

JÜRGEN DENDORFER

Fidi milites?

Die Staufer und Kaiser Heinrich V.

JÜRGEN DENDORFER

Fidi milites? Die Staufer und Kaiser Heinrich V.

1. *Fidus principi miles* – Die Sicht Ottos von Freising (S. 213) – 2. Am Hof Kaiser Heinrichs V. – Vertraute des Königs? (S. 220) – 3. Der junge Verwandte des Königs – Herzog Friedrich II. bis 1111 (S. 230) – 4. Die Phase größter ›Königsnähe‹ (1111-1118) (S. 234) – 5. Zwischen fürstlichen Friedensinitiativen und Königsnähe – Nach der Rückkehr Heinrichs V. aus Italien (S. 239) – 6. Vom Würzburger Fürstenspruch bis zum Wormser Konkordat (S. 250) – 7. Die letzten Jahre Heinrichs V. und die gescheiterte Königskandidatur Herzog Friedrichs II. (S. 258)

1. *Fidus principi miles* – Die Sicht Ottos von Freising

Bischof Otto von Freising schließt in den *Gesta Friderici* seine Ausführungen zum Wirken Herzog Friedrichs II. von Schwaben († 1147) unter Kaiser Heinrich V. († 1125) mit folgenden Worten ab: »Wozu noch mehr? Um es kurz zu sagen, der vorgenannte Herzog folgte dem Vorbild seines Vaters. Er war dem Fürsten ein so treuer Vasall, dem Onkel ein so nützlicher Freund, daß er durch seine Tatkraft (*virtus*) die Ehre des erschütterten Reiches, – tapfer gegen die Feinde kämpfend – so lange aufrecht erhielt, bis die von ihrem Haupt getrennten Glieder sich der Gnade des Fürsten unterwerfend zum Herzen zurückkehrten.¹« Dieses Resümee des Verhältnisses des staufischen Herzogs zum letzten salischen Kaiser ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Sowohl treuer Vasall (*fidus miles*) als auch nützlicher Freund seines Onkels (*tam utilis avunculo amicus*) sei der Schwabenherzog gewesen, womit in nur zwei Halbsätzen drei personale Bindungsarten genannt werden: Die Treue des Vasallen gegenüber seinem Lehnsherrn, die gegenseitige Verpflichtung der Verwand-

1 Ottonis et Rahewini *Gesta Friderici I. imperatoris*, ed. GEORG WAITZ (MGH SS Rer. Germ. [46]), Hannover 1912, lib. I, cap. 14, S. 30: *Quid plura? Pretaxatus dux, ut breviter dicam, per omnia patrem induens, tam fidus principi miles, tam utilis avunculo amicus extitit, ut sua virtute honorem regni labefactatum viriliter contra hostes decertando tam diu sustentaret, donec membra a capite suo dissidentia ad gratiam principis veniendo ad cor redirent.* Vgl. zur: Übersetzung Ottonis Episcopi Frisingensis et Rahewini *Gesta Frederici seu rectius Cronica/Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica*, übersetzt von ADOLF SCHMIDT, hg. von FRANZ-JOSEF SCHMALE (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters XVII), Darmstadt 2000, lib. I, cap. 14, S. 156.

ten und der politischen Freunde². Als Verwandter, Freund und Getreuer habe Herzog Friedrich II. unbeirrbar wie sein Vater auf der Seite des erschütterten *honor regni* gestanden. Neben der ›Übermotivierung‹ dieses Verhältnisses ist es vor allem der Hinweis auf den Vater, der aufhorchen läßt. Denn Herzog Friedrich I. († 1105) wurde im Jahr 1079, als die Königsherrschaft am bedrängtesten war, von Heinrich IV. zum Herzog von Schwaben eingesetzt. Ihn, *in pace fidelissimum et in bello fortissimum*³ – Otto von Freising –, forderte der König auf, die Feinde des Reiches zu bekämpfen (*debellandos imperii hostes*)⁴. Und schon er hatte sich, wie später sein Sohn, bei der Erfüllung dieser Aufgabe bewährt und die Zähringer zum Frieden gezwungen⁵. Diese offensichtlich stilisierte Parallelisierung des Wirkens von Vater und Sohn kennzeichnet beide als engste Gefolgsleute der salischen Kaiser. Sie hat in dem als Vorgeschichte zur Schilderung der Taten Barbarossas angelegten ersten Buch der *Gesta Friderici* die Funktion, diesen durch die Saliertreue seiner Vorfahren als rechtmäßigen Nachfolger der salischen Kaiser zu erweisen⁶. Nicht nur die Abkunft aus dem

- 2 Vgl. zur Bedeutung dieser Bindungen: GERD ALTHOFF, *Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter*, Darmstadt 1990. Zur »Freundschaft« darüber hinaus: VERENA EPP, *Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44), Stuttgart 1999, sowie CLAUDIA GARNIER, *Amicus amicus. Inimicus inimicus. Politische Freundschaft und fürstliche Netzwerke im 13. Jahrhundert* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 46), Stuttgart 2000.
- 3 Vgl. die Charakterisierung in *Otonis et Rahewini Gesta* (wie Anm. 1), lib. I, cap. 8, S. 23f.: *Hic (sc. comes Fridericus), cum esset consilio providus, armis strennuus, ad curiam imperatoris assumptus per multos dies ibidem militarat strenuissimique ac nobilissimi militis officium implens in omnibus periculis suis viriliter imperatori astiterat*. Heinrich IV. ruft ihn, *videns ... rei publicae tam dubium statum*, zu sich, und spricht ihn so an: *Virorum optime, quem inter omnes in pace fidelissimum et in bello fortissimum expertus sum, cerne, qualiter Romanus orbis tenebris involutus, fide vacuus ...*
- 4 *Otonis et Rahewini Gesta* (wie Anm. 1), lib. I, cap. 8, S. 24. Nachdem Heinrich IV. dem Grafen Friedrich den bedauerungswürdigen Zustand des Reiches geschildert hatte, fordert er ihn auf, sich zu erheben und die Feinde des Reiches niederzukämpfen: *Assurge igitur huic tam pessimo morbo atque ad debellandos imperii hostes viriliter accingere*.
- 5 *Otonis et Rahewini Gesta* (wie Anm. 1), lib. I, cap. 8, S. 24: *Sic itaque predictus Fridericus dux simul Suevorum et gener regis factus ad propria rediit et, ne multis morer, Bertholfum tandem pacem petere coegit*.
- 6 Das erste Buch der *Gesta Friderici* schildert die Geschichte der Vorfahren Friedrich Barbarossas und des Reichs vom Investiturstreit bis zum Tode Konrads III. Es besteht zum einen aus einer Art Umarbeitung und Weiterführung des siebten Buches der Chronik Ottos von Freising zum anderen aus einzelnen Kapiteln, die am besten als *Gesta Friderici ducis* (sowohl Herzog Friedrichs I. als auch Herzog Friedrichs II.) zu bezeichnen sind (zum Terminus *Gesta Friderici ducis* GERHARD LUBICH, *Beobachtungen zur Wahl Konrads III. und ihrem Umfeld*, in: *Historisches Jahrbuch* 117, 1997, S. 311–339, hier S. 335). Die Forschung hat sich wiederholt mit dem von Otto selbst in der Einleitung beschriebenen Stimmungsumschwung vom Pessimismus der Zeit Konrads III. hin zum hoffnungsvollen Neuaufbruch am Beginn der Regierungszeit Friedrich Barbarossas beschäftigt und versucht eine schon unter Konrad III. begonnene Umarbeitung der Chronik zu erkennen (Vgl. HANS-WERNER GOETZ, *Das Geschichtsbild Ottos von Freising* [Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 19], Köln/Wien 1984, S. 275–285). In diesem Zusammenhang wurden auffällige Darstellungs- und Wertungsunterschiede zwischen der Chronik und dem ersten Buch der *Gesta* konstatiert, die mitunter zu Zweifeln an der Glaubwürdigkeit der Darstellung Ottos von Freising führten (WILLY LÜDECKE, *Der historische Wert des ersten Buches von Otto's von Freising Gesta Friderici*, Diss. Halle-Wittenberg, Halle 1884; DERS., *Der*

Geschlecht der »Heinriche von Waiblingen«⁷, sondern auch die Tatsache, daß sein Großvater und Vater verlässlichste Helfer der salischen Herrscher waren, legitimierte in der Sicht Ottos von Freising die Herrschaft Friedrich Barbarossas. Diese Intention des Freisinger Bischofs wirft die Frage nach dem Quellenwert seiner *Gesta Friderici* für die ersten Jahrzehnte der staufischen Geschichte auf: Entspricht das hier gebotene Bild dem, was aus anderen Quellen über das Verhältnis der Staufer zum Königtum bekannt ist? Wie weit geht die Stilisierung des Treueverhältnisses zu den Saliern? Soweit, daß ganz nach einem einst von Alphons Lhotsky beschriebenen historiographischen Prinzip Ottos, der *fuga* und *electio* – des Weglassens für die Darstellungsabsicht unwesentlicher Details⁸ –, störende Differenzen zwischen Stauern und Saliern ausgeblendet werden?

Gerade der Abschnitt über das Wirken Herzog Friedrichs II. unter Heinrich V. bietet für diese Sicht gewichtige Anhaltspunkte. Denn wenn Otto von Freising in der Metaphorik der organologischen Staatsvorstellung⁹ die vom Haupt abgefallenen Glieder zum Herzen, d. h. die abtrünnigen Großen zum Kaiser zurückkehren läßt, so widerspricht das der Sichtweise der modernen Forschung. Es waren vielmehr die Fürsten, die den Kaiser im Herbst 1121 zum Frieden und zum endgültigen Ausgleich mit dem Papst im Wormser Konkordat drängten¹⁰. Aus zeitgenössischen Quellen wissen wir zudem, daß Herzog

historische Wert des ersten Buches von Otto's von Freising *Gesta Friderici*. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymnasiums Stendal, Stendal 1885; GOETZ, Geschichtsbild [wie oben], S. 277f.; ELISABETH MÉGIER, *Tamquam lux post tenebras*, oder: Ottos von Freising Weg von der Chronik zu den *Gesta Friderici*, in: *Mediaevistik* 3, 1990, S. 131–267, hier S. 131–136). Die eingeschobenen Kapitel zur staufischen Geschichte bis 1138 wurden allerdings bisher nicht umfassend, nach ihrer Darstellungsintention, gedeutet, wohl da sie als »staufische Haushistoriographie« und damit als quellenkritisch unbedenklich angesehen wurden Vgl. allerdings LUBICH, Beobachtungen (wie oben), der von der Chronik zu den *Gesta* ein Zurücktreten Konrads III. und seines Zweigs des Stauerhauses und ein Hervortreten Friedrichs herausarbeiten konnte. Sowie zur Einordnung der Episoden über die Vorfahren Friedrich Barbarossas als Exempel, die dem jungen Herrscher zur Belehrung dienen sollten ROMAN DEUTINGER, *Rahewin von Freising. Ein Gelehrter des 12. Jahrhunderts* (MGH Schriften 47), Hannover 1999, S. 131f.

- 7 Vgl. hierzu KARL SCHMID, *De regia stirpe Waiblingensium. Bemerkungen zum Selbstverständnis der Staufer*, in: DERS., *Gebetsgedenken und adeliges Selbstverständnis. Ausgewählte Beiträge*. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1983, S. 454–466; DERS., *Zur Entstehung und Erforschung von Geschlechterbewußtsein*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 134, 1986, S. 21–33; SÖNKE LORENZ, *Waiblingen – Ort der Könige und Kaiser* (Gemeinde im Wandel 13), Tübingen 2000, S. 78–82; DERS., *Staufer*, in: *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teil 1: Dynastien und Höfe*, hg. von WERNER PARAVICINI, bearb. von JAN HIRSCHBIEGEL/JÖRG WETTLAUFER, Ostfildern 2003, S. 195–199, hier S. 196–198. DERS., *Früh- und Hochmittelalter*, in: *Waiblingen. Eine Stadtgeschichte*, hg. von DEMS. (Gemeinde im Wandel 13/2), Waiblingen 2003, S. 54–80, hier S. 65–80.
- 8 ALPHONS LHOTSKY, *Die Historiographie Ottos von Freising*, in: DERS., *Aufsätze und Vorträge*, Bd. 1: *Europäisches Mittelalter. Das Land Österreich*, Wien 1970, S. 49–63, hier S. 58–61; DERS., *Fuga und electio*, in: *Ebda*, S. 82–91.
- 9 Vgl. hierzu TILMAN STRUVE, *Die Entwicklung der organologischen Staatsauffassung im Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 16), Stuttgart 1978.
- 10 Diese Sichtweise darf als *Communis opinio* der Forschung gelten. Der Vorgang wird als ein wichtiger Entwicklungsschritt auf dem Weg zur Durchsetzung konsensualer Herrschaftsformen gesehen. Vgl. hierzu HAGEN KELLER, *Schwäbische Herzöge als Thronbewerber: Hermann II.*

Friedrich II. von Schwaben am Ende der Regierungszeit Heinrichs V. in Konflikten die Position der Gegner des Kaisers unterstützte¹¹. Über diese Differenzen in den letzten Jahren der salischen Königsherrschaft aber geht Otto von Freising mit der eingangs zitierten Bemerkung generös hinweg¹². Seine Ausführungen sind deshalb nur bedingt geeignet, die Beziehungen zwischen kaiserlichem Oheim und staufischem Neffen in allen Schattierungen zu erhellen. Eine Tatsache, die auch kaum verwundert, da Bischof Otto Jahrzehnte nach den Ereignissen schrieb. Aus der Rückschau um die Mitte des Jahrhunderts mußte die Treue des Stauferherzogs zu Heinrich V. als Grundzug der Entwicklung erscheinen, für Zwischentöne war in diesem monochromen Bild kein Platz.

Wie sieht nun die moderne Forschung die Rolle der staufischen Brüder, Herzog Friedrichs II. und Konrads, unter Kaiser Heinrich V.? Erstaunlicherweise folgt sie, mit nur wenigen Abstrichen, den prägenden Vorgaben ihres Gewährsmanns Otto von Freising¹³. Die Staufer sind auch ihr die treuesten Verbündeten des letzten Saliers. Sie hätten sich zwar mit ihrem Onkel zeitweise aufgrund territorialer Konfliktkonstellationen überworfen¹⁴. Durch die in der verwandtschaftlichen Nähe grundgelegte, ungebrochene Parteinahme für die salischen Könige aber habe sich gerade Friedrich II. als legitimer Nachfolger Heinrichs V. erwiesen¹⁵. Den Schwerpunkt jedoch legt die spärliche Forschung

(1002), Rudolf von Rheinfelden (1077), Friedrich von Staufen (1125). Zur Entwicklung von Reichsidee und Fürstenverantwortung, Wahlverständnis und Wahlverfahren im 11. und 12. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 131, 1983, S. 123–162, hier S. 151; STEFAN WEINFURTER, Reformidee und Königtum im spätsalischen Reich. Überlegungen zu einer Neubewertung Kaiser Heinrichs V., in: Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstauferischen Reich, hg. von STEFAN WEINFURTER unter Mitarbeit von HUBERTUS SEIBERT (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 68), Mainz 1992, S. 1–45, hier S. 43f. Sowie GERD ALTHOFF, Staatsdiener oder Häupter des Staates, in: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, hg. von DEMS., Darmstadt 1997, S. 126–153, hier S. 136–140; CLAUDIA ZEY, Der Romzugsplan Heinrichs V. 1122/23. Neue Überlegungen zum Abschluß des Wormser Konkordats, in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters 56, 2000, S. 447–504, passim; JUTTA SCHLICK, König, Fürsten und Reich (1056–1159) (Mittelalter-Forschungen 7), Stuttgart 2001, hier S. 76–81; BERND SCHNEIDMÜLLER, Zwischen Gott und den Getreuen, in: Frühmittelalterliche Studien 36, 2003, S. 193–224, hier S. 219.

11 Vgl. dazu unten S. 253–262.

12 Otto von Freising erwähnt nur noch die Ehe Herzog Friedrichs II. mit der Welfin Judith und die Aussöhnung des letzten Saliers mit den oppositionellen Fürsten und schließt damit seine Darstellung der Regierungszeit Heinrichs V. ab (vgl. *Otonis et Rahewini Gesta* [wie Anm. 1], lib. I, cap. 14f., S. 30). In dieser gerafften Skizze der letzten Jahre Heinrichs V. werden die Staufer nicht mehr erwähnt.

13 Ausgehend von der Verwandtschaft Ottos von Freising mit den Stauern – Otto war ein Halbbruder Herzog Friedrichs II. von Schwaben und Konrads (III.) – gilt Otto als verlässlicher Chronist für die von ihm selbst miterlebte »Zeitgeschichte« der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Vgl. etwa SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris* (wie Anm. 15), S. 256f.; DERS., Doppelporträt (wie Anm. 15), S. 510.

14 Vgl. die eingehende Darstellung des Aufstiegs der Staufer im territorialen Mit- und Gegeneinander bei ODILO ENGELS, *Die Staufer*, Stuttgart u.a. 1998, hier S. 19–25.

15 Zur Geschichte Herzog Friedrichs II. unter Kaiser Heinrich V. vgl. die nur schwer zugängliche und deshalb kaum rezipierte, gleichwohl aber grundlegende Arbeit von INGEBORG DIETRICH, *Herzog Friedrich II. von Schwaben*, Diss. masch. Giessen 1943. Nun einschlägig: HANSMARTIN SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris*. Herzog Friedrich II. von Schwaben, der gescheiterte König,

zu den Staufern am Beginn des 12. Jahrhunderts ohnehin weniger auf das reichspolitische Wirken der staufischen Brüder als auf ihren territorialen Herrschaftsaufbau¹⁶ und ihre Stellung als schwäbische Herzöge¹⁷. Im Schatten der salisch-staufischen Allianz habe sich der territoriale Aufstieg der Stauer in Schwaben, im Elsaß¹⁸, in Franken¹⁹ und am Mittelrhein vollzogen²⁰. Während

in: *Mediaevalia Augiensia. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters*, hg. von JÜRGEN PETER-SOHN (Vorträge und Forschungen 54), Stuttgart 2001, S. 247–284, hier S. 253–262; Zum »Porträt« Friedrichs II. von Schwaben in den *Gesta Friderici* DERS., *Nobilis patris futurus heres nobilior*. Das Doppelporträt von Friedrich Vater und Sohn bei Otto von Freising, in: *Scripturus vitam. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag*, hg. von DOROTHEA WALZ, Heidelberg 2002, S. 509–518. Zur Geschichte Konrads von Staufen unter Heinrich V. vor allem in ihren ostfränkischen Zusammenhängen vgl. die grundlegenden Studien von Gerhard Lubich: GERHARD LUBICH, *Auf dem Weg zur »Gülden Freiheit«*. Herrschaft und Raum in der *Francia orientalis* von der Karolinger- zur Stauferzeit (*Historische Studien* 449), Husum 1996, hier S. 138–204. DERS., *Beobachtungen* (wie Anm. 6), hier S. 313–318; DERS., *Der Besitz der frühen Stauer in Franken – ein »Erbe auf Umwegen«?*, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 59, 2000, S. 403–412; DERS., *Früh- und hochmittelalterlicher Adel zwischen Tauber und Neckar. Genese und Prägung adeliger Herrschaftsräume im fränkisch-schwäbischen Grenzgebiet*, in: *Herrschaft und Legitimation: Hochmittelalterlicher Adel in Südwestdeutschland* (*Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde* 36), hg. von SÖNKE LORENZ/STEPHAN MOLITOR, Leinfelden-Echterdingen 2002, S. 13–47, bes. S. 42–44; DERS., *Faktoren der politischen Raumordnung im früh- und hochmittelalterlichen Franken*, in: *Franken im Mittelalter. Francia orientalis, Franconia, Land zu Franken: Raum und Geschichte*, hg. von JOHANNES MERZ/ROBERT SCHUH, München 2004, S. 59–83, hier S. 77–80.

16 Vgl. zu dieser Forschungstradition neben den in Anm. 14 und 15 genannten Studien HANS HEUERMANN, *Die Hausmachtspolitik der Stauer von Herzog Friedrich I. bis König Konrad III.* (1079–1152), Borna 1939, hier S. 44–82. Sowie die in Anm. 17–20 genannte Literatur zu einzelnen Regionen.

17 In manchen Details immer noch wichtig: CHRISTOPH FRIEDRICH STÄLIN, *Württembergische Geschichte II*, Stuttgart 1847, bes. S. 39–79, insbesondere die Regesten S. 74–79; KARL WELLER, *Geschichte des schwäbischen Stammes bis zum Untergang der Stauer*, München/Berlin 1944, S. 258–283; HELMUT MAURER, *Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit*, Sigmaringen 1978, hier S. 218–268. Nun grundlegend: THOMAS ZOTZ, *Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit (911–1167)*, in: *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, I: Allgemeine Geschichte, 1: Von der Urzeit bis zum Ende der Stauer*, hg. von MEINRAD SCHAAB/HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Stuttgart 2001, S. 381–528, insbesondere S. 434–438 (zur Zeit Heinrichs V.), sowie ALFONS ZETTLER, *Geschichte des Herzogtums Schwaben*, Stuttgart 2003, S. 184–189 zu Schwaben im frühen 12. Jahrhundert.

18 Grundlegend: EDUARD HLAWITSCHKA, *Zu den Grundlagen der staufischen Stellung im Elsaß: Die Herkunft Hildegards von Schlettstadt* (*Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste, Geisteswissenschaftliche Klasse, Sitzungsberichte, Jahrgang 1991,9*), München 1991; THOMAS SEILER, *Die frühstaufische Territorialpolitik im Elsaß*, Hamburg 1995. Zusammenfassend CHRISTINE REINLE, *Das Elsass im hohen und späten Mittelalter (10.–15. Jahrhundert)*, in: *Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten*, hg. von MICHAEL ERBE, Stuttgart 2002, S. 41–60, hier S. 48–51. Zu Einzelproblemen (mit älterer Literatur) vgl. die Aufsätze von HEINRICH BÜTTNER, in: DERS., *Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze von Heinrich Büttner*, hg. von HANS PATZE (Vorträge und Forschungen 15), Sigmaringen 1972; sowie an jüngerer Literatur THOMAS BILLER/BERNHARD METZ, *Die Anfänge der Adelsburg im Elsass in ottonischer, salischer und frühstaufischer Zeit*, in: *Burgen der Salierzeit, Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches*, hg. von HORST WOLFGANG BÖHME (*Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich«*), Sigmaringen 1992, S. 245–280, insbesondere S. 262–264; BERNHARD METZ, *Hagenau als staufische Stadtgründung*, in: *Staufische Stadtgründungen am Oberrhein*, hg. von EUGEN REINHARD/PETER RÜCKERT (*Oberrheinische*

so – auch hier ausgehend von Otto von Freising²¹ – in zahlreichen Studien ein differenziertes Bild der territorialen Expansionspolitik der Staufer entstand, blieb die Darstellung ihrer reichspolitischen Rolle unter Heinrich V. weitgehend an der Oberfläche. Und dies, obwohl das erste Viertel des 12. Jahrhunderts eine entscheidende Etappe auf dem Weg der Staufer zum Königtum darstellt. In diesen Jahrzehnten entschied sich, ob die Staufer trotz der hoffnungsvollen Anfänge Herzog Friedrichs I. († 1105) unter Kaiser Heinrich IV. ein nur regional bedeutendes Geschlecht blieben, oder ob es ihnen gelang, sich dauerhaft unter den ersten Familien des Reiches zu positionieren.

Die holzschnittartige Darstellung der *Gesta Friderici* wird der Bedeutung dieses Zeitabschnitts allerdings nicht gerecht. So bleibt unklar, wie die Staufer zu den in letzter Zeit von der Forschung für die Zeit Heinrichs V. herausgearbeiteten Entwicklungen standen²². Wie kaum eine andere Regierungszeit des

Studien 15), Sigmaringen 1998, S. 213–234; MICHAEL OBERWEIS, *A nostris progenitoribus fundata*. Die Staufer als fiktive Gründer der Zisterzen Neuburg im Elsaß und Eußerthal in der Pfalz, in: Grenzen erkennen ↔ Begrenzungen überwinden. Festschrift für Reinhard Schneider, hg. von WOLFGANG HAUBRICH/KURT-ULRICH JÄSCHKE/MICHAEL OBERWEIS, Sigmaringen 1999, S. 177–190; THOMAS SEILER, Das Zisterzienserinnenkloster Königsbrück im 12. und 13. Jahrhundert. Ein Beitrag zur staufischen Territorialpolitik im Unterelsaß, in: Grenzen erkennen (wie oben), S. 163–175.

- 19 Zum Aufstieg der Staufer in Franken vgl. neben den in Anm. 15 genannten Arbeiten von Gerhard Lubich FRANZ-JOSEF SCHMALE/WILHELM STÖRMER, Franken im Ottonischen und Salischen Reich, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, III,1: Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, hg. von ANDREAS KRAUS, München 1997, S. 144–176, hier S. 173–175; Franken von der Völkerwanderungszeit bis 1268, bearb. von WILHELM STÖRMER (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, Abt. II: Franken und Schwaben vom Frühmittelalter bis 1800, Bd. 1), München 1999, S. 109f.
- 20 HANS WERLE, Staufische Hausmachtspolitik am Rhein im 12. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 110, 1962, S. 241–370, passim.
- 21 Otto von Freising schildert in einer vielzitierten Stelle der *Gesta Friderici*, wie sich Herzog Friedrich II. von Schwaben wohl in den Jahren 1116 bis 1118, *totam provinciam a Basilea usque ad Maguntinam, ubi maxima vis regni esse noscitur*, seinem Willen unterwarf (*Gesta Friderici* [wie Anm. 1], lib. I, cap. 12, S. 28). Dabei habe er, den Rhein hinabziehend, eine Burg nach der anderen angelegt, so daß das Sprichwort ging: »Herzog Friedrich zieht am Schweif seines Pferdes immer eine Burg nach sich«/*Dux Fridericus in cauda equi sui semper trahit castrum* (*Gesta Friderici* [wie Anm. 1], S. 28). Ausgehend von dieser Stelle hat sich die Forschung – nicht immer mit überzeugendem Erfolg – bemüht, die staufische Territorialpolitik im Elsaß und darüber hinaus zu erhellen. Archäologisch lassen sich die Burgen Friedrichs nicht nachweisen vgl. dazu BERNHARD METZ, Les mottes castrales en Alsace – quelques compléments, in: Revue d'Alsace 113, 1987, S. 57–78; BILLER/METZ, Anfänge (wie Anm. 18), S. 262f.; SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris* (wie Anm. 15), S. 257.
- 22 Für Heinrich V. ist eine neuere, umfassende Gesamtdarstellung Forschungsdesiderat. Als jüngsten biographischen Abriß vgl. GERD ALTHOFF, Heinrich V., in: Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919–1519), hg. von BERND SCHNEIDMÜLLER/STEFAN WEINFURTER, München 2003, S. 181–200. Immer noch brauchbar, wenn auch in manchen Einzelwertungen vom Forschungsstand überholt: CARLO SERVATIUS, Heinrich V., in: Kaisergestalten des Mittelalters, hg. von HELMUT BEUMANN, München 1991, S. 135–154. Zur »Persönlichkeit« Heinrichs V. GERD TELLENBACH, Die Frage nach dem Charakter Heinrichs V. Eine personengeschichtliche Studie, in: DERS., Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze, Bd. 5, Stuttgart 1996, S. 135–155. (Erstdruck in italienischer Sprache, unter dem Titel: La questione del carattere dell' imperatore Enrico V. Uno studio di storia della personalità, in: Società, istituzioni, spiritualità, in: Studi in onore di Cinzio Violante, Tomo II

Hochmittelalters war die des letzten Saliers von tiefgehenden Umbrüchen geprägt. Umbrüchen, die sich besonders in immer wieder verändernden Gruppenbildungen der Großen des Reiches gegen und mit dem Kaiser manifestierten. Stefan Weinfurter hat gezeigt, wie die ersten Jahre der Regierung Heinrichs vom Aufschwung einer reformerischen »Heilsgemeinschaft« getragen wurden und daß das Jahr 1111 durch das Zerbrechen dieser Gemeinschaft zu einer tiefgehenden Wende seiner Regierungszeit, ja überhaupt des 12. Jahrhunderts wurde²³. In den folgenden Jahren kam es zu einem Abfall nicht nur der Sachsen und der lothringischen Großen vom Kaiser, doch auch zu dem erstaunlichen Phänomen, daß die Fürsten 1121 als Handlungsgemeinschaft dem Kaiser gegenübertraten und ihn zum Ausgleich mit dem Papst drängten, der letztendlich im Wormser Konkordat besiegelt wurde. Und allein die Staufer sollten Heinrich V. über alle diese Wendemarken seiner Regierungszeit hinweg treu geblieben sein? Vor allem aber wirkt die Konzeption Ottos von Freising, die Staufer als treueste Helfer des Kaisers darzustellen, seltsam inkongruent mit der entscheidenden Entwicklung im Ordnungsgefüge des Reiches. Mit als ein Ergebnis der Auseinandersetzungen des Investiturstreits begannen sich neue Formen konsensualer Herrschaft auf der Ebene der Königsherrschaft durchzusetzen. Sie ließen kaum mehr eine Entscheidung ohne den Rat und die Zustimmung der Fürsten zu. Die Idee der »Fürstenverantwortung« trat nun ihren Siegeszug an. Als erster Höhepunkt dieser Entwicklung dürfen die Verhandlungen zwischen Kaiser und Fürsten, letztere als *Regnum/»Reich«* bezeichnet, im Jahr 1121 gelten. Die Königswahl nach dem Tode des Saliers wurde entscheidend von diesem Gedanken geprägt. Und nur die Staufer sollten in diesem Umfeld allein dem doch etwas einfachen Konzept der »Treue« zum König verpflichtet geblieben sein und an den fürstlichen Einigungsbemühungen keinen Anteil genommen haben? Auch aus dieser Perspektive scheint die historiographische Sinnstiftung des Freisinger Bischofs um die Mitte des 12. Jahrhunderts wenig geeignet, um das komplizierte Mit- und Gegeneinander der Großen unter Heinrich V. und die Stellung der Staufer in ihm zu verstehen.

· Eine differenzierte Beschreibung ihres Verhältnisses zu Heinrich V. und zu anderen Großen am Beginn des 12. Jahrhunderts aus zeitgenössischen Quellen

[Centro italiano di studi sull'alto medioevo, Collectanea 1], Spoleto 1994, S. 943–973). Zum Bild der Historiographie BERND SCHNEIDMÜLLER, *Regni aut ecclesie turbator. Kaiser Heinrich V. in der zeitgenössischen französischen Geschichtsschreibung*, in: *Auslandsbeziehungen unter den salischen Kaisern. Geistige Auseinandersetzung und Politik*, hg. von FRANZ STAAB (Veröffentlichung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 86), Speyer 1994, S. 195–220.

23 Vgl. den in Anm. 10 genannten Aufsatz, sowie STEFAN WEINFURTER, *Papsttum, Reich und kaiserliche Autorität. Von Rom 1111 bis Venedig 1177*, in: *Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts*, hg. von ERNST-DIETER HEHL/INGRID HEIKE RINGEL/HUBERTUS SEIBERT (Mittelalter-Forschungen 6), Stuttgart 2002, S. 77–99, sowie DERS., *Der Ausgang des Investiturstreits und seine Bedeutung für die Reichs- und Gesellschaftsordnung des hohen Mittelalters*, in: *Wendezeiten. Acta Hohenschwangau 1997*, hg. von STEFAN KRIMM, München 1998, S. 29–51, und DERS., *Wendepunkte der Reichsgeschichte im 11. und 12. Jahrhundert*, in: *Macht und Ordnungsvorstellungen im hohen Mittelalter*, hg. von STEFAN WEINFURTER/FRANK MARTIN SIEFARTH (Münchner Kontaktstudium 1), Neuried 1998, S. 19–43.

ist deshalb notwendig. Neben dem Rückgriff auf den Ereignissen nächstliegende historiographische Quellen verspricht hier vor allem eine umsichtige Interpretation der Königsurkunden des letzten Saliers weiterführende Erkenntnisse.

Die Analyse ihrer Zeugenlisten bietet die Möglichkeit, die Intensität des Auftretens einzelner Großer – und somit auch der Staufer – am Königshof in einzelnen Zeitabschnitten der Regierungszeit Heinrichs V. zu erkennen. Aus dieser Analyse der Zeugenlisten, die in einem ersten Teil erfolgt, wird es möglich, eine zeitliche Einordnung der ›Königsnähe‹ der staufischen Brüder zu geben. Sie wird in weiteren Teilen ergänzt durch eine Interpretation der erkennbaren Einschnitte der staufischen Beziehungen zum König anhand der historiographischen Quellen. Ob Herzog Friedrich II. von Schwaben und sein Bruder Konrad wirklich – wie Otto von Freising angibt – über die gesamte Regierungszeit die treuesten Vasallen, Verwandten und Freunde ihres Oheims waren, wird sich so zeigen.

2. Am Hof Kaiser Heinrichs V. – Vertraute des Königs?

Unter dem letzten Salier lassen die Zeugenlisten der Königsurkunden zum ersten Mal im Hochmittelalter Schlüsse auf die Präsenz einzelner Großer am Hof des Königs zu. Auch die Staufer – vor allem Herzog Friedrich II. von Schwaben, nur gelegentlich sein Bruder Konrad – werden in den Intervenienten- und Zeugenlisten der königlichen Diplome genannt. Obwohl die Forschung schon bisher die zahlreichen Nennungen Herzog Friedrichs II. unter Heinrich V. als Beleg seiner herausragenden Bedeutung in der Regierungszeit seines salischen Onkels heranzog²⁴, hat sie das Erkenntnispotential dieser Quellengattung bei weitem nicht ausgeschöpft. Nach Studien zur personalen Entourage Lothars III.²⁵, Friedrich Barbarossas²⁶, Heinrichs VI.²⁷, Philipps von

24 SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris* (wie Anm. 15), S. 253.

25 WOLFGANG PETKE, *Kanzlei, Kapelle und königliche Kurie unter Lothar III. (1125–1137)* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 5), Köln 1984.

26 Vgl. folgenden Aufsatz, der am Beginn der intensiveren Beschäftigung mit den Zeugenlisten der Königsurkunden steht: HANS PATZE, *Friedrich Barbarossa und die deutschen Fürsten*, in: *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur*, Bd. 5, Stuttgart 1979, S. 35–75; sowie ALHEIDIS PLASSMANN, *Die Struktur des Hofes unter Friedrich Barbarossa nach den deutschen Zeugen seiner Urkunden* (MGH Studien und Texte 20), Hannover 1998; THEO KÖLZER, *Der Hof Friedrich Barbarossas und die Reichsfürsten*, in: *Stauferreich im Wandel. Ordnungsvorstellungen und Politik in der Zeit Friedrich Barbarossas*, hg. von STEFAN WEINFURTER (Mittelalter-Forschungen 9), Stuttgart 2002, S. 220–236; DERS., *Der Hof Kaiser Barbarossas und die Reichsfürsten*, in: *Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter*, hg. von PETER MORAW (Vorträge und Forschungen 48), Stuttgart 2002, S. 3–47; KARL-HEINZ SPIESS, *Der Hof Kaiser Friedrich Barbarossas und die politische Landschaft am Mittelrhein. Methodische Überlegungen zur Untersuchung der Hofpräsenz im Hochmittelalter*, in: *Ebda*, S. 49–76.

27 INGEBORG SELTMANN, *Heinrich VI. Herrschaftspraxis und Umgebung* (Erlanger Studien 43), Erlangen 1983.

Schwaben²⁸ und Heinrichs (VII.)²⁹ steht mittlerweile ein entwickeltes methodisches Instrumentarium zur Auswertung der Zeugenlisten bereit³⁰, das es erlaubt, die Nennungen einzelner Großer zu gewichten. Die rein quantitative Anzahl der Nennungen eines Großen gibt danach nur einen ersten Anhaltspunkt für seine Bedeutung. Zu ihrer qualitativen Differenzierung sind weitergehende Fragen notwendig: Wie oft sind einzelne Adelige im Vergleich zu anderen am Hof nachzuweisen? Wo suchten sie den Königshof auf – zogen sie zum König nur, wenn sich der Hof im engeren Umfeld ihres angestammten Herrschaftsbereiches bewegte, oder folgten sie ihm auch in weiter davon entfernte Gebiete³¹? Bildeten sie den Umstand königlicher Urkundenhandlungen beim alltäglichen Geschäft der Kanzlei, oder waren sie nur bei großen, weithin ausgeschriebenen Hoftagen beim König³²? Alle diese Kriterien erlauben es, den Kreis der am Hof des Königs anwesenden Personen zu scheiden: In die wenigen ›Vertrauten‹ des Königs, die sich im ursprünglichen und im übertragenen Wortsinn durch ›Königsnähe‹ auszeichneten, und die große Masse de-

-
- 28 BERND SCHÜTTE, König Philipp von Schwaben. Itinerar, Urkundenvergabe und Hof (MGH Schriften 51), Hannover 2002.
- 29 CHRISTIAN HILLEN, Curia Regis. Untersuchungen zur Hofstruktur Heinrichs (VII.) 1220–1235 (Europäische Hochschulschriften III,3, Bd. 837), Frankfurt 1999.
- 30 Wichtige methodische Einzelbeobachtungen bieten KARL-HEINZ SPIESS, Königshof und Fürstenhof. Der Adel und die Mainzer Erzbischöfe im 12. Jahrhundert, in: *Deus qui mutat tempora*. Menschen und Institutionen im Wandel des Mittelalters, hg. von ERNST-DIETER HEHL/HUBERTUS SEIBERT/Franz STAAB, Sigmaringen 1987, S. 203–234; RUDOLF SCHIEFFER, Rheinische Zeugen in den Urkunden Friedrich Barbarossas, in: *Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven*. Georg Droege zum Gedenken, hg. von MARLENE NIKOLAY-PANTER/WILHELM JANSSEN/WOLFGANG HERBORN, Köln 1994, S. 104–130; DERS., Graf Heinrich II. von Diez, in: *Italia et Germania. Liber Amicorum Arnold Esch*, hg. von HAGEN KELLER/WERNER PARAVICINI/WOLFGANG SCHIEDER, Tübingen 2001, S. 425–438; CARSTEN KRETSCHMANN, Die Nähe in der Ferne. Zum Verhältnis zwischen Friedrich Barbarossa und Christian von Mainz, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 108, 2000, S. 239–264; JAN ULRICH KEUPP, Dienst und Verdienst. Die Ministerialen Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 48), Stuttgart 2002, S. 333–348.
- 31 PETKE, Kanzlei (wie Anm. 25), S. 110 und 114f. führte das Kriterium der »Überregionalität« in die Diskussion ein, um »einzelne Große des Reiches als Vertraute (zu) bestimmen« (S. 110). Er fand damit grundsätzlich Zustimmung: PLASSMANN, Struktur des Hofes (wie Anm. 26), S. 2, 15 und 17; HILLEN, Curia regis (wie Anm. 29), S. 20f.; SCHÜTTE, Philipp von Schwaben (wie Anm. 28), S. 166, 169f. Allein das Problem der genauen Abgrenzung des regionalen Bezugsraums bzw. der Nachweisbarkeit der Überregionalität wurde wiederholt problematisiert. Vgl. schon PETKE, Kanzlei 114f., der das Problem bereits selbst sah und den regionalen Bezug einer Adelsfamilie mit dem namengebenden Sitz eingrenzen wollte, sowie mit Kritik SPIESS, Königshof (wie Anm. 30), S. 221, mit Anm. 116; KÖLZER, Hof Kaiser Barbarossas (wie Anm. 26), S. 12; SCHÜTTE, Philipp von Schwaben (wie Anm. 28), S. 169f.
- 32 Vgl. PETKE, Kanzlei (wie Anm. 25), S. 111–114, der für die Bestimmung einer Vertrauensstellung beim König die »gebotenen« Besuche der Hoftage nur eingeschränkt berücksichtigen will, denn »ein Vertrauter wird den Kaiser in alle Teile des Reichs begleiten, verhältnismäßig gehäuft genannt werden und auch in solchen Urkunden als Zeuge erscheinen, die außerhalb von Hoftagen mündigt wurden« (S. 113). Diese nachvollziehbare Unterscheidung ist im einzelnen mitunter nur schwer durchführbar, da sich »Hoftage« vom »täglichen Hof« nicht immer deutlich trennen lassen. Vgl. HILLEN, Curia regis (wie Anm. 29), S. 16f.; KÖLZER, Hof Kaiser Barbarossas (wie Anm. 26), S. 12, 14f.

rer, die nicht zum engsten Kreis königlicher Helfer gehörten. Auch für die staufischen Brüder ist zu erwarten, daß eine solche Untersuchung ihres Auftretens in den Zeugenlisten aufschlußreich ist. Denn trotz ihrer verwandtschaftlichen Nähe zu Heinrich V., die ihnen natürlich an sich eine ›Königsnähe‹ gab, die sich dem Zugriff der Urkundenanalyse entzieht, mußte sich ein darüber hinausgehendes Zusammenwirken mit Heinrich V. in der Präsenz am Königshof konkretisieren. War Herzog Friedrich II. wirklich der unverbrüchlich treue Gefolgsmann des Königs und sein prädestinierter Nachfolger, so hinterließ seine Nähe zu Heinrich V. sicher auch Spuren in den Zeugenlisten der Königsurkunden. Doch gibt die Urkundenanalyse nicht nur einen über die summarischen Angaben der Historiographie hinausgehenden, differenzierten Nachweis der Königsnähe Herzog Friedrichs II. Sie erlaubt es auch – unmittelbarer als die historiographischen Quellen – zeitliche Einschnitte des Auftretens des Staufers am Hof zu unterscheiden. Trat der Schwabenherzog in der gesamten Regierungszeit Heinrichs V. gleichmäßig am Königshof auf, oder gab es Phasen einer besonders intensivierten ›Königsnähe‹ oder gar einer zunehmenden Distanzierung zum Hof?

Erst die Auswertung der Zeugen- und Intervenientenlisten wird Antworten auf diese Fragen zulassen. Sie wurde bisher weder für die staufischen Belege noch für die personale Zusammensetzung des Hofes des letzten Saliers unternommen³³. Die immer noch fehlende Edition der Urkunden Heinrichs V. erschwert diese Analyse der Zeugenlisten, sie macht sie aber nicht unmöglich³⁴. Im folgenden werden alle greifbaren, gedruckten Urkunden Heinrichs V. herangezogen³⁵. Auf ihrer Grundlage wird ein umfassender und be-

33 Die Hofentourage Heinrichs V. ist aufgrund dieser Tatsache bis heute weitgehend unbekannt. Hinweise auf das Gefolgeverhalten des Reformkreises, auf den sich Heinrich V. am Beginn seiner Regierungszeit stützte, finden sich bei WEINFURTER, Reformidee (wie Anm. 10). Beobachtungen zum Auftreten einzelner Großer in der Umgebung Heinrichs V. bietet, weitgehend ohne Nachweise, TELLENBACH, Charakter (wie Anm. 22), vor allem S. 142–149.

34 Die Edition der Urkunden ist demnächst zu erwarten. Für die Bereitstellung einer Übersicht über die heute bekannten Urkunden Heinrichs V. mit der zu erwartenden Zählung der MGH-Ausgabe sei den MGH an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Die Diplome werden im folgenden nach KARL FRIEDRICH STUMPF-BRENTANO, Die Kaiserurkunden des X., XI. und XII. Jahrhunderts, Innsbruck 1865–1883, zitiert, um eine Überprüfbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten. Zu den Urkunden Heinrichs V. vgl. an Spezialliteratur, teilweise mit ergänzenden Nummernzählungen zu Stumpf: FRIEDRICH HAUSMANN, Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III. (MGH Schriften 14), Stuttgart 1956; HANS-JOCHEN STÜLLEIN, Das Itinerar Heinrichs V. in Deutschland, Diss. München 1971; ALFRED GAWLIK, Das Diplom Kaiser Heinrichs V. Stumpf. Reg. 3150 für das Kloster St. Arnulf bei Metz, in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters 37, 1981, S. 605–640; DERS., Ein neues Siegel Heinrichs V. aus seiner Königszeit, in: Geschichte und ihre Quellen. Festschrift für Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag, hg. von REINHARD HÄRTEL, Graz 1987, S. 529–536; MATTHIAS THIEL, Ein Autograph Adalberts, des Kanzlers Heinrichs V., in: Auxilia Historica. Festschrift für Peter Acht zum 90. Geburtstag, hg. von WALTER KOCH/ALOIS SCHMID/WILHELM VOLKERT (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 132), München 2001, S. 437–442.

35 Vgl. zum methodischen Vorgehen JÜRGEN DENDORFER, Adelige Gruppenbildung und Königsherrschaft. Die Grafen von Sulzbach und ihr Beziehungsgeflecht im 12. Jahrhundert (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 23), München 2004, S. 318–325, zu den herangezogenen Urkunden Heinrichs V. bes. S. 322–325. Als Basis der folgenden Erörterungen

gründeter Eindruck von der Präsenz der Staufer und anderer Großer am Königshof zu gewinnen sein, der, wie abzusehen ist, durch die künftige Edition nur noch marginale Korrekturen erfahren dürfte³⁶.

Wie häufig belegen nun die Intervenienten- und Zeugenlisten der Königsurkunden die Staufer am Königshof? Herzog Friedrich II. von Schwaben wird in 30 Intervenienten- und Zeugenlisten des letzten Salierkönigs genannt³⁷. Sein

werden folgende Urkunden mit erweiterten Intervenientenlisten (mehr als ein Intervenient bzw. Petent) und Zeugenlisten verwendet (Gereiht nach der zeitlichen Einordnung in der künftigen Edition): 3007, 3006, 3009, 3015, 3014, 3016, 3016a, 3017, 3018, 3010, 3011, 3020, 3021, 3217, 3022, 3026–3028, 3213, 3029, 3031–3033, 3030, 3035, 3053, 3052, 3055, 3059, 3060, 3057, 3063, 3068–3071, 3076, 3078, 3079, 3081, 3083–3092, 3094, 3218, 3095, 3097, 3099, 3100, 3102–3109, 3111, 3112, 3114, 3116, 3117, 3117a, 3119, 3113, 3120, 3121, 3123, 3125–3127, 3131, 3128–3130, 3132–3136, 3138–3140, 3144, 3149, 3141, 3147, 3220, 3149b, 3153, 3155, 3156, 3158, 3158a, 3159, 3161, 3162, 3164, 3168, 3172–3175, 3178, 3180–3182, 3184–3187, 3226, 3189a, 3190–3192, 3225, 3193, 3198–3200, 3202–3205, 3208, 3212. Dabei folgt die Auswahl bezüglich Verurteilung bzw. Fälschung der Edition. So wurden etwa die strittigen St. Maximiner Urkunden St. 3014–3016, 3069, 3095, wie in der Edition, aufgenommen.

- 36 Nach Abgleich der Konkordanzliste zwischen der MGH-Edition und den Stumpf-Nummern werden ca. zehn Urkunden in der künftigen Edition zum ersten Mal gedruckt. Alle anderen Urkunden lagen dieser Analyse in alten Drucken bzw. in Editionen neuerer, regionaler Urkundenbücher vor. Auch wenn der Analyse nicht immer eine eindeutig gesicherte Textgestalt zugrundeliegt und die Unterscheidung echter von verurteilten und falschen Stücken en détail erst nach dem Erscheinen der Edition möglich sein wird, so dürften die Nennungen der Staufer deshalb doch weitgehend vollständig wiedergegeben sein.
- 37 Herzog Friedrich II. wird in folgenden Urkunden genannt: St. 3032, 3060, 3068, 3069, 3071, 3076, 3078, 3079, 3086, 3089, 3091, 3094, 3095, 3100, 3106, 3107, 3108, 3109, 3114, 3121, 3123, 3159, 3180, 3181, 3182, 3191, 3198, 3203, 3204, 3205. Unzutreffend SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris* (wie Anm. 15), S. 253, der mit Verweis auf DIETRICH, Herzog Friedrich II. (wie Anm. 15), S. 257–261, und STÄLIN, *Wirttembergische Geschichte* (wie Anm. 17), S. 74–78, von »permanenten Zeugenennungen« Herzog Friedrichs von Schwaben in den Urkunden Heinrichs V. (»bis zum Tode des Kaisers mehr als 50 Zeugnisse«) spricht. DIETRICH, Herzog Friedrich II., S. 257–261, hat aber in ihren »Regesten Herzog Friedrichs II.« insgesamt nur 52 Einträge, die in die Regierungszeit Heinrichs V. fallen. Darunter sind 22 Regesten, die nicht als »Zeugenennungen« in den Königsurkunden anzusprechen sind. So etwa privaturkundliche, historiographische und briefliche Erwähnungen Friedrichs. Privaturkundlich: 1) 1105 Juli 21, eine von Grandidier fälschlicherweise auf das Jahr 1105 datierte Schenkungsurkunde Herzog Friedrichs II. von Schwaben für St. Fides in Schlettstadt (vgl. Anm. 65); 2) 1106, Eine Schenkung von Zensualen Herzog Friedrichs II. an St. Peter in Worms (vgl. Anm. 65); 3) 1109–1113, Zeuge in einer Schenkung des Straßburger Dompropstes Konrad an die Domkirche von Straßburg (vgl. Regesten der Bischöfe von Straßburg, hg. von der Kommission zur Herausgabe elsässischer Geschichtsquellen, Bd. I, 2: Regesten der Bischöfe von Strassburg bis zum Jahre 1202, bearb. von PAUL WENTZCKE, Innsbruck 1908, Nr. 393, S. 302); 4) 1115, Zeuge in einer Urkunde Bischof Cunos von Straßburg (Regesten der Bischöfe von Straßburg [wie oben], Nr. 397, S. 303); 5) 1115, angeblich Zeuge in einer Bischofsurkunde Erlungs von Würzburg, die allerdings eine Fälschung ist (vgl. Anm. 38); 6) 1116, erwähnt beim Vollzug einer Schenkung an das Kloster Allerheiligen (Schaffhausen) (vgl. Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, Rhein- und Muri [Quellen zur Schweizer Geschichte III], Basel 1883, Nr. 15, S. 31–35, hier S. 33); 7) 1119, genannt bei einer von ihm und seiner Gattin Judith vollzogenen Schenkung an St. Walburg. Vgl. LUCIAN PFLEGER, Die Benediktiner-Abtei St. Walburg im Heiligen Forst, in: *Archiv für elsässische Kirchengeschichte* 6, 1931, S. 1–90, hier S. 8f., sowie unter den »Regesten zur Geschichte der Benediktinerabtei St. Walburg«, hier S. 47, Nr. 5; 8) 1123 November 26, Gütertausch zwischen Kloster Reichenau und St. Georgen. MARTIN GERBERT, *Historia nigrae silvae*, Tom. III: *Codex diplomaticus histo-*

Bruder Konrad dagegen tritt nur dreimal, davon zweimal zusammen mit seinem älteren Bruder am salischen Königshof auf³⁸. Seine nur vereinzelt Belege

riae silvae nigrae, St. Blasien 1783, Nr. 34, S. 51f. Weiter drei historiographische Erwähnungen in den *Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii*, ed. OSWALD HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15/2, Hannover 1888, S. 1005–1023, hier S. 1014, cap. 46–48, in den Jahren 1112, Jan. 16 (Ulm), 1114 (Rottenacker) und 1124, Dezember 31 (Straßburg). Erwähnt wird Herzog Friedrich II. weiter drei Mal in Briefen: 1) In dem Manifest Heinrichs V. gegen Erzbischof Adalbert von Mainz (1112 Dezember) (vgl. Anm. 91), 2) In einem Brief des Speyerer Klerus an den in Italien weilenden Heinrich V. (Codex Udalrici [wie Anm. 87], S. 308–310, Nr. 176; 3) In einem Brief Heinrichs V. an die Mainzer (Codex Udalrici [wie Anm. 87], S. 310–312, Nr. 177). Ebenfalls nicht als Zeugnennungen in Königsurkunden zu werten sind ein Beleg des Schwabenherzogs in einer Papsturkunde für St. Walburg (1117) (Vgl. dazu *Germania Pontificia, III: Provincia Maguntinensis, III: Dioceses Strassburgensis, Spirensis, Wormatiensis, Wirciburgensis, Bambergensis*, bearb. von ALBERT BRACKMANN, Berlin 1935, S. 68, Nr. 1), seine Nennung bei den Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst in Rom 1111 (1111 Februar 9) (vgl. dazu unten Anm. 78) und Belege aus sicher gefälschten Urkunden: 1111 Sept. 4 (St. 3077), 1111 Okt. 2 (St. 3080), 1116 (Schenkung Heinrichs V. für Rüdiger von Lachen) (St. 3124), 1120 (Urkunde Heinrichs V. für Kloster Allerheiligen) (St. 3167). Einen Sonderfall stellt die Urkunde 1114 Jan. 17 (St. 3101) dar, deren Zeugenliste mit St. 3100* identisch ist und die deshalb nicht als eigener Beleg gewertet wird.

- 38 Es gibt nur drei mehr oder weniger gesicherte Belege für den Staufer Konrad in den Zeugenlisten der Diplome Heinrichs V. Mit Sicherheit wird er in St. 3159 (Druck: *Urkundenbuch der Stadt Straßburg, I. Band: Urkunden und Urbare bis zum Jahre 1266*, bearb. von WILHELM WIEGAND [Urkunden und Akten der Stadt Strassburg, I. Abt. *Urkundenbuch der Stadt Straßburg*], Strassburg 1879, Nr. 74, S. 59f.) nach seinem Bruder genannt: *dux Fridericus, frater ejus Conradus* (S. 59). Auch in St. 3189a (Druck: FEDOR SCHNEIDER, *Analecta Toscana* (mit einer Faksimile-Tafel), in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 17, 1914/24, S. 1–77, hier S. 47f., Nr. 1), dürfte unter dem *Cunrado cognato nostro*, hier ohne Herzog Friedrich II. genannt, wohl der Staufer zu verstehen sein. In St. 3191 (Druck: KARL FRIEDRICH STUMPF-BRENTANO, *Die Reichskanzler vornehmlich des 10., 11. und 12. Jahrhunderts*, Bd. 3: *Acta imperii inde ab Heinrico I. ad Henricum VI. usque adhuc inedita*, Innsbruck 1881, Nr. 93, S. 104–106: *Fridericus dux et frater ejus Conradus*), dagegen ist unter dem ab 1122 öfter erwähnten *dux Chunradus* (St. 3173, 3185, 3186, 3187, 3202) nicht der Staufer Konrad, sondern der Zähringerherzog Konrad (1122–1152) zu verstehen (Vgl. zu diesem ULRICH PARLOW, *Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters* [Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Quellen, 50], Stuttgart 1999, S. 157–219, Reg. Nr. 232–337). Für diese Zuordnung spricht, daß der Staufer, dann, wenn er in Königsurkunden eindeutig zu identifizieren ist, immer mit einer Verwandtschaftsangabe, sei es zu seinem Bruder (St. 3159) oder zum Kaiser (St. 3189a) auftritt, nie aber mit dem Herzogstitel. Warum er gerade ab 1122, lange nach der Restitution des Würzburger Herzogtums an Bischof Erlung von Würzburg (1120) von der Kanzlei mit diesem Titel belegt werden sollte, bleibt fraglich. Zudem wird der *dux Chunradus* in St. 3185, 3186, 3187 in Urkunden genannt, die Herrschaftsrechte im zähringischen Interessensbereich tangierten (St. 3185: für St. Blasien; St. 3186: für Kloster Alpirsbach; St. 3187: für Kloster Waldkirch). In St. 3186 haben darüber hinaus Nachzeichnungen die Ergänzung *de Zaringin* zum reinen Herzogstitel (Vgl. PARLOW, *Zähringer* [wie oben], Nr. 235, S. 161f.). Zum Zeitpunkt der Ausstellung von St. 3202 war der Staufer Konrad wohl schon zu seiner von Ekkehard erwähnten Jerusalemfahrt aufgebrochen. Vgl. Ekkehardi *Chronica, Recensio IV*, in: *Frutolfi et Ekkehardi chronica necnon anonymi chronica imperatorum/Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die Anonyme Kaiserchronik*, ed. FRANZ-JOSEF SCHMALE/IRENE SCHMALE-OTT (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters XV), Darmstadt 1972, S. 334–376, hier ad 1124, S. 364. Der genaue Zeitpunkt des Aufbruchs Konrads ist unklar. Auslösendes Moment für seinen Entschluß zur Wallfahrt soll nach Ekkehard eine Mondfinsternis an Mariä Reinigung (2. Februar) gewesen sein, bei der Wahl des neuen Königs im August/September 1125 war Konrad

zeigen, daß Herzog Friedrich II. von Schwaben dem König viel näher stand als sein Bruder und daß er – was aufgrund der Anciennität auch nicht verwundert – reichspolitisch bei weitem aktiver war³⁹.

Die beträchtliche Anzahl seiner Nennungen gewinnt erst im Vergleich mit denen anderer Großer am Hof Heinrichs V. an Konturen. Fast doppelt so häufig wie Herzog Friedrich erscheint unter den weltlichen Großen Pfalzgraf Gottfried von Calw⁴⁰, ihm folgt Graf Berengar von Sulzbach mit 33 Nennungen⁴¹. Bereits nach ihnen ist der Stauferherzog der am dritthäufigsten genannte weltliche Große. Werden die geistlichen Großen in diesen Vergleich miteinbezogen, so sind Bischof Burchard von Münster⁴², Erzbischof Friedrich von Köln⁴³ und Erz-

nicht anwesend. Es ist deshalb wenig wahrscheinlich, daß er am 28. Dezember 1124 noch im Reich war. Nicht der Zähringer könnte allein bei der Nennung eines *dux Chunradus* in St. 3173, im März 1122 in Aachen, gemeint sein (Druck: Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, bearb. von ERICH WISPLINGHOFF, I. Band: (948) 1065–1399, Siegburg 1964, Nr. 35, S. 75f.), denn zu diesem Zeitpunkt lebte der erst im Dezember 1122 verstorbene Herzog Berthold III. von Zähringen, Bruder Konrads, noch (PARLOW, Zähringer [wie oben], S. 154–56, Nr. 230f.). Doch spricht weniger dafür, hier einen singulären Beleg für eine Herzogs-nennung Konrads von Staufeu anzunehmen (So GEROLD MEYER VON KNONAU, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., VII. Band: 1116 (Schluß) bis 1125, Berlin 1909, S. 191) als dafür hier schon einen Herzogsbeleg für Konrad als nachgeborenen Angehörigen des Zähringerhauses anzunehmen, was durchaus vorkommen kann (Vgl. PARLOW, Zähringer [wie oben], Nr. 206, S. 143f.) Nicht zu folgen ist SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris* (wie Anm. 15), S. 253, nach dem »Konrad hingegen ... in keiner Urkunde Heinrichs V. bezeugt« sei; auch die von ihm erwähnte, angebliche erste Nennung Konrads in einer »Würzburger Bischofsurkunde von 1115« ist zu streichen, da diese Urkunde schon seit geraumer Zeit als Fälschung identifiziert wurde. Vgl. Urkundenbuch der Benediktiner-Abtei St. Stephan in Würzburg, bearb. von FRANZ JOSEPH BENDEL (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte III,1), Leipzig 1912, Nr. 62, S. 74f.; PETER JOHANEK, Die Frühzeit der Siegelurkunde im Bistum Würzburg (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 20), Würzburg 1969, S. 37, mit Anm. 133; S. 303 u. S. 314 (Er 7), sowie ausführlich LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 151–156.

39 Mit dieser Wertung auch SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris* (wie Anm. 15), S. 253.

40 Graf, ab 1113 Pfalzgraf Gottfried von Calw darf nach den Zeugenlisten der Königsurkunden als der engste Vertraute Heinrichs V. gelten. Er wird 58 Mal in den Urkunden des Kaisers genannt. Fast ununterbrochen (mit Ausnahme des zweiten Italienzugs) folgt er dem Salier vom ersten bis ins letzte Regierungsjahr durch das ganze Reich. Vgl. die Nennungen: St. 3009, 3014, 3016, 3016a, 3018, 3022, 3031, 3033, 3035, 3057, 3060, 3069–3071, 3078, 3079, 3083–3086, 3088, 3091, 3092, 3094, 3095, 3097, 3100, 3102–3104, 3106–3109, 3111, 3112, 3114, 3117a, 3119, 3121, 3125, 3159, 3164, 3181, 3184–3187, 3189a, 3190–3192, 3198, 3199, 3202–3205. Vgl. zu Gottfried von Calw immer noch WILHELM KURZE, Adalbert und Gottfried von Calw, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 24, 1965, S. 241–303, hier S. 282–302.

41 Auch er folgt Heinrich V. von seinen Anfängen bis ans Ende seiner Regierungszeit, ohne erkennbarere tiefere Einschnitte im Verhältnis zum Kaiser. Vgl. die Nennungen in St. 3006, 3009, 3014, 3021, 3022, 3027, 3032, 3033, 3035, 3055, 3057, 3060, 3063, 3069, 3071, 3076, 3086, 3100, 3102–3104, 3112, 3120, 3123, 3164, 3168, 3172, 3181, 3182, 3184, 3185, 3208, 3213. Weiterhin wird der Sulzbacher in Fälschungen genannt, die hier nicht berücksichtigt werden. Vgl. zu den Erwähnungen Graf Berengars I. von Sulzbach unter Heinrich V. DENDORFER, Adelige Gruppenbildung (wie Anm. 35), S. 325–336.

42 Bischof Burchard wird 49 Mal in den Diplomen Heinrichs V. genannt. Vgl. St. 3006, 3014, 3016, 3016a, 3017, 3018, 3020, 3022, 3026, 3028, 3029, 3030, 3032, 3033, 3068–3071, 3076, 3078, 3079, 3083, 3086, 3089–3092, 3094, 3095, 3099, 3100, 3102–3109, 3111, 3112, 3121, 3125, 3131–3133, 3147, 3149b, 3213. Diese Anzahl belegt ein sehr nahes Verhältnis des Bischofs zum König. Daß Burchard

bischof Bruno von Trier⁴⁴ zum Teil erheblich häufiger als der Schwabenherzog bezeugt. Herzog Friedrich gehörte also sicher zum engsten Umfeld Heinrichs V. Allein aufgrund der Zeugenlisten betrachtet, gibt es aber fünf Große, die dem Kaiser näher standen.

Doch ist gerade unter Heinrich V. eine summarische Betrachtung über die ganze Regierungszeit hinweg noch weniger gerechtfertigt als bei anderen Herrschern. So tief sind die Einschnitte im Verhältnis des Königs zu den Großen, so fundamental ist die Abwendung ganzer Adelslandschaften vom König, daß nur eine zeitlich differenzierte Betrachtungsweise Sinn macht. Nur sie erlaubt es, in den einzelnen Phasen der Herrschaft die am Hof jeweils tonangebenden Kreise zu erkennen. Heuristisch empfiehlt es sich der Analyse die bekannten Wendemarken der Regierungszeit Heinrichs V. zugrunde zu legen: den ersten Italienzug 1110/1111, den Weggang des Kaisers nach Italien 1116, die schwierige Phase von seiner Rückkehr 1118 bis zum Wormser Konkordat 1122 und den Zeitraum nach dem Ausgleich zwischen Kaiser, Papst und Großen von 1122 bis zum Tod des letzten Saliers 1125. Diese Einschnitte zeichnen sich auffälligerweise auch in der Nachweisbarkeit Herzog Friedrichs II. am Hof des Salierkönigs ab: Von 1106 bis 1110 ist er nur einmal, im Jahr 1108, belegt⁴⁵. Mit dem ersten Italienzug beginnt jedoch eine Phase dichter Präsenz des Herzogs am Hof, die sich bis zum Februar 1116 in zwanzig Zeugennennungen

schon 1118 starb, er also in den letzten 7 Jahren Heinrichs V. nicht mehr genannt werden konnte, unterstreicht dieses Naheverhältnis noch. Vgl. zu Burchard: WILHELM KOHL, *Das Bistum Münster, 7,3: Die Diözese* (Germania Sacra NF 37,3), Berlin/New York 2003, S. 156–180.

- 43 Erzbischof Friedrich von Köln wird 38 Mal in den Zeugenlisten der Diplome genannt. Ein deutlicher Schwerpunkt seines Auftretens liegt dabei in den ersten Hälfte der Regierungszeit Heinrichs V. Vgl. die Nennungen: St. 3006, 3014, 3018, 3020–3022, 3026, 3028, 3029, 3032, 3033, 3035, 3052, 3055, 3057, 3059, 3060, 3063, 3068, 3069, 3071, 3076, 3085, 3086, 3088, 3097, 3099, 3100, 3123, 3172–3175, 3181, 3182, 3189a, 3191, 3193. Zu Erzbischof Friedrich I. von Köln fehlt eine jüngere Monographie. Immer noch grundlegend ist ERICH WISPLINGHOFF, *Friedrich I. Erzbischof von Köln (1100–1131)*, Diss. masch. Bonn 1951. Vgl. weiter RUDOLF SCHIEFFER, *Erzbischöfe und Bischofskirche von Köln*, in: *Die Salier und das Reich*, Bd. 2: *Die Reichskirche in der Salierzeit*, hg. von STEFAN WEINFURTER unter Mitarbeit von FRANK MARTIN SIEFARTH, Sigmaringen 1991, S. 1–29, hier S. 22–29 (mit älterer Literatur).
- 44 Erzbischof Bruno von Trier erscheint in 33 Diplomen Kaiser Heinrichs. Er ist kontinuierlich, Jahr für Jahr, bis zur Abreise Heinrichs V. nach Italien belegt. Vgl. St. 3007, 3014, 3016, 3016a, 3022, 3026, 3029, 3035, 3068, 3069, 3071, 3076, 3078, 3079, 3081, 3083, 3085, 3086–3090, 3092, 3094, 3095, 3097, 3099, 3100, 3114, 3119, 3121, 3123, 3193. Vgl. zu ihm FRANZ-REINER ERKENS, *Die Trierer Kirchenprovinz im Investiturstreit* (Passauer Historische Forschungen 4), Köln u. a. 1987, S. 122–167, 256–266.
- 45 Belegt in St. 3032. Druck der Urkunde: THEODOR MAYER, *Spicilegium von Urkunden aus der Zeit der österreichischen Babenberger-Fürsten*, in: *Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen* 6, 1851, S. 294–296 (Nach Original im Stiftsarchiv Zwettl). Sowie: GYÖRGY FEJÉR, *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis* 2, Buda 1829, S. 50–54 (nach Abschrift im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien). Regesten mit Identifizierungen der Zeugenamen: *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg*, Erster Band: *Von den Anfängen bis 1152*, bearb. von WILHELM VOLKERT, mit einer Einleitung von FRIEDRICH ZOEPLF (Veröffentlichungen der schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe IIb: *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg*), Augsburg 1955–1985, S. 243f., Nr. 398; *Regesten der Bischöfe von Passau*, bearb. von EGON BOSCHOF, Bd. 1, München 1992, Nr. 472, S. 140.

manifestiert⁴⁶. In diesen Zeitraum von rund fünf Jahren fallen zwei Drittel seiner Belege. Auffällig ist dann, daß der Staufer von der Rückkehr Heinrichs V. vom Italienzug bis zum Wormser Konkordat 1122 nur zweimal, im September 1119 und im August/September 1122, mit Sicherheit als Zeuge der Diplome genannt wird⁴⁷. Obwohl sich in diesem Zeitabschnitt die fehlende Akzeptanz der Königsherrschaft auch in einem gravierenden Rückgang der Urkundenproduktion niederschlug, wäre es ihm dennoch möglich gewesen bis zum Wormser Hoftag im September 1122 in elf Urkunden als Zeuge zu erscheinen⁴⁸. Erst jetzt,

46 Vgl. St. 3060, Druck: STUMPF-BRENTANO, Reichskanzler, Bd. 3 (wie Anm. 38), Nr. 472, S. 664f.; St. 3068, Druck: JOHANN DANIEL SCHOEPFLIN, *Alsatia aevi merovingici, carolingici, saxonici, salici, suevici diplomatica*, Pars I, Mannheim 1777, Nr. 240, S. 188f.; St. 3069, Druck: Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien, hg. von HEINRICH BEYER, Bd. I, Coblenz 1860, Nr. 423, S. 483–486; St. 3071, Druck: Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, hg. von FRANZ XAVER REMLING, Bd. I, Mainz 1852, Nr. 80, S. 88f.; St. 3076, Druck: BAUMANN, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen (wie Anm. 37), Nr. 48, S. 77–79; St. 3078, Druck: AUGUSTIN CALMET, *Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine*, Tom. I, Nancy 1728, hier: *Preuves servans à l'histoire de Lorraine*, Sp. 528f. (*Charte de l'Empereur Henry IV en faveur de l'abbaye de Senones*); St. 3079, Druck: *Acta imperii selecta*. Urkunden deutscher Könige und Kaiser mit einem Anhang von Reichssachen, gesammelt von JOHANN FRIEDRICH BÖHMER, Innsbruck 1870, Nr. 76, S. 71f.; St. 3086, Druck: *Monumenta Boica*, Bd. 29/1, München 1831, Nr. 440, S. 230–232, bzw. *Monumenta Boica* 31/1, München 1836, Nr. 203, S. 385 (Druck aufgrund der Abschrift); St. 3089, Druck: *Bündner Urkundenbuch*, Bd. I, bearb. von ELISABETH MEYER-MARTHALER/Franz PERRET, Chur 1956, Nr. 237, S. 182f.; St. 3091, Druck: *Quellen zur Geschichte der Stadt Worms*, hg. von HEINRICH BOOS, I. Teil, Urkundenbuch, Bd. I: 627–1300, Berlin 1886, Nr. 61, S. 52f.; St. 3094, Druck: GUSTAV SIMON, *Die Geschichte der Dynasten und Grafen von Erbach und ihres Landes*, Quellenteil, Frankfurt 1858, Nr. I, S. 3f.; St. 3095, Druck: BEYER, *Mittelrheinisches Urkundenbuch* (wie oben), Nr. 426, S. 488f.; St. 3100, Druck: *Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark*, hg. von JOSEF ZAHN, Bd. 1: 798–1192, Graz 1875, Nr. 100, S. 119–121; St. 3106, Druck: MARTIN KIEM, *Das Kloster Muri im Kanton Aargau*, in: *Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen* (wie Anm. 37), Nr. 14, S. 40–44; St. 3107, Druck: *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, hg. von JAKOB ESCHER/PAUL SCHWEIZER, Bd. 1, Zürich 1888, Nr. 259, S. 143–145; St. 3108, Druck: *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Abteilung I: Urkunden, Bd. 1: Von den Anfängen bis Ende 1291, bearb. von TRAUOGOTT SCHIESS, Aarau 1933, Nr. 104, S. 48–50; St. 3109, Druck: *Bündner Urkundenbuch* (wie oben), Nr. 249, S. 188f.; St. 3114, Druck: WISPLINGHOFF, *Urkunden Siegburg I* (wie Anm. 38), Nr. 26, S. 53–55; St. 3121, Druck: *Fontes Rerum Bernensium/Bern's Geschichtsquellen*, Erster Band umfassend die Zeit bis 1212, Bern 1883, Nr. 153, S. 367f.; St. 3123, Druck: BEYER, *Mittelrheinisches Urkundenbuch* (wie oben) Nr. 450, S. 508f.

47 St. 3159, 3180.

48 Aus diesem Zeitraum sind elf Königsurkunden Heinrichs V., die Intervenienten- oder Zeugenlisten enthalten, überliefert: St. 3159, 3161 (1119), 3162, 3164 (1120), 3168 (1121), 3172, 3173, 3174, 3175, 3178, 3180 (1122). Herzog Friedrich II. von Schwaben wird nur in zwei Urkunden genannt, die für Straßburger Empfänger ausgestellt wurden (St. 3159, 3180). St. 3159 (Druck: *Urkundenbuch Straßburg I* [wie Anm. 38], Nr. 74, S. 59f.) ist nur auf 1119 datiert und wird von STÜLLEIN, *Itinerar* (wie Anm. 34), S. 79f. sowie HAUSMANN, *Reichskanzlei* (wie Anm. 34), S. 73, entgegen der älteren Forschung (Vgl. MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher VII* [wie Anm. 38], S. 97f., auf den September/Oktober 1119, als Vorverhandlungen zwischen Gesandten des Papstes und dem Kaiser in Straßburg stattfanden, datiert. Auch für St. 3180 (Druck: *Urkundenbuch Straßburg I* [wie Anm. 38], Nr. 75, S. 60) ist nur die Jahresdatierung sicher. Die Urkunde dürfte während des längeren Aufenthalts Heinrichs V. am Oberrhein vor den Wormser Verhandlungen im September 1122 ausgestellt worden sein. STÜLLEIN, *Itinerar* (wie Anm. 34), S. 94f.; HAUSMANN, *Reichskanzlei* (wie Anm. 34), S. 48. Die Datierung auf den Juli dieses Jahres beruht

einsetzend mit dem Heinricianum des Wormser Konkordats, wird Herzog Friedrich II. wieder regelmäßiger als einer der führenden Großen am Hof, insgesamt acht Mal bis zum Ende der Regierungszeit Heinrichs V., genannt⁴⁹. Nach Ausweis der Zeugenleistungen in den Königsurkunden war der Staufer ein wirklich enger Vertrauter Heinrichs V. nur in den Jahren von 1111 bis 1116, sowie von 1122 bis 1125; und selbst für diese Zeiträume ist dieses Ergebnis noch mit einem Fragezeichen zu versehen. Denn eines der wichtigsten Kriterien, das die Forschung zur Gewichtung der Zeugenleistungen einzelner Großer entwickelt hat, ist die Beobachtung der räumlichen Dimension dieser Nennungen. Dabei geht man davon aus, daß ein Großer, der nicht nur im engsten Umfeld seines angestammten Herrschaftsbereichs nachzuweisen ist, sondern häufiger weitere Wegstrecken auf sich nimmt, um an den Königshof zu gelangen, sich durch größere Königsnähe auszeichnet. Wirkliche Vertraute des Königs folgten dem Hof durch das ganze Reich. Unabhängig von ihren regionalen Ausgangspunkten vollzogen sie das Itinerar des Hofes über alle Widrigkeiten hinweg mit. Auch unter Heinrich V. gibt es diese engsten Vertrauten des Herrschers, so etwa Gottfried von Calw⁵⁰ oder Graf Berengar von Sulzbach⁵¹ unter den weltlichen Großen oder mit jeweils deutlichen zeitlichen Schwerpunkten Erzbischof Fried-

auf einer Argumentation MEYER VON KNONAUS, *Jahrbücher VII* (wie Anm. 38), S. 195, mit Anm. 7, der die Urkunde wegen der Erwähnung Herzog Friedrichs von Schwaben noch vor den Bruch zwischen Kaiser und Oheim – angeblich im August 1122 – datieren will. Der Bruch dürfte aber durch die Zustimmung der Staufer zur Wahl des Gegenkandidaten schon weit früher erfolgt sein. Daß Herzog Friedrich von Schwaben auch im Heinricianum des Wormser Konkordats erwähnt wird (St. 3181) und Heinrich V. bis zum Wormser Hoftag am Oberrhein blieb, spricht eher dafür, daß die Urkunde in das Vorfeld der Wormser Verhandlungen gehört, etwa als Zeugnis für einen Ausgleich zwischen dem Stauferherzog und seinem kaiserlichen Oheim oder als Beleg für die Kontaktaufnahme der Fürstenopposition mit Heinrich V.

- 49 St. 3181, Druck: MGH *Constitutiones et acta publica imperatorum et regum*, Bd. I, ed. LUDWIG WEILAND, Hannover 1893, Nr. 107, S. 159f.; St. 3182, Druck: *Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen aus den Jahren 777–1313*, hg. von ROGER WILMANS, II. Band: 901–1254, 1. Abtheilung: Die Texte, bearb. von FRIEDRICH PHILIPPI, Münster 1881, Nr. 214, S. 281f.; St. 3191, Druck: STUMPF-BRENTANO, *Reichskanzler Bd. 3* (wie Anm. 38), Nr. 93, S. 104–106; St. 3198, Druck: *Mainzer Urkundenbuch, Bd. 1: Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137)*, bearb. von MANFRED STIMMING, Darmstadt 1932, Nr. 521, S. 426f.; St. 3203, GERBERT, *Historia nigrae silvae* (wie Anm. 35), Nr. 36, S. 54f.; St. 3204, Druck: *Monuments de l'Histoire de l'ancien évêché de Bale*, ed. JOSEPH TROUILLAT, Bd. I, Porrentruy 1852, Nr. 166, S. 243–245; St. 3205, *Codex diplomaticus Alemannie et Burgundiae trans-iuranae intra fines dioecesis Constantiensis*, ed. TRUDPERTUS NEUGART, Tom. II, St. Blasien 1795, Nr. 846, S. 59f.
- 50 Gottfried, der Graf von Calw und zugleich Pfalzgraf bei Rhein war, ist an der Seite des Königs nicht nur in seinem regionalen Einzugsbereich im Rheinland oder in Schwaben, sondern darüber hinaus auch in Ostfranken (St. 3164, 3184), in Bayern (St. 3031, 3033) und in Sachsen (St. 3018, 3035, 3083, 3084, 3085, 3086) nachweisbar. Er vollzieht das Itinerar des Kaisers über alle Regionen hinweg mit.
- 51 Graf Berengar von Sulzbach ist im überwiegenden Teil seiner Nennungen außerhalb seiner bayerisch-ostfränkischen Herkunftsregion am Königshof nachgewiesen. So ist er allein dreizehnmal im rheinfränkischen Raum belegt: St. 3102, 3103, 3104, 3181, 3182 (Worms); St. 3009, 3071, 3185, 3123 (Speyer); St. 3076, 3100, 3112 (Mainz); St. 3120 (Rüdesheim). Viermal im niederlothringischen Raum: St. 3006, 3022 (Aachen); St. 3021, 3208. Sowie in Westfalen (St. 3086, 3212) und Thüringen (3035). Vgl. DENDORFER, *Adelige Gruppenbildung* (wie Anm. 35), S. 328–330.

rich von Köln⁵², Erzbischof Bruno von Trier⁵³ sowie Bischof Burchard von Münster⁵⁴. Herzog Friedrich von Schwaben aber ist nicht zu dieser Gruppe zu zählen. Nie ist er zusammen mit dem König in Bayern bezeugt, nur je ein einziges Mal in Sachsen⁵⁵ und in Lothringen⁵⁶. Sein Itinerar im Gefolge des Königs beschränkt sich im wesentlichen auf die Rheinschiene von Basel⁵⁷ über Straßburg⁵⁸, Speyer⁵⁹, Worms⁶⁰ bis nach Mainz⁶¹. Alle Belege fallen also ins engste Umfeld seines angestammten oder doch in dieser Zeit sukzessive aufgebauten Herrschaftsbereichs. Auch wenn in diesem Raum der Schwerpunkt des königlichen Itinerars lag, der Stauferherzog also weniger als andere Große gezwungen war, über seine Region hinaus an den Königshof zu ziehen, so ist gerade im Vergleich mit den obengenannten Großen das Fehlen fast jeder überregionalen Bezeugung doch signifikant. Die zeitliche Differenzierung der Zeugenleistungen Herzog Friedrichs und ihr Vergleich mit den Nennungen anderer Vertrauter Heinrichs V. hat den Blick für seine Stellung unter den Großen am Königshof geschärft: Herzog Friedrich II. tritt nur in einem beschränkten Zeitraum häufiger auf, er ist im wesentlichen in oder im engsten räumlichen Umfeld seines Herzogtums am Königshof, und er hat Fehlzeiten, die ihn im Vergleich zu den herausragenden Großen im Umfeld Heinrichs V. zurücktreten lassen. Hätten wir nur die Königsurkunden, so wäre Herzog Friedrich nur mit Einschränkungen als Vertrauter des Königs zu charakterisieren!

Doch widerspricht dieses erstaunliche Ergebnis nicht den Aussagen der historiographischen Quellen? Charakterisieren gerade sie Herzog Friedrich II. nicht als Vertrauten, ja sogar als Stellvertreter Kaiser Heinrichs V.? Oder sollte es doch möglich sein, die zeitnahen historiographischen Quellen damit in Übereinstimmung zu bringen? Sind – einmal abgesehen von der suggestiven Darstellung Ottos von Freising –, die Ausführungen der verschiedenen Fas-

52 Der Kölner Erzbischof folgt dem König in den Anfangsjahren bis zum Bruch im Jahre 1112, in denen er sehr dicht belegt ist, durch das ganze Reich (vgl. die Belege oben Anm. 43). Er ist in Sachsen (St. 3018, 3028, 3029, 3035, 3085, 3086), in Bayern (St. 3032, 3033), aber auch am Mittelrhein (St. 3014, 3026, 3076, 3088) nachweisbar.

53 Von den zahlreichen Belegen Erzbischof Brunos von Trier (vgl. oben Anm. 44) fällt nur St. 3016 (Metz) in das engere Umfeld seines Bischofssitzes. Außer nach Bayern folgt er dem Königshof über Lothringen hinaus vom Oberrhein bis nach Sachsen. Beachtlich sind vor allem die sächsischen Belege (St. 3029, 3035, 3083, 3085, 3086, 3087).

54 Bischof Burchard von Münster († 1118) vollzieht das Itinerar des königlichen Hofes durch das ganze Reich hin mit. Von seinen Zeugennennungen bis zum Antritt des zweiten Italienzugs Heinrichs V., auf dem er dem Kaiser folgen sollte (vgl. oben Anm. 42), fallen nur zwei Ausnahmefälle St. 3083, 3086 auf sächsische Ausstellungsorte.

55 St. 3086: Münster.

56 St. 3114: Dollendorf. Vgl. zum Ausstellungsort dieser Urkunde CHRISTIAN HILLEN, Der Friesenzug Heinrichs V. von 1114, in: *Historisches Jahrbuch* 120, 2000, S. 284–290, danach handelt es sich hier um Dollendorf bei Bonn, nicht wie bisher angenommen Dollendorf in der Eifel.

57 St. 3106, 3108, 3108.

58 St. 3078, 3079, 3159, 3180, 3203, 3204, 3205.

59 St. 3068, 3069, 3071, 3089, 3121, 3123.

60 St. 3094, 3095, 3107, 3181, 3198.

61 St. 3076, 3100.

sungen Ekkehards von Aura oder der sog. ›Paderborner‹ Annalen⁶² mit dem urkundlichen Befund zu einer stimmigen Gesamtinterpretation zu verbinden?

3. Der junge Verwandte des Königs – Herzog Friedrich bis 1111

Schon für die ersten Jahre Herzog Friedrichs II. bestätigen die erzählenden Quellen das Ergebnis der Urkundenauswertung. Erwähnt wird der Stauferherzog in diesem Zeitabschnitt nur als Nachfolger seines in der ersten Jahreshälfte 1105 verstorbenen Vaters Friedrichs I. im Herzogtum Schwaben: *Adhuc puer* weiß die Anonyme Kaiserchronik⁶³, *quindecim annos habens* präzisiert später Otto von Freising in seinen Gesta⁶⁴. Auch die spärlichen privaturkundlichen Belege bestätigen kaum mehr als das Faktum der Nachfolge⁶⁵. Und so war der

62 Vgl. PAUL SCHEFFER-BOICHORST, *Annales Patherbrunnenses*. Eine verlorene Quellenschrift des zwölften Jahrhunderts aus Bruchstücken wiederhergestellt, Innsbruck 1870. Zur Diskussion um die Bezeichnung der *Annales Patherbrunnenses* und zum Quellenwert vgl. KLAUS NASS, *Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert* (MGH Schriften 41), Hannover 1996, S. 209–226.

63 *Anonymi Chronica Imperatorum Heinrico V. dedicata*/Anonyme Kaiserchronik für Heinrich V., in: Frutolfi et Ekkehardi chronica necnon anonymi chronica imperatorum/Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die Anonyme Kaiserchronik, ed. FRANZ-JOSEF SCHMALE/IRENE SCHMALE-OTT (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters XV), Darmstadt 1972, S. 211–265, hier S. 236 (ad 1105), wo Herzog Friedrich II. anlässlich des Todes seines Vaters erwähnt wird: *Fridericus dux, vir prudentia, moribus et nobilitate satis clarus, sed clarissimo et singulari ac inclitè fame Agnete, filiè scilicet imperatoris, matrimonio ex eadem mirè indolis prole decoratus obiit. Cuius ducatum Fridericus filius eius maior natu et adhuc puer suscipiens magno sibi condigno est apud avunculum suum regem honore et amore semper habitus*. Die *pueritia* erstreckt sich nach dem System der Altersbezeichnungen Isidors von Sevilla bis zum 14. Lebensjahr, kann aber gerade im 12. Jahrhundert auch eine große *pueritia*, die die vorhergehenden Altersbezeichnungen der *infantia*, *pueritia* und *adolescencia* umfaßt, bezeichnen, die dann bis zum 28. Lebensjahr reicht. Vgl. hierzu ADOLF HOFMEISTER, *Puer, iuuenis, senex*. Zum Verständnis der mittelalterlichen Altersbezeichnungen, in: *Papsttum und Kaisertum*. Forschungen zur politischen Geschichte und Geisteskultur des Mittelalters, hg. von ALBERT BRACKMANN, München 1926, S. 287–316, hier S. 296f.

64 *Otonis et Rahewini Gesta* (wie Anm. 1), lib. I, cap. 10, S. 26: *Mortuo Alemannorum duce Friderico, Agnetem ab ipso viduatam frater suus Henricus, imperatoris Henrici filius, in sua suscepit eamque Leopoldo Orientali marchioni, quod alias a nobis plenius dictum est, in uxorem dedit, filiis ipsius Friderico quindecim, Conrado duodecim annos habentibus. Porro Fridericus, qui maior natu erat, patri in ducatum successerat*.

65 Nach DIETRICH, *Herzog Friedrich II.* (wie Anm. 15), S. 257, fallen zwei privaturkundliche Belege in die ersten Jahre der Regierungszeit Heinrichs V., vor das Jahr 1111: Eine auf den Namen Herzog Friedrichs II. und das Datum 21. Juli 1105 gefälschte Urkunde für Schlettstadt vom Beginn des 13. Jahrhunderts (STEPHANUS ALEXANDER WÜRDTWEIN, *Nova subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae*, Bd. 6, Heidelberg 1785, Nr. 123, S. 286–292) und eine nur ungefähr zu bestimmende Schenkung Herzog Friedrichs an St. Peter zu Worms (Wirtembergisches Urkundenbuch (wie Anm. 37), Nachtrag F, S. 412). Die gefälschte Urkunde von 1105 wird in der Forschung mitunter als privaturkundlicher Beleg für Herzog Friedrich II. am Beginn der Regierungszeit Heinrichs V. angesehen. Vgl. STÄLIN, *Wirtembergische Geschichte* (wie Anm. 17), S. 37; GEROLD MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, V. Band: 1097–1106, Berlin 1904, S. 238; kritisch dazu DIETRICH, *Herzog Friedrich II.* (wie Anm. 15), S. 41, und auch S. 25–27, doch danach noch WALTHER KIENAST,

Schwabenherzog zu jung für unser heutiges Verständnis, um am Königshof eine dominierende Rolle einzunehmen. Doch für das Hochmittelalter war er mit fünfzehn Jahren bereits mündig⁶⁶, und gerade das 12. Jahrhundert kennt gutdokumentierte Vergleichsbeispiele, in denen Große bereits als Kinder regelmäßig in den Zeugenlisten der Königsurkunden genannt werden⁶⁷.

Warum erscheint der junge Herzog von Schwaben, der Neffe des Königs und sein nächster agnatischer Verwandter, dann nur ein einziges Mal am Hof? Die spezifischen Bedingungen der Königsherrschaft Heinrichs V. in den ersten Jahren standen dem vermutlich im Weg: Der letzte Salier wurde von einer Gruppe reformorientierter Großer erhoben, deren Ziel es war, die alte Zuordnung von Kirchenreform und Königtum wiederherzustellen⁶⁸. Er selbst ließ keinen Zweifel an seiner Reformgesinnung: Bischöfe, die ihre Bischofsstädte unter Heinrich IV. jahrelang nicht mehr betreten hatten, führte er auf ihre Sitze

Der Herzogstitel in Frankreich und Deutschland (9. bis 12. Jahrhundert), München/Wien 1968, hier S. 370, der in der Urkunde sogar eine Selbstbezeichnung des Staufers Friedrich vom 21. Juli 1105 als Herzog von Schwaben sehen will. Ebenso: LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 152. Zu den Hintergründen dieser Fälschung des 13. Jahrhunderts (nach dem Jahr 1217), deren Datierung erst Grandidier von 1095 auf das Jahr 1105 »verbesserte« vgl. SEILER, Frühstaufige Territorialpolitik (wie Anm. 18), S. 59–86, mit den verschiedenen Vorlagen für die Urkunde. Hieraus wird ersichtlich, daß die Urkunde weder als privaturkundlicher Beleg für Friedrich II. in den Anfangsjahren noch überhaupt in der Regierungszeit Heinrichs V. Bedeutung hat; sie ist allenfalls ein indirekter Beleg für eine mögliche Schenkung Herzog Friedrichs II. an Schlettstadt, vielleicht um das Jahr 1135 (SEILER, Frühstaufige Territorialpolitik S. 78–80). Ob die zweite Urkunde, eine Schenkung an St. Peter in Worms, ein privaturkundlicher Beleg für Herzog Friedrich II. von Schwaben ist, bedürfte ebenfalls weiterer Diskussion. Die Urkunde selbst enthält keine Datierung, sie wurde im Wirtembergischen Urkundenbuch wohl aufgrund der in ihr erwähnten Personen auf »um 1106« gesetzt. Da der genannte Bischof Adalbert von Worms am 6. Juli 1107 starb, ergibt sich in der Tat ein Terminus ante quem (Vgl. zum Todesdatum HUBERTUS SEIBERT, Reichsbischof und Herrscher. Zu den Beziehungen zwischen Königtum und Wormser Bischöfen in spätsalisch-frühstaufiger Zeit [1107–1217], in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 143, 1995, S. 97–144, hier S. 101). Allein, daß die Urkunde *sub imperatore Heinrico augusto* ausgestellt wurde und nur ein *Fridericus dux* erwähnt wird, könnte auch ein Hinweis darauf sein, daß diese Seelenheilstiftung noch von Herzog Friedrich I. von Schwaben († 1105) vorgenommen wurde. Hier dann durch den ebenfalls erwähnten Papst Paschalis II. frühestens ab 1099, wahrscheinlicher erst einige Jahre später. Gegen diesen früheren Ansatz der Urkunde spräche – allerdings zumindest teilweise unter Gefahr eines Zirkelschlusses –, daß Bischof Adalbert von Worms unter Heinrich IV. aus Worms vertrieben war und möglicherweise erst wieder am Beginn der Regierungszeit Heinrichs V. nach Worms zurückkehren konnte (SEIBERT, Reichsbischof [wie oben], S. 101).

66 Vgl. hierzu THILO OFFERGELD, Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter (MGH Schriften 50), Hannover 2001, S. 10–21.

67 So etwa die ersten Nennungen des Sohnes Konrads III., Herzog Friedrichs von Rothenburg unter seinem Vetter Kaiser Friedrich Barbarossa (HOFMEISTER, Puer [wie Anm. 64], S. 297; THOMAS ZOTZ, Friedrich Barbarossa und Herzog Friedrich (IV.) von Schwaben. Staufisches Königtum und schwäbisches Herzogtum um die Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Mediaevalia Augustiana. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, hg. von JÜRGEN PETERSOHN (Vorträge und Forschungen 54), Stuttgart 2001, S. 285–306, hier S. 291–294 zu den Zeugnennungen Friedrichs von Rothenburg bis zur seiner Schwertleite im Jahr 1157, bei der er 12 Jahre alt war.

68 Vgl. dazu WEINFURTER, Reformidee (wie Anm. 10), passim; DERS., Papsttum (wie Anm. 23), vor allem S. 82f.

zurück⁶⁹; bei neuen Bischofserhebungen sicherte er die Rechtgläubigkeit der Erhobenen⁷⁰. Zusammen mit weltlichen Großen, deren Familien der Reform aufs engste verbunden waren⁷¹, prägten sie nun den Königshof. Nur überdurchschnittliches Engagement im Königsdienst erlaubte es einst Heinrich IV. näherstehenden Großen wie Erzbischof Friedrich von Köln oder Wiprecht von Groitzsch erneut hervorzutreten⁷². Diplomatisch erfahren trugen sie mit anderen Großen im *consilium*, in den Verhandlungen mit dem Papst oder auf den Kriegszügen des Königs die Herrschaft.

Diese neue Einheit von Großen und König im Zeichen der Reform und der gesteigerten fürstlichen Mitverantwortung ließ in den Anfangsjahren Heinrichs V. keinen Raum für Ansprüche, die sich lediglich auf Verwandtschaft zu ihm oder die Loyalität zu seinem Vater gründeten: Jahrzehntlang, über alle Umbrüche hinweg hatte Herzog Friedrich I. auf Seiten König Heinrichs IV. ausgeharrt. Vor 1102 gibt es kaum sicher zu deutende Anzeichen für eine Öffnung der Staufer gegenüber der Kirchenreform⁷³. Wenn Friedrich I. aber drei

69 Vgl. nur das herausragende Beispiel der Rückführung des päpstlichen Legaten, Bischof Gebhards III. nach Konstanz: HELMUT MAURER, *Das Bistum Konstanz 2: Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206* (Germania Sacra NF 42,1: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz), Berlin/New York 2003, S. 221–261, hier S. 256. Auch andere Bischöfe wurden von Heinrich V. 1105/1106 auf ihre Sitze zurückgeführt. So etwa Erzbischof Ruthard von Mainz (vgl. FRIEDHELM JÜRGENSMEIER, *Das Erzbistum während des Investiturstreits*, in: *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte*, 1. Bd: *Christliche Antike und Mittelalter*, Teil 1, hg. von FRIEDHELM JÜRGENSMEIER [Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 6], Würzburg 2000, S. 281–289, hier S. 286), möglicherweise Bischof Adalbert von Worms (vgl. SEIBERT, *Reichsbischof* [wie Anm. 65], S. 100).

70 Vgl. z. B. die Erhebung des Hirsauer Abtes Gebhard zum Bischof von Speyer (STEFAN WEINFURTER, *Salisches Herrschaftsverständnis im Wandel. Heinrich V. und sein Privileg für die Bürger von Speyer*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 36, 2002, S. 317–335, hier S. 328), sowie – weniger eindeutig – die des Magdeburger Dompropstes Hartwig zum Bischof von Regensburg. Nach Ekkehard von Aura ein *vir probatus catholicus* (Ekkehardi Chronica, Recensio I, in: *Frutolfi et Ekkehardi chronica necnon anonymi chronica imperatorum/Frutolfs und Ekkehardis Chroniken und die Anonyme Kaiserchronik*, ed. FRANZ-JOSEF SCHMALE/IRENE SCHMALE-OTT (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters XV), Darmstadt 1972, S. 125–205, hier ad 1105, S. 196).

71 Vgl. etwa den Reformkreis um Berengar von Sulzbach und Markgraf Diepold III. von Cham-Vohburg, auf den WEINFURTER, *Reformidee* (wie Anm. 10), passim, hingewiesen hat.

72 Zu den Belegen für Erzbischof Friedrich von Köln vgl. oben Anm. 43; zu Wiprecht von Groitzsch vgl. seine Erwähnungen in St. 3006, 3011, 3217, 3014, 3016, 3018, 3021, 3213, 3029, 3030, 3031, 3032, bis zum Jahr 1108. In die weitere Regierungszeit Heinrichs fallen nur noch Belege für 1112 (St. 3087), 1116 (St. 3123) und 1120 (St. 3162), was angesichts des Bruchs Wiprechts mit Heinrich V. und seiner Beteiligung an der sächsischen Fürstenopposition nicht verwundert. Vgl. zu Wiprecht LUTZ FENSKE, *Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen. Entstehung und Wirkung des sächsischen Widerstandes gegen das salische Königtum während des Investiturstreits* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 47), Göttingen 1977, S. 255–264, zum Bruch zwischen Wiprecht und Heinrich V. im Jahr 1110, S. 262.

73 In dieser Hinsicht deutbar wären etwa die Wallfahrt Herzog Friedrichs I. und seiner Brüder um das Jahr 1095 nach Conques und die Gründung der Zelle St. Fides in Schlettsstadt. Vgl. zur ›Gründungsurkunde‹, die die Übertragung der Zelle St. Fides an Conques verbrieft: HLA-WITSCHKA, *Grundlagen* (wie Anm. 18), S. 37; Druck: WÜRDTWEIN, *Nova subsidia VI* (wie Anm. 65), Nr. 109, S. 256–258. Die Wallfahrt der Stauferbrüder nach Conques bezeugt der Be-

Jahre vor seinem Tod seine Grablege, das ›Hauskloster‹ Lorch, an den Papst übertrug und in den hirsauischen Reformverband einfügte, so ist auch dieser Akt nach dem politischen Ausgleich in Bayern (1096) und Schwaben (1098) keineswegs als Indiz für einen Übertritt der Staufer zum Reformadel zu verstehen⁷⁴. Er zeigt vielmehr das Ansehen, das die Hirsauer nun auch unter ihren früheren Gegnern genossen, sowie die weitgehende Auflösung der noch in den 80er und 90er Jahren des 11. Jahrhunderts so verfestigten Parteien nach der Jahrhundertwende⁷⁵. Denn der erste Herzog aus dem Staufergeschlecht blieb bis zu seinem Tod 1105 der Sache Heinrichs IV. treu. Es ist so kein Zufall, daß die letzte sichere Nachricht von ihm im Januar 1105 als Gesandten des Salierkaisers an den abgefallenen Sohn und die Fürstenopposition

richt De Fundatione monasterii S. Fidis Sletstatensis, ed. OSWALD HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15/2, Hannover 1888, S. 996–1000, hier S. 997f. Eine Zugehörigkeit zu einer der Reformgruppen im Reich ergab sich aus der Förderung der Kongregation von Conques zumindest nicht.

- 74 Herzog Friedrich I. von Schwaben übertrug 1102 das Kloster Lorch an den Papst und unterwarf es modifizierten hirsauischen Regelungen. Wichtigste Quelle für diesen Vorgang ist eine formal und inhaltlich auffällige Herzogsurkunde Friedrichs. Vgl. zu dieser Urkunde den Druck in *Württembergisches Urkundenbuch* (wie Anm. 26), I, Nr. 264, S. 334f. Der überwiegende Teil der Forschung geht von ihrer Echtheit aus: PAULUS WEISSENBERGER, Die Anfänge des Hohenstaufenklosters Lorch bei Schwäbisch-Gmünd, in: *Perennitas. Beiträge zur christlichen Archäologie und Kunst, zur Geschichte der Literatur, der Liturgie und des Mönchtums sowie zur Philosophie des Rechts und zur politischen Philosophie*. Pater Thomas Michels OSB zum 70. Geburtstag, hg. von HUGO RAHNER/EMMANUEL VON SEVERUS OSB (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Supplementband 2), Münster 1963, S. 236–273; HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Die Heimat der Staufer. Bilder und Dokumente aus einhundert Jahren staufischer Geschichte in Südwestdeutschland, Sigmaringen 1976, S. 41; KLAUS GRAF, Kloster Lorch im Mittelalter, in: *Lorch. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Kloster* (Heimatsbuch der Stadt Lorch 1), Lorch 1990, S. 39–100, hier S. 41–43 und passim; HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Das Hauskloster der Staufer, in: *Unverrückbar für alle Zeiten. Tausendjährige Schriftzeugnisse in Baden-Württemberg*, hg. vom Generallandesarchiv Karlsruhe, bearb. von WILFRIED RÖSSLING/HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Karlsruhe 1992, S. 98f.; KLAUS GRAF, Staufer-Überlieferungen aus Kloster Lorch, in: *Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte*, hg. von SÖNKE LORENZ/ULRICH SCHMIDT (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg 61), Sigmaringen 1995, S. 209–240, hier S. 212f.; PETER WEISS, Frühe Siegelurkunden in Schwaben (10.–12. Jahrhundert) (*elementa diplomatica* 6), Marburg an der Lahn 1997, hier S. 84f., setzt die »Herstellung« der Urkunde aber mit paläographischen Argumenten frühestens »um bzw. nach der Mitte des 12. Jahrhunderts« an. Nun grundlegend ist HANS-MARTIN MAURER, Zu den Anfängen Lorchs als staufisches Hauskloster, in: *900 Jahre Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform*, hg. von FELIX HEINZER/ROBERT KREITZSCHMAR/PETER RÜCKERT (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg), Stuttgart 2004, S. 1–28, hier S. 1–4, mit der Einschätzung S. 4: »Dieser selbst (sc. der Stiftungsbrief) enthält, wie die Analyse ergab, Elemente, die auf eine spätere Niederschrift als das angegebene Datum hinweisen, aber auch solche, die durchaus in die Zeit um 1102 passen. Daraus ergibt sich der Schluß, daß die vorliegende Urkunde, wie Peter Weiß empfahl, wohl erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts geschrieben wurde und dabei die endgültige Fassung und Formulierung erhielt, daß sie aber vermutlich eine Aufzeichnung (oder Aufzeichnungen) aus der Zeit um 1102 zur Vorlage hatte«.
- 75 Mit dieser Deutung SCHWARZMAIER, Hauskloster (wie Anm. 74), S. 98; ZOTZ, Ottonen-, Salier- und frühe Stauferzeit (wie Anm. 18), S. 434; MAURER, Zu den Anfängen (wie Anm. 74), S. 6.

in Regensburg spricht⁷⁶. Herzog Friedrich I. von Schwaben stand bis 1105 geradezu beispielhaft für das personale Umfeld Heinrichs IV. Dies und die Tatsache, daß seine zu jungen, unerfahrenen Söhne sicher in den Kreisen der neuen, tatkräftigen Fürstengemeinschaft nicht bestehen konnten, erklären deren fehlende Erwähnungen am Hof Heinrichs V.

4. Die Phase größter ›Königsnähe‹ (1111-1118)

Und doch wird Herzog Friedrich II. von 1111 bis 1116 in den Zeugenlisten der Königsurkunden so häufig genannt, daß ihn in diesem Zeitraum unter den weltlichen Großen nur Pfalzgraf Gottfried von Calw übertrifft. Zum ersten Mal nennen den nun schon 21-jährigen Staufer im Februar 1111, auf dem ersten Italienzug Heinrichs V., Quellen in Zusammenhängen, die auf eine eminente Königsnähe schließen lassen. Zahlreiche Zeugnisse dokumentieren die letztendlich gescheiterten Verhandlungen um die Investitur zwischen Papst und König vor der für den 12. Februar geplanten Kaiserkrönung⁷⁷. In ihnen wird der schwäbische Herzog wie selbstverständlich neben den wichtigsten Vertrauten Heinrichs V. – dem Kanzler Adalbert, Berengar von Sulzbach, Gottfried von Calw oder Hermann von Winzenburg – genannt⁷⁸. Allein für seine Erwähnungen waren andere Gesichtspunkte maßgeblich als für die der seit 1106 das Königtum tragenden Großen. Schon die erste zeitlich an der Spitze stehende Quelle gibt hierüber Auskunft. In der *Promissio regis* bei Vorverhandlungen in S. Maria in Turri versichert König Heinrich V., dem Papst alle von ihm gewünschten *mediatores* zu geben⁷⁹. An erster Stelle wird von päpstlicher

76 Heinrich IV. sandte am Beginn des Jahres 1105, bald nach Epiphanie, eine hochrangige Gesandtschaft bestehend aus Erzbischof Friedrich von Köln, Bruno von Trier, Herzog Friedrich von Schwaben und dem Kanzler Erlung, unschwer erkennbar seine engsten Vertrauten zu dieser Zeit, zu seinem Sohn nach Regensburg. Vgl. *Annales Hildesheimenses*, ed. GEORG WAITZ (MGH SS rer. Germanicarum [8]), Hannover 1878, ad 1105, S. 52: *Statim post epiphaniam legatos direxit Bawariam, Coloniensem videlicet et Treverensem archiepiscopos et duces Fredericum et Erlolfum cancellarium, si quo modo possent reconciliare eum*. Zu weiteren Quellen, die aber nur das Faktum der Gesandtschaft und nicht die Namen der einzelnen Gesandten erwähnen, vgl. MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher V* (wie Anm. 65), S. 211.

77 Vgl. hierzu MGH *Constitutiones I* (wie Anm. 49), S. 134–152, Nr. 83–101, sowie GEROLD MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, VI. Band: 1106 bis 1116, Berlin 1907, S. 141–157.

78 Vgl. die Nennungen Herzog Friedrichs II. in: MGH *Constitutiones I* (wie Anm. 49), Nr. 83, S. 137, bei den Vorverhandlungen in S. Maria in Turri (4. Februar): *Fridericum filium sororis suae*. Sein Neffe Friedrich wird von Heinrich auch als Bürge für die Sicherheit des Papstes bestimmt (Ebenda Nr. 83, S. 138). Der Schwabenherzog wird dann wieder unter den Eideshelfern des Königs in Sutri genannt (MGH *Constitutiones I*, Nr. 88, S. 140).

79 Vgl. MGH *Constitutiones I* (wie Anm. 49), Nr. 83, S. 137: *Pro huius securitatis observatione mediatores dabit rex domno pape principes quos petit, id est Fridericum filium sororis suae, marchionem Engilbertum, marchionem Thiebaldum, comitem Hermannum, Fridericum palatinum comitem de Saxonia, Beringarium de Bavaria, Godefridum comitem, Fridericum Saxonem, Albertum cancellarium, Cononem fratrem Beringarii, Sigebot de Bavaria, Henricum duces Carinthie, Bertoldum filium ducis Bertoldi*.

Seite *Fridericus filius sororis suae* genannt⁸⁰. Der Staufer wird dabei als einziger *mediator* unter den Großen ohne Amtsbezeichnung oder zumindest regionale Herkunftsbezeichnung allein mit der genauen Angabe seiner Verwandtschaft zu Heinrich V. bezeichnet⁸¹. Gerade dieser Punkt führte anscheinend auch dazu, daß Herzog Friedrich vom Papst dann auch als erste und wichtigste Geisel, wiederum mit der Erwähnung seines Verwandtschaftsgrades, für seine Sicherheit gefordert wurde⁸². Durch die enge verwandtschaftliche Bindung an Heinrich V. empfahl sich der Staufer im Februar 1111 als Bürge; diese sicherte ihm – gerade beim Fehlen eines Thronfolgers – mit zunehmendem Alter einen Platz unter den Großen am Hof Heinrichs V. Entscheidend für das Fortkommen Herzog Friedrichs II. am Hof seines Onkels war dabei der Italienzug von 1110/1111. Auf ihm gelang es dem Herzog, in den engsten Kreis um den Kaiser vorzudringen. Denn beginnend mit einer Urkunde, die Heinrich V. auf dem Rückweg in Verona ausstellte⁸³, findet sich Herzog Friedrich in stupender Dichte und Regelmäßigkeit in den Zeugenlisten der Königsurkunden⁸⁴.

Entweder zog er von Italien aus gemeinsam mit dem König bis ins Rhein-Main-Gebiet oder stieß schon im August erneut zum Königshof. Bei der Beisetzung seines Großvaters, Kaiser Heinrichs IV., in Speyer im August 1111, zumindest ist Herzog Friedrich wieder am Hof belegt⁸⁵, wo er bis Anfang Oktober fast in jeder Königsurkunde begegnet⁸⁶. Damit war er in einem Zeitraum an der Seite des Königs, in dem die Königsherrschaft Heinrichs V. in eine erste Krise geriet. Der Kaiser erkrankte im September 1111 schwer⁸⁷. Er

80 MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 83, S. 137f.: *Obsides pro securitate domni pape dabit rex proxima quinta feria, et secure mittet ad insulam in potestate domni papae Fridericum ducem nepotem suum, Spirensem episcopum Brunonem ...*

81 MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 83, S. 137: *... Fridericum filium sororis suae ...*

82 MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 83, S. 138: *... Fridericum ducem nepotem suum ...*

83 St. 3060, vom 19. Mai 1111. Vgl. den Druck in STUMPF-BRENTANO, Reichskanzler Bd. 3 (wie Anm. 38), Nr. 472, S. 664f. Auffällig ist die Reihung des Namens Herzog Friedrichs, er wird nach den Grafen als letzter Intervenient aus dem Reich nördlich der Alpen genannt. Das könnte ein Hinweis auf seine noch ungefestigte Stellung im Kreis der Großen, vielleicht auch auf sein Alter, sein. Abgesehen von der Urkunde des Jahres 1108 (St. 3032), die wegen ihrer unregelmäßigen Form der Anführung der Zeugen nicht mit anderen Zeugenlisten vergleichbar ist, erscheint der junge Staufer so in der ersten Intervenientenliste, in der er genannt wird, noch wie beiläufig, rangmäßig nachgeordnet am Ende der Liste.

84 Vgl. dazu oben Anm. 46.

85 St. 3068, 3069.

86 Vgl. St. 3071, 3076, 3078, 3079. Er fehlt in diesem Zeitraum nur in einer Urkunde, in St. 3070: STUMPF-BRENTANO, Reichskanzler Bd. 3 (wie Anm. 38), Nr. 88, S. 99. St. 3067A (HAUSMANN, Reichskanzlei [wie Anm. 34], S. 65, Nr. 37, u. S. 344) und St. 3072 hingegen haben keine Zeugenlisten. Sichere Fälschungen und damit hier außer Betracht stehend sind St. 3073–3075 u. 3077.

87 Diese Krankheit Heinrichs V. im Jahr 1111 wird in einem Schreiben Papst Paschalis II. an Heinrich V. erwähnt. Vgl. Udalrici Babenbergensis codex, in: Monumenta Bambergensia, ed. PHILIPP JAFFÉ (Bibliotheca Rerum Germanicarum 5), Berlin 1869, Nr. 158, S. 283f. Vgl. weiter Landulfi de Sancto Paolo, Historia Mediolanensis, ed. LUDWIG BETHMANN/PHILIPP JAFFÉ, in: MGH SS 20, Hannover 1868, cap. 27, S. 31; sowie die in Anm. 92 zitierte Stelle aus dem »Manifest« Heinrichs V. gegen Erzbischof Adalbert von Mainz vom Ende des Jahres 1112. Vgl. hierzu FRIEDRICH KOLBE, Erzbischof Adalbert von Mainz und Heinrich V., Diss. phil. Heidelberg 1872, S. 41f.; MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VI (wie Anm. 77), S. 213f.

hatte keinen Thronfolger und war zu diesem Zeitpunkt, obwohl sich seine künftige Gattin Mathilde schon im Reich aufhielt und bereits zur Königin gekrönt worden war, wegen des Kindesalters seiner Verlobten noch nicht verheiratet⁸⁸. Und so drohte mit ihm die Herrschaft des Saliergeschlechts zu enden. Es liegt nahe zu vermuten: In dieser Situation waren alle Augen auf Herzog Friedrich II., den nächsten agnatischen Verwandten des Kaisers, gerichtet. Und in der Tat erfahren wir etwa ein Jahr später, Ende 1112, daß der junge Stauferherzog im Herbst 1111 zu *machinationes* gegen den Kaiser verführt werden sollte⁸⁹. Der Kaiser selbst weist darauf in einem Manifest hin, daß gegen den abtrünnigen Erzbischof Adalbert von Mainz, seinen ehemaligen Kanzler, der bis 1111 sein engster Vertrauter war⁹⁰, gerichtet war⁹¹. Als er in

88 Vgl. KARL RUDOLF SCHNITH, Kaiserin Mathilde, in: DERS., Frauen des Mittelalters in Lebensbildern, Graz u. a. 1997, S. 189–213, bes. S. 192f.

89 Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 49) I, Nr. 451, S. 358f.

90 Dieses Faktum belegen die Nennungen des Kanzlers Adalbert in den Zeugen- und Intervenientenlisten der Königsurkunden, zeitgenössische historiographische Aussagen und nicht zuletzt die Äußerung des Kaisers selbst in seinem gegen Erzbischof Adalbert von Mainz gerichteten Manifest. So wird der Kanzler Adalbert auch außerhalb des Eschatokolls wiederholt als Intervenient/Zeuge in den Urkunden Heinrichs V. genannt, nämlich in St. 3007, 3009, 3217, 3016A, 3213, 3030, 3033, 3035, 3059, 3076, 3078. Schon zeitgenössische, historiographische Quellen wissen von der Bedeutung Adalberts von Mainz als Ratgeber des Königs. So bezeichnen ihn die Anonyme Kaiserchronik und die Recensio III Ekkehards von Aura als *secundus a rege: Eo tempore* (sc. 1112) *predictus Adelbertus designatus Mogontinus pontifex, qui per omnia secundus a rege semper fuerat, sine cuius consilio nihil facere solebat...* (Anonymi Chronica Imperatorum [wie Anm. 63], ad 1112, S. 260; fast identisch Ekkehardi Chronica, Recensio III, in: Ekkehardi Chronica [wie Anm. 63], ad 1112, S. 308). Vgl. zu weiteren Stellen in diesem Sinne HAUSMANN, Reichskanzlei (wie Anm. 34), S. 11. Heinrich V. selbst hebt in seinem Ende 1112 verfaßten Manifest gegen Erzbischof Adalbert von Mainz dessen einzigartig vertraute Stellung zu ihm hervor: *Maxima siquidem circa illum nostra familiaris familiaritas universum sibi subiecit regnum, preter quod nomen et imperii nostri sola et singularis denegavit dignitas. Totum cum illo, nil sine illo disposuimus; secretorum regni conscius, nullius consilii inscius [erat]; totam sibi curiam, omnem subiecit miliciam, non modo nobis secundum, verum dimidium animi nostri fecimus.* (Mainzer Urkundenbuch [wie Anm. 49] I, Nr. 451, S. 358f.). Vgl. zu Erzbischof Adalbert von Mainz, der eine neuere, monographische Behandlung verdienen würde KOLBE, Erzbischof Adalbert von Mainz (wie Anm. 87); KARL HEINRICH SCHMITT, Erzbischof Adalbert I. von Mainz als Territorialfürst (Arbeiten zur deutschen Rechts- und Verfassungsgeschichte 2), Berlin 1920; Grundlegend: HAUSMANN, Reichskanzlei (wie Anm. 34), S. 8–43; HEINRICH BÜTTNER, Das Erzbistum Mainz und das Reich im 12. Jahrhundert, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 9, 1959, S. 18–36, insbesondere S. 19–22; DERS., Erzbischof Adalbert von Mainz, die Kurie und das Reich in den Jahren 1118 bis 1122, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hg. von JOSEF FLECKENSTEIN (Vorträge und Forschungen 17), Sigmaringen 1973, S. 395–410; LOTHAR SPEER, Kaiser Lothar III. und Erzbischof Adalbert I. von Mainz. Eine Untersuchung zur Geschichte des deutschen Reiches im frühen zwölften Jahrhundert (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 3), Köln/Wien 1983, hier bes. S. 71–89; LUDWIG FALCK, Mainz im frühen und hohen Mittelalter (Mitte 5. Jahrhundert bis 1244) (Geschichte der Stadt Mainz II), Düsseldorf 1972, S. 128–130; KARL HEINEMEYER, Erzbischof Adalbert von Mainz, in: Saarländische Lebensbilder II, Saarbrücken 1984, S. 11–41; STEPHANIE HAARLÄNDER, Die Mainzer Kirche in der Stauferzeit (1122–1249), in: Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, 1. Bd: Christliche Antike und Mittelalter, Teil 1, hg. von FRIEDHELM JÜRGENSMEIER (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 6), Würzburg 2000, S. 290–312, zur Zeit Heinrichs V. S. 290–300; CHRISTOPH WALDECKER, Zwischen Kaiser, Kurie, Klerus und kämpferischen Laien. Die Mainzer Erzbischöfe 1100 bis 1160 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 101), Mainz 2002, S. 16–19, 33–84.

Worms auf den Tod krank gelegen sei, so der Vorwurf, habe es Adalbert darauf abgesehen, ihm in seiner Todesstunde *insidiose* die Reichsinsignien zu entreißen⁹². Auch den *filium sororis sue, ducem Fridericum* habe er sich bemüht, mit allen möglichen Listen zu umgarnen, sich gegen den Kaiser zu erheben und der Verschwörung anzuschließen⁹³. Gleichviel, wie man diese Vorgänge und die Rolle Erzbischof Adalberts von Mainz werten will⁹⁴, wichtig ist, daß Herzog Friedrich auf einmal im Zentrum des Geschehens steht. Ja, daß er in dieser Situation möglicherweise sogar, wie ein Teil der Forschung annimmt, als Thronfolger ausersehen war⁹⁵. Schlagartig zeigen sich die politischen Implikationen der Verwandtschaft des Stauferherzogs zum salischen König: Er war der nächste männliche Verwandte Heinrichs V. So lange der zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal vermählte Salier keine Nachkommen hatte, war der Staufer als Nachfolger denkbar. Diese Thronfolge war zwar bei einem 1111 gerade 24-jährigen König grundsätzlich nicht zu erwarten, aber während der lebensbedrohenden Krankheit Heinrichs V. im September 1111 plötzlich auch möglich. Doch gelang es Adalbert von Mainz eben nicht, Herzog Friedrich zum Anschluß an seine *machinatio* zu bewegen, wie Kaiser Heinrich selbst berichtet⁹⁶. Und genau dieser Umstand dürfte dazu geführt haben, daß Herzog Friedrich II. nun in eine engere, vertrautere Stellung zu Heinrich V. trat. In den nächsten Jahren zumindest gehört er regelmäßig zu den Zeugen der königlichen Urkundenhandlungen. Wenn er beim König auch weiterhin von anderen Großen im überregionalen Auftreten am Hof übertroffen wird, entlang des Rheins, in der *vis maxima regni*, in der Heinrich V. bis 1116 lange und häufig verweilte, fehlt der Herzog kaum in einer königlichen Urkunde⁹⁷. In diesem Zeitraum finden sich sogar zwei Belege, daß der Staufer Heinrich V. nach Sachsen und Lothringen begleitete⁹⁸. Herzog Friedrich wuchs mehr und mehr in eine Rolle als führender weltlicher Großer am Königshof hinein. Er trat dabei an die Stelle derer, die nur noch zögerlich an den königlichen Hof kamen bzw. offen in Opposition zum König standen. Denn der Abfall Erzbi-

91 · St. 3093. Druck des Manifests Heinrichs V.: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 49) I, Nr. 451, S. 358f.

92 Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 49) I, Nr. 451, S. 358: *Preterea dum infirmitate valida Wormacie prerepti essemus, in ipso vite nostre articulo loricata manu crucem et lanceam nobis insidiose temptat preripere; episcopum ibidem clerus et populus me summotenus valente cogitur eligere, ut sic conventiculis factis in mortem meam irruerent.*

93 Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 49) I, Nr. 451, S. 358f.: *Videns autem (sc. Adalbertus), quia deo non annuente nec sic profecit, filium sororis mee, ducem Fridericum, omni dolo ingenii circumvenire molitur, quatenus in nos assurgere et sue se velit machinationi consociare.*

94 Bemerkenswert die Deutung von HAUSMANN, Reichskanzlei (wie Anm. 34), S. 30, und HEINEMEYER, Erzbischof Adalbert von Mainz (wie Anm. 90), S. 21, wonach Adalbert von Mainz im September aus Verantwortungsgefühl für das Reich handelte und sich deshalb für den Fall eines Ablebens Heinrichs V. die bei der Neuwahl entscheidenden Reichsinsignien sichern wollte und Kontakt mit dem präsumptiven Nachfolger Herzog Friedrich von Schwaben aufnahm.

95 So KOLBE, Erzbischof Adalbert von Mainz (wie Anm. 87), S. 42; HAUSMANN, Reichskanzlei (wie Anm. 34), S. 30; HEINEMEYER, Erzbischof Adalbert von Mainz (wie Anm. 90), S. 21.

96 Vgl. Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 49) I, Nr. 451, S. 358f.

97 Vgl. dazu oben S. 232f., mit Anm. 70–74.

98 Vgl. dazu oben S. 231f., mit Anm. 68f.

schof Adalberts von Mainz 1111/1112 stand nur am Beginn einer Kette von Ereignissen, die dazu führten, daß das Königtum Heinrichs V. an personalem Rückhalt verlor. Schon 1111 in Rom hatte der Salier die geistlichen Großen durch sein mit ihnen nicht abgestimmtes Eingehen auf das Angebot Paschalis' II., den Bischofskirchen die Regalien zu entziehen, vor den Kopf gestoßen. Die Gemeinschaft zwischen Reformern und König zerbrach in den folgenden Jahren zusehends⁹⁹. Jetzt fielen, meist zusätzlich durch territoriale Streitigkeiten verärgert, fast Jahr für Jahr entscheidende Große der Anfangsjahre vom König ab: Zuerst der Erzbischof von Mainz, dann die sächsischen Großen, schließlich auch Erzbischof Friedrich von Köln und die niederlothringischen Fürsten¹⁰⁰. Der Hof Heinrichs V. verlor seine in den ersten Jahren noch gewährleistete integrative Funktion für das Reich; die bedeutenden Reichsfürsten der Anfangsjahre traten zurück. Ihren Platz nahm Herzog Friedrich II. von Schwaben ein, den mit dem König weniger Reformüberzeugung oder Begeisterung für fürstliche Mitregierung verband als verwandtschaftliche Nähe.

Als Heinrich V. am Beginn des Jahres 1116 dann das Reich verließ, wahrscheinlich um seinen Anspruch auf die mathildischen Güter durchzusetzen, wer hätte da seine Sache besser vertreten können als sein Neffe Herzog Friedrich von Schwaben? Neben ihm erscheinen als Sachwalter des Kaisers Konrad, der Bruder Friedrichs – hier zum ersten Mal unter Heinrich V. namentlich genannt¹⁰¹ – und der schon öfter erwähnte Pfalzgraf Gottfried von Calw¹⁰². Die

99 Vgl. oben Anm. 23.

100 SERVATIUS, Heinrich V. (wie Anm. 22), S. 149f.; ALTHOFF, Heinrich V. (wie Anm. 22), S. 191–195.

101 Allerdings nennt Konrads Teilhabe an der Regentschaft erst der während des Königtums Konrads III. schreibende Otto von Freising. Vgl. *Otonis Episcopi Frisingensis Chronica sive historia de duabus civitatibus*, ed. ADOLF HOFMEISTER (MGH SS rer. Germanicarum [45]), Hannover 1912, lib. VII, cap. 15, S. 330.

102 Diese Stellvertretung Herzog Friedrichs II. von Schwaben im Reich ist belegt in Briefen des Codex Udalrici (wie Anm. 87), hier bes. Brief Nr. 175, S. 308, in dem Heinrich V. Bischof Hartwig von Regensburg auffordert *iuvando et sustinendo ac defendendo honorem nostrum, et specialiter nepotem nostrum Fridericum aliosque fideles nostros*; Brief Nr. 176, S. 310, in dem der Klerus von Speyer an den Kaiser schreibt, er habe sie Herzog Friedrich und dem Pfalzgrafen, Gottfried von Calw, anvertraut: ... *Preterea ducem Fridericum, cuius fidei nos commisistis, palatinum ceterosque amicos vestros et ministros intime rogare dignemini...*; Brief Nr. 177, S. 310–312, in dem der Kaiser die Mainzer auffordert, Erzbischof Adalbert auf keinen Fall in die Stadt zu lassen und sich dabei von Herzog Friedrich und Pfalzgraf Gottfried helfen zu lassen. Von einer Regentschaft Herzog Friedrichs ist in diesen Quellen keine Rede, und erst der Text Ottos von Freising und der Petershausener Chronik sind eindeutiger in dieser Hinsicht zu deuten: *Hinc iam publica bella cum multa sanguinis effusione, tam presente imperatore quam in Italiam migrante rerumque summam sororiis suis Conrado et Friderico committente, peraguntur* (*Otonis Episcopi Frisingensis Chronica* [wie Anm. 101], lib. VII, cap. 15, S. 330). Sowie *Casus monasterii Petrishusensis/Chronik des Klosters Petershausen*, hg. von OTTO FEGER (*Schwäbische Chroniken der Stauferzeit* 3), Lindau/Konstanz 1956, lib. III, cap. 43, S. 164: ... *sed Friderici duci Suevorum, filio sororis sue, summam rerum commendavit et ipse in Italiam secessit*. Vgl. zu dieser Stellvertretung Herzog Friedrichs II. von Schwaben für Heinrich V. im Reich: CHRISTOPH WALDECKER, Herzog Friedrich II. von Schwaben als Reichsregent 1116–1118, in: *Vergangenheit lebendig machen. Festgabe für Ingrid Heidrich zum 60. Geburtstag von ihren Schülerinnen und Schülern*, hg. von SABINE HAPP/CHRISTOPH WALDECKER, Bonn 1999, S. 50–61.

Ereignisse der nächsten beiden Jahre sind historiographisch gut dokumentiert und müssen hier nicht weiter verfolgt werden¹⁰³. Während Herzog Friedrich II. vor allem im Raum von Mainz, Worms und Speyer, dabei von Gottfried von Calw unterstützt, gegen Erzbischof Adalbert von Mainz kämpfte¹⁰⁴, führte Konrad, vom Kaiser gegen Erlung von Würzburg zum Herzog von Ostfranken erhoben, im Bereich der Würzburger Diözese die Auseinandersetzungen¹⁰⁵. Die Parteiungen der Großen im Reich werden in diesen Jahren sehr deutlich: Hier Erzbischof Adalbert von Mainz, der überwiegende Teil der weltlichen und geistlichen Großen Sachsens, sowie Erzbischof Friedrich von Köln und seine niederlothringischen Anhänger, dort die Stauferbrüder, Pfalzgraf Gottfried von Calw, und was oft etwas vernachlässigt wird, fast alle Großen der Herzogtümer Schwaben und Bayern. Erst in den von Otto von Freising und anderen detailreich geschilderten Kämpfen dieser Jahre zeichnete sich Herzog Friedrich II. so als Bannerträger der Sache seines kaiserlichen Oheims aus, daß er in der Retrospektive als der entscheidende, dem Kaiser am nächsten stehende Große erscheinen mußte.

5. Zwischen fürstlichen Friedensinitiativen und ›Königsnähe‹ – Nach der Rückkehr Heinrichs V. aus Italien

Von nun an focht Herzog Friedrich nach Otto von Freising so für die Sache seines Onkels, daß er am Ende alle Gegner niedergedrungen hatte. Doch gerade hier sind Zweifel an der Darstellung des Freisinger Bischofs angebracht. Von den Großen gedrängt, so der Konsens der Forschung, entschloß sich Heinrich V. 1121, die Verhandlungen zur abschließenden Beilegung des Konflikts mit dem Papsttum aufzunehmen¹⁰⁶.

Doch schon vor 1121 bemühten sich die Großen über die Parteiungen hinweg, zu einem Frieden im Reich zu kommen. Als der König den Frieden nicht mehr zu wahren vermochte, nahmen sie selbst das Heft in die Hand. Bereits im Herbst 1116 hatten Große beider Faktionen einen königslosen Tag in Frankfurt angesetzt, der nicht nur die Gegner Heinrichs V. versammeln sollte. Nur mit Mühe gelang es Herzog Friedrich II., sein Zustandekommen zu verhindern¹⁰⁷. Zwei Jahre später kam es offenbar zu einem neuen Versuch, auf einem

103 Vgl. die grundlegende Schilderung der Ereignisse bei DIETRICH, Herzog Friedrich II. (wie Anm. 15), S. 65–92.

104 Ottonis et Rahewini Gesta (wie Anm. 1), lib. I, cap. 12–14, S. 27–30.

105 Ekkehardi Chronica, Recensio III (wie Anm. 90), ad 1116, S. 324. Vgl. zu den Vorgängen in Ostfranken: LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 151–189.

106 Vgl. oben Anm. 10.

107 Annales Patherbrunnenses (wie Anm. 62), ad 1116, S. 132. Dieser Tag wurde nach Kämpfen um Worms am Beginn des Augusts 1116 mit Zustimmung Herzog Friedrichs II. von Schwaben für den Tag des hl. Michael (29. September) in Frankfurt angesetzt. Der Staufer hintertrieb dann aber diese Zusammenkunft und hielt die bayerischen Großen von einem Erscheinen ab, *quia, ne aliquid imperatori contrarium in hoc colloquio statueretur, omnimodo satagebat*. Nachdem die erschienenen sächsischen und niederlothringischen Großen zusammen mit Erzbischof von Mainz dort

Fürstentag den Dissens im Reich, ohne den König beizulegen. Durch *consensus principum*, so Ekkehard von Aura, sei dieses *generale vel curiale colloquium* 1118 in Würzburg festgesetzt worden, wo der König entweder, falls er erscheinen sollte, zu hören, im Falle fortdauernder Abwesenheit aber abzusetzen sei¹⁰⁸. Der Kaiser nahm diesen geplanten Würzburger Tag so ernst, daß er seinen Italienaufenthalt abbrach. Worin lag die neue Qualität dieses Würzburger Kolloquiums im Vergleich zu anderen Versammlungen der Jahre 1116, 1117 und 1118, die die Gegner Heinrichs V. zusammenführten? Weshalb sah sich der Kaiser veranlaßt, seinen Anhang durch persönliches Erscheinen im Reich nördlich der Alpen aufs Neue in seiner Loyalität zu bestärken? Schon die Wortwahl Ekkehards von Aura weist darauf hin: Ein *generale vel curiale colloquium* unterschied sich von nur partikularen Zusammenkünften einer der beiden Parteien von 1116 bis 1118 eben dadurch, daß hier Große beider Lager zusammenkommen sollten¹⁰⁹. Auch der gewählte Versammlungsort Würzburg ist aufschlußreich: Während sich der seit 1116 in Opposition zum Salier stehende Bischof Erlung¹¹⁰ in seiner Bischofsstadt wahrscheinlich nicht mehr halten konnte¹¹¹, verfügte Herzog Konrad von Ostfranken in der Stadt

einige Tage gewartet haben, zerstreute sich die Versammlung wieder. Vgl. dazu SCHLICK, König, Fürsten und Reich (wie Anm. 10), S. 75.

- 108 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1119, S. 340: *Imperator his auditis, insuper etiam, quod principum consensus generale vel curiale colloquium non multo post apud Wirziburg instituire proposuisset, ubi ipse aut presens ad audientiam exhiberi aut absens regno deponi debuerit, efferatus animo, Italię suis copiis cum regina relictis Germanicis se regionibus nimis insperatus exhibuit*. Zur Datierung auf 1118 vgl. SCHLICK, König, Fürsten und Reich (wie Anm. 10), S. 76.
- 109 Der geplante Hoftag von 1118 in Würzburg ist in der Terminologie Ekkehards von Aura das erste *generale colloquium* seit dem 1. November 1115, als Heinrich V. eine Versammlung (*conventus, generale curiam*) in Mainz ansetzte, die für einen großen, reichsweiten Teilnehmerkreis ausgeschrieben, aber nur von einigen Fürsten besucht wurde. Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio III (wie Anm. 90), ad 1115, S. 314. Zu Nennungen der »Hoftage« und »königslosen« Tage, deren Beachtung in der Historiographie seit dem Investiturstreit zunahm, SCHLICK, König, Fürsten und Reich (wie Anm. 10), S. 50–52.
- 110 Die Opposition Erlungs von Würzburg gegen Heinrich V. geht hervor aus dem Bericht Ekkehards von Aura, der davon spricht, daß Erlung den Hof des Kaisers 1116 betrübt verlassen habe: Ekkehardi Chronica, Recensio III (wie Anm. 90), ad 1116, S. 316, sowie aus einem auf 1117 datierten Brief Heinrichs V., in dem er Erlung unter seine *adversarii* rechnet, Codex Udalrici (wie Anm. 87), Nr. 175, S. 307f., hier S. 307. Daß Erlung von Würzburg in den folgenden Jahren in Opposition zu Heinrich V. verharrte, unterstreichen seine Erwähnungen im Umfeld der entschiedensten Gegner des Saliers vgl. die Belege in der folgenden Anm. 111.
- 111 Vgl. zu Nachweisen Erlungs von Würzburg außerhalb seiner Bischofsstadt ALFRED WENDEHORST, Das Bistum Würzburg, Teil 1: Die Bischofsreihe bis 1254 (Germania Sacra, NF 1, Teil 1), Berlin 1962, S. 129; STEFAN BEULERTZ, Bischof Erlung von Würzburg († 1121), in: Fränkische Lebensbilder, hg. von ALFRED WENDEHORST (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VII, A), Neustadt/Aisch 1996, S. 13–25, hier S. 23; LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 177. In Würzburg selbst ist Bischof Erlung von Würzburg bis 1120 nicht mehr belegt. Gerade in der Hochzeit der Auseinandersetzungen zwischen Herzog Friedrich II. von Schwaben und den Gegnern Heinrichs V. aber (1116–1118) hielt er sich im Umfeld der Gegner Heinrichs V. im Rheinland auf. So 1117 bei der Weihe der Siegburger Propsteikirche, die er im Auftrag Erzbischof Friedrichs von Köln vornahm (Vgl. Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg [wie Anm. 38], S. 60–64, hier S. 63). Möglicherweise wird er auch im berühmten Privileg Erzbischof Adalberts für die Stadt Mainz von 1118/1119 erwähnt (Verwechslung mit Bf. Embricho?); Druck: Mainzer Urkundenbuch (wie Anm. 49) I, Nr. 600,

über Anhang¹¹². Im Würzburger Territorium dominierte er militärisch ohnehin, wie uns die Klagen Ekkehards über seine Verwüstungen vor Augen führen¹¹³. Die Stadt Würzburg nahm am ehesten eine vermittelnde Position ein¹¹⁴, wenn sie nicht ganz auf Seiten der Staufer stand. Sie lag zudem verkehrsgünstig in der Mitte Deutschlands und war sowohl für die überwiegend königstreuen süddeutschen Fürsten als auch für die sächsischen und lothringischen Opponenten leicht erreichbar¹¹⁵. Die Wahl Würzburgs als Versammlungsort konnte also nur als Signal verstanden werden: Hier wollten sich Große über die Parteien hinweg treffen, um den unerträglichen Kämpfen ein Ende zu setzen und die Friedenssehnsucht der Zeit, die etwa das Werk Ekkehards in diesen Jahren prägt, zu stillen¹¹⁶. Das heißt aber nun wiederum, daß vermutlich auch Herzog

S. 517–520; vgl. hierzu CARL HEGEL, Das an die Stadt Mainz von Erzbischof Adelbert I. erteilte Privilegium, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 20, 1880, S. 437–450, bes. S. 445; sowie ERNST-DIETER HEHL, Goldenes Mainz und Heiliger Stuhl. Die Stadt und ihre Erzbischöfe im Mittelalter, in: Mainz. Die Geschichte der Stadt, hg. von FRANZ DUMONT/FERDINAND SCHERF/FRIEDRICH SCHÜTZ, Mainz 1999, S. 839–857, hier S. 850f. Für eine mögliche Annäherung zwischen Bischof Erlung von Würzburg und Heinrich V. ab 1117 plädiert LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 178.

- 112 Das geht aus einem Schreiben Erzbischof Adalberts von Mainz an die Würzburger Kanoniker aus dem Jahr 1118 hervor, wonach er auf der Synode von Fritzlar nur durch beherztes Eingreifen ihre Exkommunikation verhindern konnte. Denn es sei von einigen von ihnen bekannt, daß sie mit Exkommunizierten Umgang hätten und diese verteidigen würden: *Ad hec, quia aliqui vestrum proniores esse detecti sunt, quam suae conveniat professioni, communicare excommunicatis et defendere eos – quod dolens dico – pene incidistis grave et intolerabile periculum.* (Codex Udalrici [wie Anm. 87], Nr. 188, S. 325f., das Zitat S. 326) Auf dieser Synode wurden Heinrich V. und seine Anhänger gebannt. Vgl. Annales Patherbrunnenses (wie Anm. 62), ad 1118, S. 135f. Zur Fritzlarer Synode: HEINZ WOLTER, Der Mainzer Konzilsplan von 1117 und die Synoden zu Köln, Gandersheim und Fritzlar im Jahre 1118, in: Synodus. Beiträge zur Konzilien- und allgemeinen Kirchengeschichte. Festschrift für Walter Brandmüller, hg. von REMIGIUS BÄUMER/EVANGELOS CHRYSOS/JOHANNES GROHE/ERICH MEUTHEN/KARL SCHNITH (Annuaire Historiae Conciliorum 27/28 [1995/96]), Paderborn u. a. 1996, S. 209–236, hier S. 227–234. Möglicherweise wurde über Würzburg trotz dieser Nachricht das Interdikt verhängt. Denn nach seinem Tod erhielt Erlung von Würzburg *prohibente scismate non in civitate, sed in monasterio Swarzaha* sein Begräbnis. Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), S. 354; dazu LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 178, mit Anm. 242.
- 113 Ekkehardi Chronica, Recensio III (wie Anm. 90) ad 1116, S. 324: *Scindebatur inter hec et huiusmodi regnum Teutonicum, quod iam decennio vel paulo plus concorditer quieverat, et quia rex aberat, unusquisque non quod rectum, sed quod sibi placitum videbatur, hoc faciebat. Primo igitur pars utraque conventibus assiduis agros alterius vastare, colonos despoliare cepit, maximeque in episcopio Wirciburgensi per Cünradum fratrem ducis Friderici lues ista succrevit.*
- 114 Vgl. LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 178, allerdings mit dem bei Ekkehard stehenden, falschen Jahr 1119 für die geplante Zusammenkunft in Würzburg von 1118. Vgl. dazu MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VII (wie Anm. 38), S. 82, 84f.; SCHLICK, König, Fürsten und Reich (wie Anm. 10), S. 76, mit Anm. 352.
- 115 Durch diese Lage wurde Würzburg im 12. Jahrhundert zu einem bedeutenden Hoftagsort. Vgl. zu Würzburg als Versammlungsort in den letzten Jahren der Regierungszeit Heinrichs V. SCHMALE/STÖRMER (wie Anm. 19), S. 174f.; zur zentralen Lage Würzburgs und seiner Bedeutung im Rahmen der staufischen Reichslandpolitik WILHELM STÖRMER, Strukturelemente Frankens von der Ottonen- bis zum Ende der Salierzeit, in: Handbuch der bayerischen Geschichte III,1 (wie Anm. 19), S. 255–330, hier S. 263f.
- 116 Diese Interpretation wird gestützt durch die Ausführungen Ekkehards von Aura. Er berichtet von dem in Würzburg angesetzten *generale vel curiale colloquium*, durch das Heinrich V. ge-

Friedrich von Schwaben und sein Bruder Konrad in diese Pläne miteinbezogen waren. Erst aus diesem Grund konnte der geplante Würzburger Tag zur Gefahr für Heinrich V. werden. Deshalb erschien er in der zweiten Hälfte des Jahres 1118 von neuem im Reich¹¹⁷, um den Würzburger Tag zu verhindern. Er begann seinen Anhang neu um sich zu scharen und die gegen ihn verschworenen Grossen des Reiches (*coniuratos in se regni principes*) mit allen Mitteln für sich zu gewinnen – so berichtet Anselm von Gembloux¹¹⁸.

Wie erfolgreich der Kaiser damit war, läßt sich für fast ein Jahr nach seiner Rückkehr allerdings nicht einschätzen. Aus Mangel an Königsurkunden – an sich ein Zeichen für die geringe Akzeptanz der Königsherrschaft in diesen Jahren – erfahren wir bis in den September/Oktober 1119 nichts über das personale Umfeld Heinrichs V.¹¹⁹. Auch das Verhältnis der staufischen Brüder zu ihrem Onkel ist in diesem Jahr nicht näher bestimmbar. Im ersten Diplom mit einer Zeugenliste, im September/Oktober 1119, findet sich Herzog Friedrich II. von Schwaben zwar wieder am Königshof¹²⁰, doch wird er in den elf Diplomen mit Zeugenlisten der vier Jahre von Heinrichs V. Rückkehr bis zum Wormser Konkordat nur zwei Mal genannt. Eine Tatsache, die trotz der insgesamt nicht sehr zahlreichen Königsurkunden in diesem Zeitraum doch aufhorchen lassen muß¹²¹. Besonders, da es eine Reihe von historiographischen, brieflichen und privaturkundlichen Nachrichten erlaubt, die Stellung der

drängt worden sei, seinen Aufenthalt in Italien abzubrechen (wie oben Anm. 108) und fährt dann fort: *Cumque* (sc. *imperator*) *ab emulorum suorum iniuriis manum abstinere nimietas illum iracundię nullatenus permetteret, mox invasionum, depredationum atque incendiorum furor, qui iam sopiri posse sperabatur, hoc exemplo rectoris scilicet universalis excitabatur*. Vor allem der Einschub *furor, qui iam sopiri posse sperabatur* (»den furor, den man schon einzuschläfern/zu beruhigen gehofft hatte«) ist in diesem Zusammenhang nur auf den angesetzten Würzburger Hoftag zu beziehen. Auf ihm hoffte man, die Auseinandersetzungen im Reich beilegen zu können, was ohne die Beteiligung der Großen beider Parteiungen, und insbesondere Herzog Friedrichs II. von Schwaben, nicht möglich war.

117 Der Kaiser erschien nach Ekkehard von Aura unerwartet (*insperatus*) im Reich, als er von dem in Würzburg angesetzten Hoftag erfuhr. Vgl. Ekkehardi *Chronica*, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1119, S. 340 (vgl. das Zitat Anm. 108). Zu den ersten Belegen Heinrichs V. im Reich und den spärlichen Nachweisen für das Jahr 1118 vgl. STÜLLEIN, *Itinerar* (wie Anm. 34), S. 76f.

118 Vgl. die Ausführungen Anselms von Gembloux, wie Heinrich V. nach seiner Rückkehr ins Reich um die gegen ihn verschworenen Fürsten warb: *Henricus imperator ab Italia in Lotharingiam repatriat, et secundum illud ›Qui a multis timetur, necesse est ut multos timeat‹, coniuratos in se regni principes modo minis, modo blanditiis, modo vi, modo satisfactione ad pacem invitat*. (Anselmi Gemblacensis continuatio Sigeberti *Chronica*, ed. LUDWIG KONRAD BETHMANN, in: MGH SS 6, Hannover 1854, S. 375–385, hier ad 1118, S. 377).

119 Vgl. zu dem wenig gesicherten Itinerar Heinrichs V. vom Herbst 1118 bis in die Mitte des folgenden Jahres STÜLLEIN, *Itinerar* (wie Anm. 34), S. 77–79. Bis zu St. 3159 (Sept./Oktober 1119), ist nur ein, zudem wohl nicht mit letzter Sicherheit auf 1119 zu datierendes Diplom (St. 4856) anzuführen, das Heinrich V. am 26. April 1119 in Aachen belegen würde. Vgl. hierzu PAUL SCHEFFER-BOICHORST, *Urkunden und Forschungen zu den Regesten der staufischen Periode*, 2. Folge, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 27, 1902, S. 71–124, hier S. 109–113; STÜLLEIN, *Itinerar* (wie Anm. 34), S. 78.

120 Vgl. St. 3159.

121 Vgl. zum Itinerar Heinrichs V. von seiner Rückkehr im Herbst 1118 bis zum Wormser Hoftag im September 1122: STÜLLEIN, *Itinerar* (wie Anm. 34), S. 76–96. Zu den Urkunden in diesem Zeitraum oben wie Anm. 48.

Staufer in diesen Jahren schärfer zu konturieren. Wie andere Große konnten auch sie sich einer Grundtendenz dieser Zeit nicht mehr entziehen: Der Auflösung der von 1116 bis 1118 so starren Gruppenbildungen für oder wider den Kaiser unter dem Druck einer die Parteien übergreifenden Friedensehnsucht. Diesem Begehren der Großen nach einer Einigung mußte Heinrich V. in den folgenden Jahren nachgeben. Die sächsischen Annalenwerke oder Ekkehard von Aura sind für diesen Zeitraum voll von einer verwirrenden Anzahl von geplanten, abgesagten oder dann wiederum doch verwirklichten Versammlungen der Fürsten gegen und mit dem König¹²². Entscheidende Bedeutung kam dabei einem *generale colloquium* des Jahres 1119 zu, dessen Einberufung Heinrich V. »gedrängt durch die Boten der Bischöfe und der Großen des ganzen Reiches«/ *totius regni sacerdotum atque procerum nunciis compulsus* zustimmen mußte¹²³. Er verpflichtete sich – wiederum ein Zeichen für den Druck, den das gemeinsame fürstliche Handeln bereits zu diesem Zeitpunkt auf den Kaiser ausübte¹²⁴ – für alles, was ihm durch das *senatus consultum* auferlegt wurde, Genugtuung zu leisten¹²⁵. Am 24. Juni trat diese langersehnte Versammlung in der Nähe von Mainz zusammen¹²⁶. Hier wurde mit einer die alten Parteiungen übergreifenden Zustimmung¹²⁷ die Einhaltung eines allgemeinen Friedens gelobt¹²⁸; möglicherweise hier versprach der Kaiser, mit dem Papst in Verhandlungen zu treten und an der geplanten Synode von Reims im Oktober 1119 teilzunehmen¹²⁹. Daß bis zu diesem *generale colloquium* der Auf-

122 Vgl. zu diesem Zeitraum MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VII (wie Anm. 38), S. 82–205, sowie die folgenden Ausführungen.

123 So Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), S. 340f. (vgl. den Text in der folgenden Anmerkung). Quellengrundlage für dieses Treffen sind neben Ekkehard die Paderborner Annalen (Annales Patherbrunnenses [wie Anm. 62], ad 1119, S. 136f.) Zu den Verhandlungen Heinrichs V. mit der Fürstengemeinschaft in diesen Jahren – mit anderen Akzenten – SCHLICK, König, Fürsten und Reich (wie Anm. 10), S. 76f.

124 Vgl. hierzu treffend die noch immer lesenswerte Einschätzung JOHANNES HALLERS', Die Verhandlungen von Mouzon (1119). Zur Vorgeschichte des Wormser Konkordats, in: Abhandlungen zur Geschichte des Mittelalters, Stuttgart 1944, S. 183: »Der sich nun erneuernde Kampf hat zur Folge, daß die Fürsten durch einmütige Vorstellungen vom Kaiser einen Reichstag erzwingen, der fast die Aufgabe einer Art von Gericht über das Reichsoberhaupt haben zu sollen schien«.

125 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1119, S. 340f.: *Quapropter Henricus totius regni sacerdotum atque procerum nunciis compulsus generalem fieri apud Triburium conventum assensit, ubi de omnibus, quæ sibi imponerentur, iuxta senatus consultum se satisfactorum spondit*.

126 Zum Ort MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VII (wie Anm. 38), S. 103f. mit Anm.

127 Vgl. die Formulierung Ekkehards: *... conventu habito ... tam adversariorum quam amicorum imperator concorditer usus consilio* (Ekkehardi Chronica, Recensio IV [wie Anm. 38], ad 1119, S. 342).

128 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1119, S. 342: *Quo scilicet conventu Reninis in partibus habito tam adversariorum quam amicorum imperator concorditer usus consilio unicuique per totum regnum suis rebus spoliato propria concedi precepit cunctaque regum antiquorum fiscalia suam in ditionem interim recepit, paxque per universas provincias ab omnibus haberi collaudatur, sed parum profecisse re ipsa comprobatur*.

129 Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1119, S. 342, wonach auf der Versammlung auch Gesandte des Papstes Calixt II. anwesend waren und der Kaiser versprach, an der Reimser Synode im Oktober 1119 teilzunehmen: *Aderant etiam legati tam Romanorum quam Viennensium, immo diversarum ecclesiarum missi confirmantes electionem domni Calisti. Cui profecto dum universi nostrates episcopi obedientiam professi synodum, quæ sibi iuxta festum sancti Lucæ indicebatur,*

enthaltort des Hofes kaum rekonstruiert werden kann¹³⁰ und außer der Stadt Piacenza¹³¹ niemand eine Urkunde vom König erbat, ist sicher nicht nur der Ungunst der Überlieferung geschuldet¹³². Die Annahme liegt nahe: Nach dem gescheiterten königslosen Tag vom Herbst 1118, der eine Einigung zwischen den Fürsten bringen sollte, wollte sich kaum jemand für oder wider den König exponieren. Die Versammlung im Juni 1119 aber brachte die Wende. Bei den Vorverhandlungen mit Gesandten des Papstes in Straßburg und den Verhandlungen in Mouzon zwischen Papst und Kaiser¹³³ finden sich wieder Große im Umfeld des Königs¹³⁴ – darunter auch Herzog Friedrich II. von Schwaben¹³⁵. Wenn die Verhandlungen in Mouzon dann letztendlich daran scheiterten, daß Heinrich V. die Zustimmung der Großen einholen mußte, so war das aus dieser Perspektive weniger ein vorgeschobenes Argument¹³⁶, sondern die machtpolitische Realität seit der Rückkehr des Kaisers aus Italien und der Versammlung vom Juni 1119¹³⁷. Obwohl auch der neue Papst Calixt II. den Kaiser und

collaudassent fieri, ipse rex semetipsum ibidem pollicebatur ob reconciliationem universalis ecclesie presentandum iri.

130 STÜLLEIN, *Itinerar* (wie Anm. 34), S. 76–78.

131 St. 4865 (vgl. dazu Anm. 119), Druck: IRENEO AFFÒ, *Storia della Città di Parma*, Tom. III, Parma 1793, S. 302f., Nr. VI.

132 So auch BÜTTNER, Erzbischof Adalbert von Mainz (wie Anm. 90), S. 399.

133 Zu den Verhandlungen von Mouzon/Reims vgl. HALLER, *Verhandlungen* (wie Anm. 124); THEODOR SCHIEFFER, *Nochmals die Verhandlungen von Mouzon (1119)*, in: *Festschrift Edmund Ernst Stengel, Münster/Köln 1952*, S. 324–341; zusammenfassend BEATE SCHILLING, *Guido von Vienne – Papst Calixt II.* (MGH Schriften 45), Hannover 1998, S. 412–426; ZEY, *Der Romzugsplan Heinrichs V.* (wie Anm. 10), *passim*.

134 Große im Umfeld des Königs sind belegt in der Hauptquelle für die Verhandlungen, der *Relatio* des Straßburger Domscholasters Hesso: *Hessonis scholastici Relatio de concilio Remensi*, ed. WILHELM WATTENBACH (MGH Ldl 3), Hannover 1897, S. 22–29, hier S. 23, wonach Herzog Welf von Bayern, Graf Berengar von Sulzbach, Pfalzgraf Gottfried von Calw und Graf Wilhelm von Luxemburg sowie andere Fürsten, Bischöfe, Kleriker und viele Laien die Einhaltung des Verzichts auf die Investitur beim anberaumten Treffen mit dem Papst beschworen: *Post eum (sc. imperator) hoc quidem iuraverunt dux Welfo, comes Beringarius, comes palatinus, comes Willelhelmus et alii principes, episcopi, clerici et laici multi*. Sowie in der Urkunde St. 3159 (Druck wie oben Anm. 48), wo neben Herzog Friedrich von Schwaben und seinem Bruder Konrad, die Bischöfe Kuno von Straßburg, Ulrich von Eichstätt, Rudolf von Basel, Landulf von Como und Gerhard von Merseburg sowie Pfalzgraf Gottfried von Calw, ein Graf Adalbero, Vogt Heinrich und der Kanzler Bruno, Propst der Kirche von Straßburg, bezeugt sind. Ein Teil der hier genannten Grossen wurde nach dem Scheitern der Verhandlungen vom Papst auf dem Konzil von Reims exkommuniziert. Vgl. dazu WALTHER HOLTZMANN, *Zur Geschichte des Investiturstreits* (Englische Analekten II), in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 50, 1935, S. 246–319, hier Nr. 4: *Eine Bannsentenz des Konzils von Reims 1119*, S. 301–319; Wiederabdruck in: DERS., *Beiträge zur Reichs- und Papstgeschichte des hohen Mittelalters. Ausgewählte Aufsätze von Walther Holtzmann* (Bonner Historische Forschungen 8), Bonn 1957, S. 123–137.

135 Bezeugt in St. 3159, zur Datierung vgl. Anm. 48.

136 Anders SCHLICK, *König, Fürsten und Reich* (wie Anm. 10), S. 77f.

137 Heinrich V. argumentiert im Verlauf der Verhandlungen von Reims wiederholt, er benötige für den Verzicht auf die Investituren die Zustimmung der Fürsten. Vgl. die *Relatio* des Scholasters Hesso, wonach der Kaiser am 24. Oktober einen Aufschub erbittet, um sich mit den Großen in der Nacht zu beratschlagen (*Hessonis Relatio* [wie Anm. 134], S. 26), und am 25. Oktober gegenüber den päpstlichen Verhandlungsführern das Argument vorbringt, er wage die Investituren nicht aufzugeben, bevor er ein *generale colloquium cum principibus regni*

seinen Anhang, darunter wird namentlich Herzog Friedrich genannt, bannete¹³⁸, war der im Sommer 1119 geschlossene Frieden zwischen Kaiser und Großen davon offensichtlich nicht bedroht. Heinrich V. begab sich wieder nach Niederlothringen¹³⁹. Am Ende des Jahres zeigte er sich in Aachen, und es gelang ihm sogar – undenkbar in den vorherigen Jahren –, in Köln einzuziehen¹⁴⁰. Damit nicht genug feierte er Weihnachten in Münster¹⁴¹, womit er zum erstenmal nach der Niederlage am Welfesholz 1115 Sachsen betrat¹⁴². Im Januar versammelten sich in Goslar einst entschiedenste Gegner des Kaisers an seinem Hof¹⁴³. Die Gegensätze der Jahre zuvor galten in diesen Tagen nicht mehr, das zeigen die Zeugenlisten der Königs- und Privaturkunden. Auch für die staufischen Brüder gilt diese Beobachtung. Am Königshof sind sie zuletzt kurz vor den Verhandlungen von Mouzon belegt und tauchen dann erst wieder kurz vor dem Wormser Hoftag, auf dem das Konkordat geschlossen wurde, auf. Diese Tatsache muß zwar kein Hinweis auf eine Distanz oder gar Verstimmung zwischen den Staufern und ihrem salischen Onkel sein, denn die Anzahl der für diesen Zeitraum vorhandenen Königsurkunden ist nicht sehr groß¹⁴⁴ und das königliche Itinerar bewegte sich häufiger weitab der Regio-

gehalten habe (Hessonis Relatio [wie Anm. 134], S. 26). Es dürfte sich bei diesen Äußerungen weniger um einen Vorwand zur Hinauszögerung der Übereinkunft, handeln, wie Hesso suggerieren will, als um ein tatsächliches Problem der Verhandlungen, bei denen der Kaiser größere Zugeständnisse nur mit Zustimmung der Fürsten geben konnte. Vgl. zur Bedeutung der fürstlichen Zustimmung in Mouzon/Reims: HALLER, Verhandlungen (wie Anm. 124), S. 183f.; PAUL MILLOTAT, Transpersonale Staatsvorstellungen in den Beziehungen zwischen Kirchen und Königtum der ausgehenden Salierzeit (Historische Forschungen 26), Rheinfelden u. a. 1989, hier S. 293; treffend ZEY, Romzugsplan (wie Anm. 10), S. 463.

138 Vgl. seine Nennung in der von HOLTZMANN, Bannsentenz (wie Anm. 134), S. 137, edierten Liste der auf dem Reimser Konzil Exkommunizierten.

139 STÜLLEIN, Itinerar (wie Anm. 34), S. 82f., zum Folgenden.

140 Quelle dafür ist ein Brief Erzbischof Friedrichs von Köln an Erzbischof Adalbert von Mainz und die sächsischen Großen, vgl. *Epistolae Moguntinae*, ed. PHILIPPUS JAFFÉ (Bibliotheca Rerum Germanicarum III: Monumenta Moguntina), Berlin 1866, S. 391–393, hier S. 392f., mit der Klage Erzbischof Friedrichs darüber, daß Heinrich V. die Stadt Köln betreten konnte. Vgl. hierzu SCHIEFFER, Erzbischöfe (wie Anm. 43), S. 28.

141 *Annales Patherbrunnenses* (wie Anm. 62), ad 1120, S. 137.

142 Vgl. ERNST SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: *Geschichte Niedersachsens*, II,1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, hg. von DEMS. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36,2,1), Hannover 1997, S. 3–904, hier S. 355.

143 *Annales Patherbrunnenses* (wie Anm. 62), ad 1120, S. 137: *Dux Liutgerus, Frithericus palatinus comes et Ruodolfus et plures alii imperatori reconciliantur Goslariae*. Weitere in Goslar anwesende sächsische Opponenten der vorhergehenden Jahre sind belegt in St. 3162 (Druck: Urkundenbuch der Stadt Goslar I, hg. von GEORG BODE [Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 29,1], Halle 1893, Nr. 164, S. 200–202), so unter anderem Wiprecht von Groitzsch, Hermann von Winzenburg und Markgraf Rudolf von Stade. Die Anwesenheit Erzbischof Friedrichs von Köln belegt eine von ihm ausgestellte Privaturkunde für das Kloster Corvey. Vgl. Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, II. Band: 1100–1205, bearb. von RICHARD KNIPPING, Bonn 1901, Nr. 172, S. 26; HANS HEINRICH KAMINSKY, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens X, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 4), Köln/Graz 1972, S. 125.

144 Vgl. dazu oben Anm. 48.

nen, in denen die Staufer sonst am Hof erschienen¹⁴⁵. Sie mahnt aber dennoch zur Vorsicht, das Agieren der staufischen Brüder in dieser Zeit grundsätzlich im Sinne einer ungebrochenen Parteinahme für Heinrich V. zu interpretieren. Die politische Gesamtsituation dieser Jahre drängt eine andere, überraschende Deutung auf: Herzog Friedrich II. und sein Bruder erscheinen nun als unabhängig vom König handelnde, eigenständige Große unter anderen Großen; eingebettet in die Gemeinschaft der Fürsten.

So berichten die Trierer Archidiakone am Beginn des Jahres 1120 ihrem immer noch beim Papst befindlichen Erzbischof¹⁴⁶ von den Beschlüssen eines *colloquium, quod de communi sententia consilioque laudatum fuerat*¹⁴⁷. Nach der Verkündigung eines allgemeinen Waffenstillstands¹⁴⁸ sei von den Fürsten beschlossen worden, Boten an Herzog Friedrich II. von Schwaben und Graf Wilhelm von Luxemburg zu senden, damit diese in Stellvertretung der Fürsten Verhandlungen mit Erzbischof Adalbert von Mainz aufnehmen¹⁴⁹. Sollte sich Adalbert fügen, so könnte er in den neuen Frieden, der bis Ostern gelten sollte, eingeschlossen werden, wenn nicht, so würden die sächsischen Großen und Erzbischof Friedrich von Köln, die in den bisherigen Frieden miteinbezogen wären, von ihm abfallen¹⁵⁰. Die Trierer Archidiakone können hier eigent-

145 Vgl. vor allem das Hervortreten Niederlothringens im Itinerar Heinrichs V. in diesen Jahren STÜLLEIN, *Itinerar* (wie Anm. 34), S. 77 (Herbst/Winter 1118), S. 78 (Frühjahr/erste Jahreshälfte 1119), S. 82: (November/Dezember 1119).

146 Zu diesem sog. Schreiben der Trierer Archidiakone ist immer noch wichtig der Druck in den *Antiquitatum et annalium Trevirensium libri XXV, Duobus tomis comprehensi, auctoribus CHRISTOPHORO BROWERO/JACOBO MASENIO*, Tom. II, Leodii 1670, S. 14, der, da die handschriftliche Grundlage nicht mehr greifbar ist, zugleich die älteste faßbare Überlieferung darstellt. BROWER gilt als zuverlässig, einige der Schätze der Trierer Dombibliothek sind nur durch ihn überliefert. Vgl. dazu etwa HORST SCHLECHTE, *Erzbischof Bruno von Trier. Ein Beitrag zur Geschichte der geistigen Strömungen des Investiturstreits*, Leipzig 1934, S. 85; PAUL LEHMANN, *Nachrichten von der alten Trierer Dombibliothek*, in: DERS., *Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze*, Bd. I, Stuttgart 1941, S. 231–253. Nach dem Druck von BROWER ist der Text wiedergeben in: *Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit*, Bd. I (bis zum Friedensvertrag von Dinant 1199), Luxemburg 1935, hier Nr. 353, S. 503–505. Entgegen der Datierung auf 1118 durch Brower, die im Text selbst keinen Anhaltspunkt hat, setzt die jüngere Forschung das Schreiben auf das Frühjahr 1120. Vgl. dazu MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher VII* (wie Anm. 38), S. 150, mit Anm.; FRANZ-REINER ERKENS, *Die Trierer Kirchenprovinz im Investiturstreit* (Passauer Historische Forschungen 4), Köln u. a. 1987, hier S. 263–265.

147 *Antiquitatum et annalium Trevirensium* (wie Anm. 146), S. 14: *Postquam venimus ad colloquium, quod de communi sententia consilioque laudatum fuerat, ...*

148 *Antiquitatum et annalium Trevirensium* (wie Anm. 146), S. 14: *Summa vero mandatorum eius haec fuit, ut in proximum usque pascha, communes inter nos induciae essent, nemo hominem homo occideret, mutilaret, caperet, incendiis, rapinisve laederet. Has quisquis inducias primus violasset, hunc communibus armis omnes appeterent, ipsumque, fortunasque, citra misericordiam raperent, agerent.*

149 *Antiquitatum et annalium Trevirensium* (wie Anm. 146), S. 14: *Placuit etiam Principibus Legatis ad Ducem Fridericum (Sueviae puta) et Wilhelmum comitem Lutzelburgiorum mitti; ut et ipsi Praesulem Moguntinensem adeant; cum eoque transigant, ut interim se a rapinis, atque incendiis abstinere, et neque consilio, neque re quidquam adversus Regem tentare velit.*

150 *Antiquitatum et annalium Trevirensium* (wie Anm. 146), S. 14: *Qui, si vel horum autoritate permotus, in gratiam cum Imperatore redierit eadem nobiscum pace tutus erit; sin autem excipiat, Saxones, atque Colonienses inducias amplexi, illum destituent.*

lich nur von dem Kolloquium, das Heinrich V. mit den sächsischen Großen im Januar 1120 in Goslar hatte und auf dem auch Erzbischof Friedrich von Köln anwesend war, berichten¹⁵¹. Herzog Friedrich war in diesem Fall also nicht an der Seite des Königs, denn es ist die Rede davon, daß Boten an ihn gingen, und er erscheint den *principes* als geeigneter Unterhändler für den Frieden mit Adalbert von Mainz, was nach der Härte der vorhergehenden Auseinandersetzungen zumindest verwundern muß. Sicher auch im Sinne des Königs aber, was bemerkenswerter ist, im Auftrag der sächsischen Fürsten sollte Friedrich die Friedensverhandlungen mit Adalbert von Mainz führen. Es könnte kein deutlicheres Zeichen für das gemeinsame, über die Frontlinien der Jahre von 1116 bis 1118 hinweggehende Handeln der Fürstengemeinschaft geben. Nur wenige Monate später findet sich dann der Staufer Konrad, als *dux orientaliū Francorum* tituliert, gemeinsam mit Herzog Lothar von Sachsen in der Zeugenliste einer Bischofsurkunde des sächsischen Reformbischofs Reinhard von Halberstadt¹⁵². Auch zu diesem, in Goslar noch nicht bezugten, entschiedenen Gegner Heinrichs V. in den Jahren zuvor¹⁵³ gab es nun also Beziehungen der Staufer. Dem Geist dieser Jahre entspricht es, daß es jetzt auch zwischen dem Kaiser und Erlung von Würzburg zur Verständigung kam. Möglicherweise gerade weil der Kaiser dem Staufer Konrad herzogliche Rechte in Ostfranken zugestand, hatte sich der Würzburger Bischof 1116 vom Hof des Kaisers entfernt¹⁵⁴. 1120, als allenthalben Friedensverhandlungen stattfanden, mußte ein Ausgleich zwischen den berechtigten Ansprüchen Bischof Erlungs und den Interessen Konrads gefunden werden. Mit Urkunde vom 1. Mai 1120 übertrug Heinrich V. dem Würzburger Bischof die *dignitas iudiciaria in tota orientali francia*, die der Würzburger Kirche zwar seine königlichen und kaiserlichen Vorfahren geschenkt hatten, ihr aber zu seiner Zeit wiederum entfremdet wurde¹⁵⁵. Sicher ist, daß damit Herzog Konrad seine, wenn auch de facto nie durchgesetzten, Ansprüche auf das Herzogtum in ganz Ostfranken aufge-

151 Vgl. dazu die Quellenbelege in Anm. 143.

152 Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe, hg. von GUSTAV SCHMIDT (Publicationen aus den k. preußischen Staatsarchiven 17), Leipzig 1883, Nr. 147, S. 112–116, hier S. 116, zweiter Zeuge nach Herzog Lothar von Sachsen und vor Pfalzgraf Friedrich von Sachsen. Vgl. dazu KARLOTTO BOGUMIL, Das Bistum Halberstadt im 12. Jahrhundert (Mitteldeutsche Forschungen 69), Köln 1972, S. 51, wonach sächsischer Herzog und Pfalzgraf den Staufer Konrad zu Verhandlungen mit Bischof Reinhard nach Halberstadt begleitet hätten.

153 Vgl. zu Reinhard von Halberstadt FENSKE, Adelsopposition (wie Anm. 72), S. 164–194 (Erhebung, Herkunft und Reformwirken), zur Stellung gegen Heinrich V. S. 48f.; BOGUMIL, Bistum Halberstadt (wie Anm. 152), S. 33–56.

154 Vgl. mit dieser, vom Wortlaut Ekkehards bewußt abweichenden Deutung LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 151–178, zur Verleihung des *ducatus* an den Staufer Konrad insgesamt; zum konkreten Ablauf der Ereignisse von 1116, S. 162–168; DERS., Faktoren (wie Anm. 15), S. 77f.

155 St. 3164; Druck: Monumenta Boica Bd. 29,1 [wie Anm. 46], Nr. 444, S. 238–240: ... *qualiter dignitas iudiciaria in tota orientali francia a predecessoribus nostris regibus vel imperatoribus ad domum in honore sancti salvatoris et sanctae Dei genitricis Mariae, sancti Kiliani, martyris Christi, in urbe Wirceburch dono tradita nostris temporibus inde est alienata ...* (238).

ben mußte¹⁵⁶. Gerhard Lubich konnte herausarbeiten, daß ihm wohl herzogliche Rechte im engeren Herrschaftsbereich der Staufer in Franken blieben und die Lösung von 1120 so als eine Art Kompromiß, ein »Titularherzogtum« Konrads¹⁵⁷, das mit Rechten über den ostfränkischen Besitz der Staufer sowie ihrer schwäbischen Herzogswürde verbunden war, zu verstehen sei¹⁵⁸. Eine Schlagseite gegen Konrad hatte der Ausgleich aber allemal, besonders deshalb, weil sich die Bestätigung der Würzburger Rechte für ganz Ostfranken zur künftigen Bedrohung auch für den staufischen Herrschaftsbereich in Franken auswaschen konnte¹⁵⁹.

Es bleibt festzuhalten: Nach der Rückkehr des Kaisers aus Italien gehören die staufischen Brüder nicht mehr unbedingt zum engsten Hofumfeld Heinrichs V., sie hatten, vielleicht schon seit 1118, Anteil an den gemeinsamen, parteiübergreifenden Verhandlungsbemühungen der Fürsten, und die Lösung des Konflikts um das Herzogtum Ostfranken weist auf Konfliktlinien zwischen ihnen und Heinrich V.

Die Verhandlungen um eine Einigung zwischen Fürsten und Großen, in die die staufischen Brüder involviert waren, kamen in der zweiten Jahreshälfte 1120 zu einem erfolgreichen Abschluß, wie uns die Paderborner Annalen berichten¹⁶⁰. Der Frieden schien zum Greifen nahe, und doch scheiterte der umfassende Ausgleich; er scheiterte, weil Erzbischof Adalbert von Mainz sich den Friedensbemühungen nicht anschloß¹⁶¹. Und so entschloß sich Heinrich V. *fideliū suorū consilio* im Sommer 1121, das Problem ein für allemal durch

156 Vgl. zum Problem des Würzburger Herzogtums und dem Ausgleich des Jahres 1120 grundlegend: LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 179–189. Weiter: STÖRMER, Franken (wie Anm. 115), S. 174, 302; Franken von der Völkerwanderungszeit (wie Anm. 19), S. 109.

157 LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 187.

158 LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 179–189.

159 LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 189, der den Kompromißcharakter stärker herausstellt, aber ebenfalls mögliche künftige Reibungspunkte zwischen Würzburg und den Staufern erwähnt.

160 Vgl. die wichtige Nachricht der Paderborner Annalen hierzu: *Principes circa festum omnium sanctorum conveniunt omnesque in concordiam cum imperatore redeunt. Archiepiscopus Magontiae cum aliquot episcopis restitit* (Annales Patherbrunnenses [wie Anm. 62], ad 1120, S. 138). Am Wahrheitsgehalt dieser Stelle ist gerade vor dem Hintergrund der dargelegten Bemühungen um den Frieden im Jahr 1120 und die im Brief der Trierer Archidiakone als Möglichkeit enthaltene Isolierung Erzbischof Adalberts von Mainz (wie Anm. 149 u. 150) nicht zu zweifeln. Vordergründig scheint ihr allerdings eine Nachricht der Pegauer Annalen zum Jahr 1120 zu widersprechen: *Colloquium ab universis regni Teutonici principibus super dissensione regni habendum Vuldae condicitur. Quo missis nunciis, rex cum suae partis assentatoribus rei negotium omni qua poterat arte, obsecrando, pollicendo, Wormatiam differens; paucis Saxonum ad regem, reliquis omnibus ad propria redeuntibus, conventionis eorum propositum diremit.* (Annales Pegavienses, ed. GEORG HEINRICH PERTZ, in: MGH SS 16, Hannover 1859, S. 232–270, hier ad 1120, S. 254; vgl. auch Chronica S. Petri Erfordensis moderna, in: Monumenta Erphesfurtensia, Saec. XII, XIII, XIV, ed. OSWALD HOLDER-EGGER [MGH SS rer. Germ. [42], Hannover 1899, S. 117–364, ad 1120, S. 163). Der scheinbare Widerspruch löst sich aber auf, wenn diese Stelle in das Frühjahr 1120 datiert wird und so in diesem Zeitraum wiederum die Verbindungen zwischen den sächsischen Großen und Heinrich V. belegt. Vgl. MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VII (wie Anm. 38), S. 148.

161 Vgl. die in Anm. 160 zitierte Stelle der Paderborner Annalen.

die Einnahme der Stadt Mainz zu lösen¹⁶². Diese Entscheidung des Königs ließ die alten, eigentlich überwunden geglaubten Parteiungen neu aufbrechen. Dem in Sachsen weilenden Adalbert von Mainz, der Ende 1119 päpstlicher Legat geworden war¹⁶³, gelang es noch einmal, seine alten sächsischen Verbündeten gegen diesen Gewaltakt des Kaisers aufzubieten¹⁶⁴. Dies war ihm nur deshalb möglich, weil er die Großen überzeugen konnte, daß es hier um die Sache des Papstes und der Kirchenreform ging: *Pro domino deo exercituum in zelo zelantes* seien die sächsischen Großen aufgebrochen¹⁶⁵ – so Ekkehard von Aura –, um die Einnahme der Metropolitankirche ganz Deutschlands zu verhindern¹⁶⁶. Und nicht zuletzt sollte der unhaltbare Zustand der immer noch von ihren Sitzen vertriebenen Bischöfe von Speyer und Worms – worauf zurückzukommen sein wird – beendet werden¹⁶⁷. Daß Adalbert von Mainz und *aliquot episcopi* 1120 von den Einigungsbemühungen ausgeschlossen blieben, erwies sich als fatal. Durch seine Funktion als päpstlicher Legat und das offensichtliche kirchenrechtliche Problem der immer noch von ihren Bischofsstühlen vertriebenen rheinischen Bischöfe war es für den Mainzer Erzbischof leicht, die den Gedankengängen der Kirchenreform geneigten sächsischen Großen von der Rechtmäßigkeit seiner Position zu überzeugen.

Wenn wir erfahren, daß sich das Heer Heinrichs V. im Elsaß sammelte, so wird deutlich, auf seiner Seite befand sich jetzt tatsächlich Herzog Friedrich II. von Schwaben¹⁶⁸. Nach fast zweijährigem Frieden, seit den Tagen des *colloquium* im Juni 1119, drohte zum ersten Mal die Gefahr, daß es im Reich zu

162 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 348: *Igitur Heinricus imperator inito fidelium suorum consilio rebelles sibi Mogontinos affligere tractavit*

163 BÜTTNER, Erzbischof Adalbert von Mainz (wie Anm. 90), S. 400.

164 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 348: *His auditis presul Adelbertus totam Saxoniam, ubi tunc manebat, commovet et quia legationem apostolicam ab ipso papa dudum acceperat, hac auctoritate pontifices et principes ipsius provincie pro utilitatibus matris ecclesie frequenter convocat, ubi vir eloquens et primatum in Cisalpinis partibus multiformiter tenens ad defensionem totius Germanie metropolis animos omnium catholicam obedientiam profitentium tandem excitat.*

165 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 348: *Huc etiam accessit, quod episcopi Spirensis et Wormaciensis, et si qui alii resistere non valentes, tamen apostolicam obedientiam professi, pulsi suis sedibus vagabantur extorres, quos proprio quemque loco restituere disponebant idem principes pro domino Deo exercituum in zelo zelantes.*

166 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 348, wie Anm. 164.

167 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 348, wie Anm. 165.

168 Ekkehard berichtet davon, daß sich das Heer, das auf Seiten Heinrichs V. gegen Mainz ziehen sollte, im Elsaß sammelte, vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 349f.: *Denique circa solsticium estivale cara iam ubique per vastatas nimirum regiones annona geminus tibimet, o nobilis Mogontia, conflatur exercitus, alter scilicet in Alsacia, ast alter in Saxonia dispari animo annose dignitatis tue menia superba queritantes, alter destructionem tuam, alter defensionem intentantes ...* Das Elsaß stellte einen Schwerpunkt der Besitzungen Herzog Friedrichs II. von Schwaben dar. Vgl. die oben Anm. 18 angegebene Literatur. Er wird wiederholt *dux Alsatie* genannt (vgl. etwa *Annales Patherbrunnenses* [wie Anm. 62] ad 1117, S. 134). Im Jahr 1116 sammelte Herzog Friedrich nach den *Annales Patherbrunnenses* schon einmal zum Entsatz Limburgs Kriegsvölker im Elsaß: *Alii vero principes amicos imperatores in praedicta abbatia Linburg parva manu obsident. Contra quos Frithericus dux Sueviae, omnibus Alsatiae populis excitis, immensa manu pugnaturus vadit.* (*Annales Patherbrunnenses* [wie Anm. 62], ad 1116, S. 133).

einer größeren kriegerischen Auseinandersetzung kam und von neuem ein Bürgerkrieg ausbrach.

6. Vom Würzburger Fürstenspruch bis zum Wormser Konkordat

Schon lagen sich die Heere vor Mainz gegenüber, schon führte man die Schlachtreihen gegeneinander, als der Herr die Gebete der Gläubigen erhörte – so Ekkehard von Aura – und sich »der Geist des Rates« und der »Geist des Friedens« der *principes* bemächtigte¹⁶⁹. Besonders fromme und weise Fürsten beider Seiten wurden ausgewählt. Ihnen gelang es, den König dazu zu bewegen, »daß die gegenwärtige Angelegenheit nicht durch sein Urteil, sondern das der Fürsten beider Parteien entschieden werde«¹⁷⁰. Je zwölf Große wurden auf beiden Seiten bestimmt, deren Auswahl die Überwindung der Zwietracht zu gewährleisten schien¹⁷¹. Der offene Kampf war abgewendet, die Großen beschlossen, am 29. September 1121 einen Hoftag in Würzburg zusammentreten zu lassen¹⁷². Wir kennen die Namen der Unterhändler beider Parteien nicht, wir wissen nicht, welche Große auf königlicher Seite hervortraten. Sollte das zu erwartende Urteil über den Ausgleich aber die Aussicht haben, von Dauer zu sein, so dürfen wir sicher annehmen, daß auch Herzog Friedrich II. von Schwaben an diesen Verhandlungen beteiligt war¹⁷³. In Würzburg standen sich der Kaiser und die neue Fürstengemeinschaft, die als *regnum* titulierte wurde, gegenüber. Hier einigten sich die Fürsten als »Häupter des Gemeinwens«/*capita rei publice* auf die Bedingungen des Friedensschlusses mit dem

169 Vgl. die Schilderung des Vorgangs bei Ekkehard von Aura: Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 350.

170 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 350: *Eousque spiritus Iesu pro precio sanguinis sui filiiſque ſponſe ſue dimicans ſpiritui ſuperbie et maligno prevaluit, ut mentibus univerſorum iam in uno divine voluntatis aſſenſu conexas ipſorum conſilio, ſuaſione ac obſecratione regis indignatio in tantum mitigantur, ut ipſe preſens negotium non ſui, ſed optimatum utriuſque partis arbitrio terminandum decreverit.*

171 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 350: *Inde rerum omnium gubernatori cunctis graciis agentibus denominati ſunt ex utraque parte duodecim primates, quorum corda timor Dei poſſidens inveteratam diſcordiam inter regnum et ſacerdotium ſedare nemine reſiſtente ſufficeret.*

172 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 350: *Ad hec determinanda collaudantur conventus tocius regni principum curia Wirziburg tempus feſtum ſancti Michahelis, et unoquoque propria manu in alterius manu huiusmodi pactum quaſi ſub ſacramento firmante cum pace et gaudio diſceſſum eſt.*

173 Das iſt auch deſhalb wahrſcheinlich, weil Herzog Friedrich II. an allen weiteren bekannten Verhandlungen zur Löſung des Inveſtiturproblems ſeit 1111 beteiligt war. So 1111 bei den Verhandlungen mit dem Papſt in Rom (vgl. oben Anm. 78–82), 1119 in Mouzon/Reims iſt er unmittelbar vor den Verhandlungen im Umfeld des Königs bezeugt (vgl. oben Anm. 135) und nach dem Scheitern der Verhandlungen zwiſchen Kaiſer und Papſt wurde er gebannt (vgl. oben Anm. 134), und 1122 bezeugte er unter den weltlichen Zeugen das Wormſer Konkordat. In den Zeugen des Wormſer Konkordats dürften zum Teil ſicher auch die Unterhändler von Würzburg zu finden ſein (vgl. unten Anm. 202).

Papst; und auch der König stimmte den fürstlichen Vorschlägen zu¹⁷⁴. Es würde zu weit führen, in diesem Zusammenhang auf diese grundstürzenden Ereignisse näher einzugehen, nur zwei für unsere weitere Argumentation wichtige Punkte sollen hier hervorgehoben werden:

1. Der ganze Komplex der gültigen Form der Bischofserhebungen spielte eine zentrale Rolle¹⁷⁵. Zum einen wurde die Frage der Anerkennung in den Jahren zuvor erhobener Bischöfe erörtert. Waren sie kanonisch gewählt, dann sollten sie bis auf weiteres unangefochten ihre Bischofssitze inne haben¹⁷⁶. Zum anderen wollten die Fürsten in der Frage der Investitur die zwischen Kirche, Kaiser und *regnum* strittig war, *sine dolo et sine simulatione* um eine Lösung ringen, die die Rechte des Reichs bewahrte¹⁷⁷.

2. Die Fürsten verpflichteten sich eidlich diese Bestimmungen des Fürstenspruchs auch dann einzuhalten, wenn der Kaiser sie übertreten sollte¹⁷⁸. Die Fürsten beider Lager waren nun fest entschlossen zum Frieden; bald nach dem Würzburger Hoftag gingen erste Boten nach Rom, die um die Privilegierung geistlicher Institutionen auch alter Anhänger des Kaisers baten¹⁷⁹. Wenig spä-

174 Vgl. hierzu den einschlägigen Bericht Ekkehards von Aura: Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1121, S. 350f., sowie die Überlieferung der Würzburger Beschlüsse selbst in einer Handschrift des Annalista Saxo vgl. NASS, Annalista Saxo (wie Anm. 62), S. 334. Druck: MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 106, S. 158. Übersetzungen bei MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VII (wie Anm. 38), S. 172–174; Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1451, hg. von BERNHARD DIESTELKAMP, Bd. 1: Die Zeit von Konrad I. bis Heinrich VI. 911–1197, bearb. von BERNHARD DIESTELKAMP/EKKEHART ROTTER, Köln/Wien 1988, hier Nr. 183, S. 130.

175 Neben spezielleren Bestimmungen des Friedens, wie dem gegenseitigen Austausch von Geiseln oder Bestimmungen über das Erbe des Pfalzgrafen Siegfried (Abschnitt 3,4 im Druck des Fürstenspruchs vgl. MGH Constitutiones I [wie Anm. 49]), sind das die entscheidenden im *consilium* behandelten Punkte (Abschnitte 1,2 und 5 im Druck des Fürstenspruchs).

176 MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 106, S. 158, Abschnitt 2: *Episcopi quoque in ecclesia canonice electi et consecrati pacifice sedeant usque ad collaudatam in presentia domni pape audientiam. Spirensis episcopus ecclesiam suam libere habeat. Wormatiensis similiter, preter ipsam civitatem, usque ad presentiam domni pape.*

177 MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 106, S. 158, Abschnitt 5: *Hoc etiam, quod ecclesia adversus imperator et regnum de investituris causatur, principes sine dolo et sine simulatione elaborare intendunt, ut in hoc regnum honorem suum retineat. Interim donec id fiat, episcopi et omnes catholici sine ulla iniuria et periculo communionem suam custodiant.*

178 Nur so ist der letzte Abschnitt des *Consiliums* von 1121 wiederzugeben, vgl. die ausweichenden oder fehlerhaften Übersetzungen von MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VII (wie Anm. 38), S. 173; DIESTELKAMP/ROTTER, Urkundenregesten (wie Anm. 174), S. 130. Vgl. MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 106, S. 158, Abschnitt 6: *Et si in posterum dominus imperator consilio sive suggestionem alicuius ullam in quemquam vindictam pro hac inimicitia exsuscitaverit, consensu et licentia ipsius hoc inter se principes confirmant, ut ipsi insimul permaneant et cum omni caritate et reverentia, ne aliquid horum facere velit, eum commoneant. Si autem dominus imperator hoc consilium preterierit, principes sicut ad invicem fidem dederunt, ita eam observent.*

179 Vgl. die Beobachtung von SCHILLING, Calixt II. (wie Anm. 133), S. 503f., wonach noch vor der Ankunft der offiziellen, aus Bischof Bruno von Speyer und Abt Erlulf von Fulda bestehenden Gesandtschaft in Rom, »geistliche Institute, die kaiserlichen Anhängern nahestanden«, Privilegien vom Papst erbaten.

ter folgten Bischof Bruno von Speyer und Abt Erlulf von Fulda, um die abschließenden Verhandlungen mit dem Papst bzw. seinen Legaten einzuleiten¹⁸⁰.

In dieser Situation nun, als der Friede zwischen Kaiser und Papst, ohne den an Frieden im Reich nicht zu denken war, nur noch eine Frage der Zeit schien, starb am Ende des Jahres 1121 Bischof Erlung von Würzburg¹⁸¹. Die Neubesetzung des Würzburger Bischofsstuhls mußte in mehrfacher Hinsicht brisant sein¹⁸²: Zeitlich kam dieser Bischofserhebung nach dem Würzburger Fürstenspruch, während der laufenden Verhandlungen mit dem Papst und vor der ersehnten Einigung besondere Bedeutung zu: Die Fürsten konnten kein Interesse daran haben, daß ein Präzedenzfall für den Ausgleich mit dem Papst geschaffen wurde. Würzburg war zudem der Ort der Einigung vom Herbst 1121; nach der Rückkehr der Unterhändler aus Rom setzten die Fürsten hier für den August 1122 eine neue Versammlung an¹⁸³. Was in Würzburg geschah,

180 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 354. Dabei war Erlulf von Fulda, der in den Jahren zuvor – auch auf dem zweiten Italienzug – immer wieder an der Seite des Kaisers nachzuweisen ist, sicher der Vertreter der Heinrich V. nahestehenden Gruppe von Grossen. Vgl. zu Erlulf THOMAS VOGTHERR, Die Reichsklöster Corvey, Fulda und Hersfeld, in: Die Salier und das Reich, Bd. 2: Die Reichskirche in der Salierzeit, hg. von STEFAN WEINFURTER unter Mitarbeit von FRANK MARTIN SIEFARTH, Sigmaringen 1991, S. 429–464, hier S. 459f.; DERS., Die Reichsabteien der Benediktiner und das Königtum im hohen Mittelalter (900–1125) (Mittelalter-Forschungen 5), Stuttgart 2000, S. 268f. Bischof Bruno von Speyer, der Bruder Erzbischof Adalberts von Mainz, der länger als sein Bruder auf Seiten Heinrichs V. ausharrte, sich aber spätestens 1118 mit dem Kaiser überwarf und von ihm von seinem Bischofsstuhl vertrieben wurde, war dagegen wohl der Vertreter der Seite, die Adalbert von Mainz und den sächsischen Großen näherstand. Vgl. zu ihm INGRID HEIDRICH, Bischöfe und Bischofskirche von Speyer, in: Die Salier und das Reich, Bd. 2 (wie oben), S. 187–224, hier S. 214f.; ANDREAS URBAN FRIEDMANN, Die Beziehungen der Bistümer Worms und Speyer zu den ottonischen und salischen Königen (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 62), Mainz 1994, S. 164–166, 169f., 172f.; WEINFURTER, Salisches Herrschaftsverständnis (wie Anm. 70), S. 332f.

181 Zum Todesdatum vgl. WENDEHORST, Bistum Würzburg (wie Anm. 111), S. 131, infrage kommen der 28. oder der 30. Dezember.

182 Zur Besetzung des Würzburger Bischofsstuhls nach dem Tod Bischof Erlungs von Würzburg vgl. folgende Literatur: CARL JOSEF HEFELE, Der Streit um das Bistum Würzburg in den Jahren 1122 bis 1127, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 9, 1862, S. 2–5, 34–36, 73–78, 144–148; MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VII (wie Anm. 38), S. 188f., 196, 201–203; DIETRICH, Herzog Friedrich II. (wie Anm. 15), S. 96–100; WENDEHORST, Bistum Würzburg (wie Anm. 181), S. 132–139; BÜTTNER, Erzbischof Adalbert von Mainz (wie Anm. 132), S. 405–407; ALFRED WENDEHORST, Im Ringen zwischen Kaiser und Papst, in: Unterfränkische Geschichte, Bd. I: Von der germanischen Landnahme bis zum hohen Mittelalter, hg. von PETER KOLB/ERNST GÜNTER KRENIG, Würzburg 1989, S. 295–332, hier S. 323–325; MARLENE MEYER-GEBEL, Bischofsabsetzungen in der deutschen Reichskirche vom Wormser Konkordat (1122) bis zum Ausbruch des Alexandrinischen Schismas (1159) (Bonner Historische Forschungen 55), Siegburg 1992, S. 32–48; LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 16), S. 189–203.

183 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 354: *Hac de causa iterum colloquium curiale per provincias indictum est, qui locus Wirziburg, tempus festum sancti Petri prefinitum est.* Der Kaiser kam nicht nach Würzburg, weil ihn andere Geschäfte am Rhein festhielten, was darauf hindeutet, daß auch die Festsetzung dieses Würzburger Termins fürstlichem Interesse entsprang. Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 354: *Quo propinquante appropinquare ceperunt conductę civitati non sine damno totius orientalis Francię diversarum provinciarum principes et turme. Sed ubi nunciis veracibus domnum imperatorem illo minime venturum, utpote circa Rhenum aliis irretitum negotiis, didicerant, unusquisque in sua redire disponebant.*

konnte nicht verborgen bleiben. Die Art und Weise, wie Heinrich V. einen noch nicht im weihfähigen Alter befindlichen und theologisch ungebildeten Kandidaten, Gebhard von Henneberg, investierte, erregte den Unwillen der Reformer im Reich: Nicht kanonisch gewählt, so lautete der Vorwurf¹⁸⁴. Die Fürsten teilten diese Einschätzung und mußten sich jetzt in der Pflicht fühlen. Sie unterstützten die Wahl der *sanior pars* des Würzburger Domkapitels, den Gegenkandidaten namens Rugger¹⁸⁵. An der Spitze dieser Opposition gegen den Kandidaten des Königs standen die staufischen Brüder¹⁸⁶. Das Faktum ihrer Parteinahme gegen den königlichen Bischofsprätendenten hat in der Forschung wiederholt Erstaunen erregt. Es wurde als Ausdruck territorialer Interessen der Staufer und insbesondere Konrads im Würzburger Raum verstanden; Interessen, die die Staufer nach der für Konrad nachteiligen Restitution des Herzogtums an Erlung von Würzburg um so deutlicher artikulieren zu müssen glaubten¹⁸⁷ und die sie mitunter durch einen Bischof aus dem Geschlecht der Grafen von Henneberg, der Burggrafen von Würzburg, auf dem Stuhl des hl. Kilian bedroht sahen¹⁸⁸. Eine solche, ausschließlich territorialpolitische Deutung, deren Berechtigung grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden soll, verkennt aber die besonders zugespitzte reichspolitische Situation, in der das Problem der Würzburger Bischofserhebung virulent wurde. Sollten die staufischen Brüder, nachdem nach Jahren des Bemühens um Einigung

184 Diese Vorwürfe bestimmen den Bericht Ekkehards: *Domnus autem imperator vacanti cathedre consulturus illo devenit et consilio suorum usus quendam adolescentem nomine Gebehardum, bene quidem natum, sed adhuc pre studiis scolaribus nulla ecclesiastica promocione mancipatum, pontificali investitura sublimavit non modica quidem et, ut dicunt, saniori parte cleri ac populi id ipsum constanter renuente, alterum autem nomine Ruggerum eiusdem ecclesie diaconum, inibi videlicet nutritum atque canonicum, canonicè eligente.* (Ekkehardi Chronica, Recensio IV [wie Anm. 38], ad 1122, S. 354). Indirekt wird der Vorwurf der mangelnden Vorbildung von Gebhard von Henneberg selbst bestätigt, wenn er in seinem Rechtfertigungsschreiben angibt, er sei gerade auf dem Weg nach Frankreich gewesen, um zu studieren, als ihn die Nachricht ereilte, Bischof Erlung sei gestorben und Erzbischof Adalbert von Mainz habe zusammen mit anderen beim Kaiser erwirkt, daß er sein Nachfolger werde. Vgl. Codex Udalrici (wie Anm. 87), Nr. 233, S. 405–412, hier S. 406: *In Francia causa studii iveram. Quo secuti sunt me quidam, qui dicebant, se iussu Spirensis episcopi Brunonis venisse. Ex cuius legatione mihi referebant: Herbipolensem episcopum viam universae carnis adisse; et eum et archiepiscopum Moguntinum cum cognatis et amicis meis et cum quibusdam de familia eiusdem ecclesiae apud imperatorem obtinuisse, ut in locum defuncti episcopi me vellet substituere.*

185 Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 354.

186 Nach dem Bericht Ekkehards wandten sich Herzog Friedrich und sein Bruder Konrad empört von Heinrich V. ab, da sie der (kanonischen) Wahl vergeblich zugestimmt hatten. Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 354: *Hinc dissensiones non parve oriuntur in tantum, ut eidem parti faventes relictis, que possidebant, in civitate cogerebantur offensam imperatoris declinare. Ducem quoque Fridericum fratremque eius Cunradum electioni eidem frustra dum consentiunt, indignatos ab avunculo eodemque domino suo discedere.* Der Argumentationsduktus bei Ekkehard ist eindeutig, die Staufer stimmten der kanonischen Wahl Ruggers bei, deshalb kam es zur Entfremdung mit Heinrich V. Daß sie die Initiatoren der Wahl waren, ist hingegen aus der Stelle nicht abzulesen.

187 Vgl. HEUERMANN, Hausmachtspolitik (wie Anm. 16), S. 53f.; HANS WERLE, Titelherzogtum und Herzogsherrschaft, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 73, 1956, S. 225–299, hier S. 290; ENGELS, Die Staufer (wie Anm. 14), S. 23.

188 So DIETRICH, Herzog Friedrich II. von Schwaben (wie Anm. 15), S. 96–99, hier S. 98; und vor allem LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 192–203.

zwischen Papst, Kaiser und Fürsten endlich eine Lösung zum Greifen nahe war, diese kurzfristig aus territorialpolitischem Eigennutz aufs Spiel gesetzt haben? Daß nun im Würzburger Raum zum ersten Mal neben Konrad auch der reichspolitisch weitaus profiliertere, zu diesem Zeitpunkt immer noch potentielle Thronanwärter Herzog Friedrich II. von Schwaben auftritt, spricht dagegen¹⁸⁹. Es mag sein, daß sich die Staufer im Würzburger Raum aufgrund ihrer seit 1116 zunehmenden Präsenz in Franken zuständig fühlten, vielleicht im Sinne des an der Bischofswahl zu beteiligenden *populus*, und es mag ebenfalls sein, daß eine Besetzung des Würzburger Bischofsstuhls in ihrem Sinne zu den Fernzielen staufischer Politik in Franken gehörte. Konkret aber lassen sich die zugrundeliegenden territorialen Interessen der Staufer in Würzburg nach dem Ausgleich von 1120 nur unscharf fassen und in Einzelheiten, wie einem vermeintlichen hennebergisch-staufischen Gegensatz¹⁹⁰ oder einer angenommenen verwandtschaftlichen Nähe zwischen dem Kandidaten Rugger und den Staufern, überzeugen sie nicht gänzlich¹⁹¹. Entscheidender als die nur undeutlich erkennbaren territorialpolitischen Motive waren in der Situation des Jahres 1122 der Geist der Würzburger Einigung vom Herbst 1121 und die

189 Anders LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 201, der das gemeinsame Auftreten Herzog Friedrichs II. und Konrads in Würzburg als Reaktion »der Staufer« gegen eine gegen »das staufische Haus im allgemeinen« und nicht gegen Konrad allein gerichteten »kaiserlich-hennebergischen Koalition« sehen will. Beide »staufischen Brüder« hätten so im Interesse der »staufischen Hausmacht« gehandelt.

190 Vgl. etwa WENDEHORST, Im Ringen (wie Anm. 182), S. 323: »Das Würzburger Schisma war keines mehr zwischen einem päpstlichen und einem kaiserlichen Parteigänger. Hauptursache der Doppelwahl war die staufisch-hennebergische Rivalität in Franken«, und vor allem LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 192–203, bes. S. 196–201, der die Erhebung Ruggers als Defensivstrategie der Staufer gegen eine drohende hennebergische Dominanz im Würzburger Raum deuten will. Diese Situation habe zum ungewöhnlichen Bündnis mit Adalbert von Mainz geführt, der im Würzburger Raum ebenfalls territoriale Interessen verfolgte. Scheint diese Interpretation auch naheliegend, so mahnen einige Beobachtungen doch – ohne daß hier Raum wäre, detaillierter darauf einzugehen – zur Vorsicht. So ist bis 1122 nicht klar, auf welcher Seite die Henneberger in den Auseinandersetzungen der vorhergehenden Jahren standen. Daß sie die militärischen Gegner des staufischen »Herzogs« Konrads von 1116 bis 1120 in Ostfranken gewesen seien, ist nicht belegbar. Abt Erlulf von Fulda zumindest, dessen Vogt Gotebold von Henneberg war, war einer der entschiedensten Parteigänger Heinrichs V. (Vgl. dazu oben Anm. 180), was ein Indiz für eine gemeinsame Parteinahme von Vogt und Bischof sein könnte (so HEINRICH WAGNER, Zur Genealogie der Grafen von Henneberg, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 32, 1980, S. 70–104, hier S. 83f.; kritisch dazu LUBICH, Auf dem Weg [wie Anm. 15], S. 177, mit Anm. 236). Für eine staufisch-hennebergische Rivalität vor 1122 fehlt ebenso jeder überzeugende Nachweis wie für die Annahme, die Henneberger wären am Ende des 11. und am Beginn des 12. Jahrhunderts schon so einflußreich gewesen, daß sie für den staufischen Besitz im Süden der Diözese eine potentielle Bedrohung hätten darstellen können. Auch im weiteren 12. Jahrhundert sind die territorialen Einflußsphären von Stauern und Hennebergern in Franken deutlich voneinander getrennt, es gibt keinen Ansatzpunkt für territoriale Reibungspunkte (Vgl. so auch LUBICH, Auf dem Weg [wie Anm. 15], S. 227). Ob die Staufer aber 1122 allein der eventuelle Mißbrauch der *dignitas iudiciaria* in den Händen eines hennebergischen Bischofs und Vogts zu einer Defensivstrategie drängte, die dann bis zum Bruch mit Heinrich V. führte, muß zumindest fraglich erscheinen. Vgl. zu dem wenigen, was über die Henneberger am Ende des 11. und am Beginn des 12. Jahrhunderts bekannt ist, WAGNER, Genealogie (wie oben), S. 80–82, 86f.

191 Vgl. hierzu kritisch LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 15), S. 193 mit Anm. 326.

schon seit 1118 vorbereitete Einbindung der Staufer in die gemeinsamen fürstlichen Bemühungen. Denn es ging bei diesem Konflikt um die Neubesetzung des Bischofsstuhls Erlungs von Würzburg um die zentrale Frage des sog. ›Investiturstreits‹, die gültige Form der Bischofserhebung und den Anteil, den der König an dieser haben sollte. Die zeitgenössischen Quellen, Ekkehard von Aura und ins unmittelbare zeitliche Umfeld zu setzende Briefe Adalberts von Mainz, sind voll von Beobachtungen und Argumenten, die diese Frage herausstellen¹⁹². Gerade unsere Hauptquelle, der Bericht Ekkehards erörtert die Frage nach der *canonica electio* im Würzburger Fall bis in Einzelheiten¹⁹³. Diskussionspunkte wie die Eignung des Kandidaten¹⁹⁴, den Ablauf der Wahl¹⁹⁵,

192 Zum Argumentationsduktus des Berichts Ekkehards von Aura (Ekkehardi Chronica, Recensio IV [wie Anm. 38], S. 354f.) vgl. die folgenden Fußnoten. Ein Brief Erzbischof Adalberts von Mainz an Papst Calixt II., der unmittelbar nach dem Abschluß des Wormser Konkordats anzusetzen ist, hebt den Aspekt der kanonischen Gültigkeit der Erhebung Ruggers bzw. die Ungültigkeit der Gebhards hervor. Vgl. Epistolae Bambergenses, in: Monumenta Bambergensia, ed. PHILIPPUS JAFFÉ (Bibliotheca Rerum Germanicarum V), Berlin 1869, S. 470–536, hier Nr. 25, S. 518–520, hier S. 519f.: *Itaque, maiestatis vestre genibus provoluti, tam suppliciter quam iuste deposcimus: ut in fratre nostro Wirzeburgensi episcopo Rokkero opus ecclesie cognoscere dignemini; et, quem ipsa libere et canonicè ad hunc apicem promovit, misericordia vestra confirmet et prohibeat a persecucium iniuriis. Nam eius expulsionè ita suffocatur libertas ecclesie, quod laicus quidam adhuc occupat ipsius sedem et, dissipando episcopatum, persequitur et destruit, qui fideles sunt illius ecclesie; et iste est, qui ultimus omnium anulo et baculo investiri non abhorruit sub ipso articulo exterminande excommunicacionis.* Die Schilderung Ekkehards von Aura und der Brief Adalberts von Mainz dürften als unmittelbare zeitgenössische Quellen die entscheidenden Beweggründe hinter der Auseinandersetzung wiedergeben. Weniger erstaunlicher ist es dagegen, wenn die im Rahmen des Absetzungsverfahrens gegen Gebhard von Würzburg entstandenen Quellen die Frage der Gültigkeit der Erhebung thematisieren. Vgl. hierzu MEYER-GEBEL, Bischofsabsetzungen (wie Anm. 182), S. 32–48. Zentrales Quellenstück ist hier eine Schilderung seiner Erhebung durch Bischof Gebhard selbst. Vgl. Codex Udalrici (wie Anm. 87), Nr. 233, S. 405–412.

193 Zur *canonica electio* eines Bischofs als zentraler Forderung des Investiturstreits vgl. PAUL SCHMID, Der Begriff der kanonischen Wahl in den Anfängen des Investiturstreits, Stuttgart 1926; JOHANNES LAUDAGE, Gregor VII. und die *electio canonica*, in: Studi Gregoriani 14, 1991, S. 83–101; JOHANN ENGLBERGER, Gregor VII. und die Investiturfrage. Quellenkritische Studien zum angeblichen Investiturverbot von 1075 (Passauer Historische Forschungen 9), Köln u. a. 1996, passim und bes. S. 238–240, 252.

194 Dieser Punkt klingt an zwei Stellen an (Zum folgenden Ekkehardi Chronica, Recensio IV [wie Anm. 38], ad 1122, S. 354). Zum einen im Vorwurf, Gebhard sei zwar von vornehmer Geburt gewesen, habe aber vor seinen Studien noch keine kirchliche Weihe erhalten: *... bene quidem natum, sed adhuc pre studiis scholaribus nulla ecclesiastica promociòne mancipatum.* Die Forderung nach Bildung und nach vorherigem Weihegrad des Gewählten gehört aber zum Standardrepertoire der Reformer. Zum anderen betont Ekkehard bei Gebhards Gegenkandidaten Rigger, dieser sei vor seiner Wahl Diakon der Würzburger Kirche gewesen, dort erzogen worden und ihr Kanoniker: *alterum autem Ruggerum eiusdem ecclesie diaconum, inibi videlicet nutritum atque canonicum ...* Zu dieser alten Vorstellung, der kanonisch gewählte Bischof solle aus der Bischofskirche selbst hervorgehen und in ihr gebildet worden sein, vgl. SCHMID, Begriff der kanonischen Wahl (wie Anm. 193), S. 21–36.

195 Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 354. Den Kandidaten Gebhard habe danach die *sanior pars cleri ac populi* abgelehnt, die Rigger kanonisch wählte (*Ruggerum ... canonicè eligente*). Die Vorstellung, bei einer strittigen Wahl sei die *sanior pars* entscheidend, wird erst im Investiturstreit vom Bereich der Abtwahl auf die Bischofswahl übertragen, stellt also eine unmittelbare Rezeption der zeitgenössischen Diskussionen dar. Vgl. WERNER MALECZEK, Abstimmungsarten. Wie kommt man zu einem vernünftigen Wahlergebnis?, in: Wahlen und

die Investitur¹⁹⁶ und die Weihe¹⁹⁷ behandelt er auf dem Stand der kirchenrechtlichen Diskussion seiner Zeit. Für unsere Quellen ist die Würzburger Wahl des Jahres 1122 ein exemplarischer Fall für die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten einer Bischofserhebung am Ende des Investiturstreits. Was hindert uns daran, dieser Quellenperspektive zu folgen und mit Ekkehard den Grund für die staufische Opposition im provokanten, wider kanonisches Recht verstossenden Verhalten des Königs zu sehen? Vollends nur aus ihr wird verständlich, warum die Fürsten der Einigung vom Herbst 1121, die Stauferbrüder, Erzbischof Adalbert von Mainz und die sächsischen Großen, einträchtig bei der Investitur und Weihe des Gegenkandidaten zusammen-

Wählen im Mittelalter, hg. von REINHARD SCHNEIDER/HARALD ZIMMERMANN (Vorträge und Forschungen 37), Sigmaringen 1990, S. 79–134, hier S. 118f., wonach der Begriff der *sanior pars* erst seit Gregor VII. auf Bischofswahlen angewandt wird. Zur *canonica electio* durch Klerus und Volk, die normativ als Forderung das ganze Früh- und Hochmittelalter im Kirchenrecht bestehen blieb, im Investiturstreit aber modifiziert wurde vgl. SCHMID, Begriff der kanonischen Wahl (wie Anm. 193), S. 14–94; GERD TELLENBACH, Die westliche Kirche vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert (Die Kirche in ihrer Geschichte, Bd. 2, Lieferung F 1), Göttingen 1988, hier S. 147f.; RUDOLF SCHIEFFER, Bischofserhebungen im westfränkisch-französischen Bereich im späten 9. und 10. Jahrhundert, in: Die früh- und hochmittelalterliche Bischofserhebung im europäischen Vergleich, hg. von FRANZ-REINER ERKENS (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 48), Köln u. a. 1998, S. 59–82, hier S. 61–66; BERND SCHÜTTE, Bischofserhebungen im Spiegel von Bischofsviten und Bistumsgesten der Ottonen- und Salierzeit, in: Ebda, S. 139–191; hier S. 139–142 insbesondere zu den normativen Grundlagen (Burchard von Worms).

- 196 Stein des Anstosses, der vermutlich am Beginn der Opposition gegen Rugger stand, war die Tatsache, daß Heinrich V. Gebhard *pontificali investitura sublimavit*. Von einer Wahl verlautet zumindest in Ekkehards Darstellung nichts. (Vgl. dagegen aber das Rechtfertigungsschreiben Gebhards, in dem er von einer Wahl spricht: Codex Udalrici [wie Anm. 87], Nr. 233, S. 405–412, hier S. 407: *et onus, quod peccatis meis exigentibus miserabiliter me attrivit, clero et populo astante et me eligente et canoras laudes Deo dicente, suscepti*). Rugger hingegen wird nicht vom König investiert, sondern vom Erzbischof von Mainz, in Gegenwart der päpstlichen Legaten. Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), S. 354.
- 197 Interessant ist der Zeitpunkt der Weihe Ruggers. Sie wurde erst geraume Zeit nach der Wahl und Investitur vollzogen, wohl um Verhandlungsspielraum gegenüber dem König zu behalten. Vgl. dazu den Ablauf der Ereignisse nach Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 354f. Offensichtlich sollte in der Würzburger Besetzungsfrage eine Lösung auf dem für Anfang August 1122 angesetzten Hoftag in Würzburg erfolgen. Als Heinrich V. hier nicht erschien, spitzte sich der Konflikt vor Ort zu. Gebhard überfiel vor der Stadt lagernde Große, die sich nur mit Mühe behaupten konnten. Erst aus Zorn hierüber erfolgte der Versuch der Fürsten, Rugger zu inthronisieren, bzw. zu weihen: *Hinc efferati principes ad civitatem unanimiter convertuntur, Rüggerum intronizare contententes, verum id non sine sanguine fieri posse perpudentes ad monasterium, quod dicitur Swarzaha, divertunt, ibique illum coram omni concilio tam metropolitanus quam ceteri Romani legati presulem ecclesie Wirziburgensi consecrantes, ad propria se quisque convertunt*. (Ekkehardi Chronica, Recensio IV [wie Anm. 38], ad 1122, S. 356). Daß der Elekt Gebhard nach Ekkehard die vor Würzburg lagernden Großen überfiel und sie als *inimicos regni* vertreiben oder niederstrecken wollte, verweist wiederum auf die über Würzburg hinausgehende Dimension des Falls. Bei der Erhebung Gebhards von Würzburg ging es um die Rechte des Reiches, d. h. des Königs, die in der Investiturfrage zu beachten waren, was die Fürsten im Würzburger Spruch auch zugesagt hatten (vgl. den Text oben Anm. 177). Vgl. dazu: Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 354f.: *Interim Gebhardus federatis sibi iam firmiter urbanis intra muros copiosa cum turba dum residet, quadam die post meridiem assumpta de his, qui secum erant, manu valida quosdam, qui iam uno pene miliario ab urbe castra posuerant, nihil mali suspicantes invadere temptavit et quasi inimicos regni deputans sive turpiter pellere sive incautos sternere proponit*.

wirken¹⁹⁸. Der Fürstengemeinschaft war es nun Ernst mit ihrer Verpflichtung, die Bestimmungen der Würzburger Fürstenversammlung von 1121 gegen den Kaiser durchzusetzen; und sie verhinderte damit einen eindeutigen vom König geschaffenen Präzedenzfall in der Frage der Bischofserhebung vor den abschliessenden Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst. Damit ist die strittige Würzburger Bischofswahl und ihre Bewältigung durch die Fürsten ein weiterer, bisher kaum ausreichend gewürdigter Schritt auf dem Weg zum Wormser Konkordat. Gerade das Abrücken seines staufischen Neffen mußte dem Kaiser die Unmöglichkeit eines weiteren Zauderns verdeutlichen; er stand als einer der Fürsten, die hier als Einheit über die seit 1118 zusehends verwischten Parteigrenzen hinweg agierten, für die abschließende Einigung mit dem Papst.

Herzog Friedrich war an den abschließenden Verhandlungen ebenfalls beteiligt. Noch kurz vor dem Wormser Konkordat fand er sich wieder am Hof Heinrichs V. ein¹⁹⁹ und auch das Heinricianum des Wormser Konkordats bezugte er²⁰⁰. Sein Auftreten im Umfeld des Wormser Konkordats kann beispielhaft für die in der jüngeren Forschung mehr und mehr erkannte Bedeutung der Fürsten für die Einigung stehen²⁰¹, die sich auch in den Zeugenlisten des Heinricianums des Wormser Konkordats bzw. der Nachbestätigung der Wormser Abmachungen durch die sächsischen Großen niederschlug²⁰². Die

198 Das Zusammenwirken läßt sich an folgenden Stellen zeigen. Nach der Schilderung Ekkehardts stimmten Herzog Friedrich und sein Bruder Konrad der Wahl der *sanior pars* des Würzburger Klerus zu. Wichtig ist, daß dann eine Art neuerliche Wahl sowie die Investitur bei einem an der Werra stattfindenden *colloquium* der Staufer mit Erzbischof Adalbert von Mainz, einigen sächsischen Fürsten und den päpstlichen Legaten stattfand: *Qui* (sc. *dux Fridericus fraterque eius Cünradus*) *tamen non multo post eum metropolitano Mogontino nonnullisque Saxonie principibus colloquium iuxta fluuium Wirraha facientes predictum Rüggerum contra voluntatem regis per auctoritatem eiusdem archiepiscopi Adelberti ceterorumque legatorum pape, qui tunc nuper a Roma venerant, presulatus electione et investitura confirmabant* (Ekkehardi Chronica, Recensio IV [wie Anm. 38], ad 1122, S. 354). Noch erstaunlicher ist, daß Ekkehard bei den Großen, die sich Anfang August 1122 in Würzburg versammelten, nicht mehr nach Herkunft und Parteistellung in den Jahren zuvor differenziert, sondern einfach, unterscheidungslos von den *principes* spricht, die hier in Würzburg gemeinsam vergeblich auf den Kaiser warten und in deren Gegenwart dann Rugger geweiht wird (Ekkehardi Chronica, Recensio IV [wie Anm. 38], ad 1122, S. 357). Die Fürsten treten dem König bei der Weihe Ruggers wiederum als Gemeinschaft gegenüber.

199 Vgl. St. 3180. Zur Datierung vgl. oben Anm. 48.

200 Vgl. St. 3181; Druck: MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 107, S. 159f., hier S. 160, mit der Einleitung der Zeugenliste: *Hęc omnia acta sunt consensu et consilio principum quorum nomina subscripta sunt: ... Fridericus dux.*

201 Vgl. ZEY, Romzugsplan (wie Anm. 10), S. 455, 463f., 472–474.

202 In der Zeugenliste des Wormser Konkordats dürften auch die Fürsten zu fassen sein, die für die Einhaltung der Einigung vom Herbst 1121 einstanden. Will man trotz der zunehmenden Aufweichung der Fronten seit 1118, die Zeugen einer der beiden Gruppen, die sich im Juni 1121 noch einmal in offener Opposition gegenüberstanden und den 24-köpfigen Ausschuß, der die Würzburger Verhandlungen vorbereitete, konstituierten, zuweisen, so ergäbe sich folgende Verteilung. Zur Gruppe der alten Gegner Heinrichs V., die in offener Opposition zu ihm standen und wohl der Seite Adalberts von Mainz und der sächsischen Großen angehörten, sind davon zu zählen: Erzbischof Adalbert von Mainz, Erzbischof Friedrich von Köln und Bischof Bruno von Speyer. Mehr oder weniger neutral, zeitweise auch in Opposition zu Heinrich V. standen die Bischöfe Ulrich von Konstanz, Gotebold von Utrecht und Otto von Bamberg. Sicher

Fürsten gaben ihre Zustimmung zur Einigung mit dem Papst, möglicherweise gerade die Großen, denen spätestens seit dem Herbst 1121 eine Einigung besonders am Herzen lag.

7. Die letzten Jahre Heinrichs V. und die gescheiterte Königskandidatur Herzog Friedrichs II.

In den folgenden Jahren gibt es in den Königsurkunden keinen Hinweis darauf, daß das Verhältnis der Staufer zu Heinrich V. nach den Würzburger Auseinandersetzungen nachhaltig zerrüttet war. Auch dies könnte dafür sprechen, daß die Staufer in der Würzburger Frage nicht eigensüchtig, aufgrund territorialer Interessen vom König abfielen, sondern doch ein berechtigtes Anliegen der Fürstengemeinschaft gegen den König verfochten. Bis 1125 ist Herzog Friedrich jedes Jahr mindestens einmal am Königshof bezeugt²⁰³. In diesem Zeitraum gehört er nach Ausweis der Königsurkunden wieder zur engsten Hofumgebung des letzten Saliers²⁰⁴.

Und doch finden wir bei Ekkehard von Aura eine merkwürdige Nachricht zum Jahr 1124: Herzog Friedrich habe *contra voluntatem imperatoris* die Wormser Bürger unterstützt, ihren Bischof Buggo in seine Bischofsstadt zurückzuführen²⁰⁵. Heinrich V. brach auf diese Nachricht hin sogar seinen Zug gegen

Anhänger Heinrichs V. waren unter den geistlichen Zeugen Bischof Hartwig von Regensburg, Bischof Hermann von Augsburg und Abt Erlolf von Fulda. Die genannten weltlichen Zeugen aber waren allesamt enge Vertraute Heinrichs V.: Herzog Heinrich von Bayern, Herzog Friedrich II. von Schwaben, Herzog Simon von Oberlothringen, Herzog Berthold, Markgraf Diepold III. von Cham-Vohburg, Markgraf Engelbert II. von Istrien, Pfalzgraf Gottfried von Calw, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Graf Berengar von Sulzbach. Erstaunlich ist, daß hier vor allem die bayerischen Großen, die auf dem Hoftag von Würzburg (1121) fehlten, genannt werden, wobei aber von ihnen für Herzog Heinrich von Bayern, Bischof Otto von Bamberg und Graf Berengar von Sulzbach die Teilnahme an den Würzburger Verhandlungen bezeugt ist. (Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV [wie Anm. 38], ad 1121, S. 352). Die Ungleichgewichtigkeit zugunsten der früheren Anhänger Heinrichs V. dürfte sich dadurch erklären, daß geistliche und weltliche Große aus Sachsen an den Wormser Verhandlungen nicht teilnahmen. Ihre nachträgliche Zustimmung wurde auf einem Hoftag in Bamberg, im November 1121, eingeholt. Erst nach ihrer Zustimmung gingen Boten mit dem Verhandlungsergebnis nach Rom (vgl. ZEY, Romzug [wie Anm. 10], S. 473f.).

203 1123: St. 3191; 1124: St. 3198; 1125: St. 3203, 3204, 3205.

204 Vgl. dazu die Nennungen oben Anm. 49. Herzog Friedrich II. ist in diesem Zeitraum nach Pfalzgraf Gottfried von Calw der am zweithäufigsten genannte Große am Hof Heinrichs V., wenn man die beiden Urkunden, die ihn im Umfeld des Wormser Hoftags vom September 1122 bezeugen, in die Analyse miteinbezieht (St. 3181, 3182). Werden nur die Zeugnennennungen nach dem Wormser Konkordat berücksichtigt, tritt Herzog Friedrich hinter Herzog Konrad von Zähringen und Bischof Stefan von Metz in seinen Zeugnennennungen etwas zurück. Er folgte dem Kaiser allerdings nie nach Niederlothringen.

205 Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 368: ... *Nuntiatum interim a tergo Wormacienses auxilio ducis Friderici contra voluntatem imperatoris Buggonem suum episcopum sedi sue restituisse seque inter civitatis muros ad rebellandum omnimodo munisse*. Den Wormser Aufstand des Jahres 1124 berichten auch die Paderborner Annalen, die die Beteiligung Herzog Friedrichs II. von Schwaben nicht erwähnen: *Wormatienses quosdam infra urbem obruncant, imponentes eis impe-*

König Ludwig VI. von Frankreich ab²⁰⁶. Auch wenn das zu einem Zeitpunkt geschah, als abzusehen war, daß sein kleines Heer gegenüber den ausgedehnten französischen Rüstungen nicht bestehen konnte, ist es dennoch ein Zeichen für die Bedeutung, die der Kaiser der Wormser Angelegenheit zumaß. Warum war die Wormser Bischofsfrage so wichtig für Heinrich V.? Und was bewog Herzog Friedrich II. von Schwaben dazu, sich wiederum gegen seinen Onkel zu stellen? Worms lag zentral im salischen Haus- und Königsgutkomplex am Mittelrhein. In diesem Raum betrieb Heinrich V. so etwas wie eine Territorialpolitik des Königs. Gerade die Stadt und das Umland von Worms bildeten den Ansatzpunkt dafür²⁰⁷. In Neuhausen vor der Stadt errichtete der Salier eine Pfalz²⁰⁸, er verbesserte das Wormser Zensualenrecht (1114)²⁰⁹, und nicht zuletzt versuchte er über Jahre, die Erhebung eines Bischofs zu verhindern, um seinen direkten königlichen Einfluß auf die Stadt beizubehalten. Von 1107 bis 1115/1116 gab es keinen Bischof von Worms, ab 1116 kam es dann vielleicht zu einem Schisma zwischen dem Kandidaten des Domkapitels und der Fürstenopposition, Bischof Buggo von Worms, und einem kaiserlichen Gegenkandidaten²¹⁰. Im Jahr 1121 war Bischof Buggo – wie andere Parteigänger Erzbischof Adalberts von Mainz – immer noch im Exil. Das Problem der Besetzung des Wormser Bischofsstuhls wurde deshalb auch bei den abschließenden Verhandlungen zwischen Kaiser, Papst und Großen um die Beilegung des Investiturstreits erörtert. Nach dem Würzburger Fürstenspruch von 1121 durfte sich Bischof Buggo zwar wieder in seiner Diözese aufhalten, von seiner Bischofsstadt aber sollte er sich fernhalten, bis sein Fall in Gegenwart des

ratores factione eorum gravem et adversum eis effectum. Unde imperator commotus, munitionem in Nuehuson ad nocendum eis aedificat. Quam ipsi arrepto tempore, soluta scilicet custodia diruunt. Imperator vero, causa eum provocante, Wormatiam obsidet plerosque ex eis meliores capit, obruncat. Tandem longa obsidione coacti deditionem faciunt, bina marcarum milia ei persolvunt. Episcopus Bucco, quem ipsi ob imperatoris contemptum receperunt, iterum expellitur (Annales Patherbrunnenses [wie Anm. 62], ad 1124, S. 144f.).

206 Vgl. Ekkehardi Chronica, Recensio IV (wie Anm. 38), ad 1122, S. 368.

207 Zur Bedeutung von Worms als einem der städtischen Stützpunkte Heinrichs V. am Mittelrhein vgl. WOLFGANG METZ, Städte am Mittelrhein als Stützpunkte salischer Reichspolitik, in: Geschichtliche Landeskunde 7, Wiesbaden 1972, S. 45–47.

208 SEIBERT, Reichsbischof (wie Anm. 65), S. 102.

209 St. 3119; Druck: BOOS, Urkundenbuch I (wie Anm. 46), Nr. 62, S. 53f. Vg. hierzu KNUT SCHULZ, Zensualität und Stadtentwicklung im 11./12. Jahrhundert, in: Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen, hg. von BERNHARD DIESTELKAMP (Städteforschung Reihe A,11), Köln/Wien 1982, S. 73–93, hier S. 81–84; DERS., »Denn sie lieben die Freiheit so sehr ...« Kommunale Aufstände und Entstehung des europäischen Bürgertums im Hochmittelalter, Darmstadt 1992, S. 96f.

210 Vgl. dazu SEIBERT, Reichsbischof (wie Anm. 65), S. 101–109. Gegen die Existenz eines Wormser Schismas unter Heinrich V. sprechen sich aus: HANS ULRICH BERENDES, Die Bischöfe von Worms und ihr Hochstift im 12. Jahrhundert, Diss. masch. Köln 1984, hier S. 47–57, sowie ANDREAS URBAN FRIEDMANN, Die Beziehungen der Bistümer Worms und Speyer zu den ottonischen und salischen Königen, Mainz 1994, hier S. 167–175; DERS., Gab es in Worms ein Schisma zur Zeit Kaiser Heinrichs V.?, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 145, 1997, S. 431–438. Klärend dazu HUBERTUS SEIBERT, Neue Forschungen zu Bistum, Bischöfen und Stadtgemeinde von Worms, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 153, 2004, S. 53–95, hier S. 62–65.

Papstes erörtert werde²¹¹. Allein, der Papst kam nicht ins Reich, und auch seine Legaten scheinen keine Lösung in der Wormser Causa gefunden zu haben. Noch 1124, so erfahren wir durch Ekkehard von Aura und die Paderborner Annalen, residierte Bischof Buggo nicht in seiner Bischofsstadt²¹². Warum unternahmen die Wormser Bürger ausgerechnet in diesem Jahr den Versuch, ihren Bischof zu restituieren? War es die strategisch günstige Situation der Abwesenheit Heinrichs V. durch seinen Zug gegen Frankreich? Sicher nicht nur, denn auch in den Jahren zuvor hielt sich der letzte Salier bisweilen ausserhalb seines mittelhheinischen Herrschaftszentrums auf. Ausschlaggebender war ein anderer zeitlicher Zusammenhang. Gerade im Frühjahr des Jahres 1124 sandte Papst Calixt II. eine Legation ins Reich, deren Aufgabe es war, noch offene Probleme im Reich zu lösen²¹³. Ob es der jahrelange Konflikt zwischen Bischof Hermann von Augsburg und dem Konvent von St. Ulrich und Afra war²¹⁴, die Frage der Neubesetzung des Trierer Bistums nach dem Tod Erzbischof Brunos²¹⁵ oder die fragwürdige Bischofserhebung Gebhards von Würzburg²¹⁶. Die Legaten bemühten sich in diesen Fragen mit Kaiser und

211 MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 106, S. 158, Text wie Anm. 176.

212 Beide Quellen berichten von der Rückführung Bischof Buggos von Worms in seine Stadt, was voraussetzt, daß er zuvor nicht in seiner Bischofsstadt residierte. Vgl. oben Anm. 205.

213 Vgl. das die Legation ankündigende Schreiben Calixts II. Druck: ULYSSE ROBERT, Bullaire du Pape Calixte II, Paris 1891, Nr. 505, S. 333: *Kalixtus episcopus servus servorum Dei, carissimis nobis in Christo fratribus archiepiscopis ceterisque ecclesiasticis ordinibus per Galliam, Germaniam et Franciam constitutis, salutem et apostolicam benedictionem. Mittimus ad vos fratrem nostrum Willelhelmum, Praenestinum episcopum, dantes ei cum vestra caritate licenciam, ut si qui sint in vobis episcopi non consecrati consecret, et si qua sunt alia huiusmodi ecclesiasticorum negotiorum minus perfecta, in omnibus inoffensa fraternitate consummet.* Vgl. Regesta Pontificum Romanorum, ed. PHILIPPUS JAFFÉ, curaverunt S. LOEWENFELD/F. KALTENBRUNNER/P. EWALD, Bd. I, Lipsiae 1885, Nr. 7163, S. 820.

214 Vgl. Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg (wie Anm. 45), Nr. 451, S. 267. Zum Konflikt zwischen St. Ulrich und Afra und Bischof Hermann vgl. FRIEDRICH ZOEPLF, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, S. 109–126, hier bes. S. 119–124; WILHELM VOLKERT, Hermann, Bischof von Augsburg (reg. 1096–1133), in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 6, hg. von GÖTZ FREIHERRN VON PÖLNITZ (Schwäbische Forschungsgemeinschaft, Veröffentlichungen Reihe 3, Band 6), München 1958, S. 1–25, hier S. 15–18; STEFFEN PATZOLD, Konflikte im Kloster. Studien zu Auseinandersetzungen in monastischen Gemeinschaften des ottonisch-salischen Reichs (Historische Studien 463), Husum 2000, S. 240–243.

215 Vgl. hierzu immer noch MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VII (wie Anm. 38), S. 263f.

216 Vgl. zu dieser Legation Wilhelms von Palestrina ins Reich: OTTO SCHUMANN, Die päpstlichen Legaten in Deutschland zur Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V. (1056–1125), Marburg 1912, S. 119–122; SCHILLING, Calixt II. (wie Anm. 133), S. 545. Hauptquelle für die Erörterung des Falles Bischof Gebhards von Würzburg ist der anschauliche Rechenschaftsbericht Gebhards selbst: *Quibus petitionibus cum nichil proficerem, querimonias nostras apostolicae sedis venerando pontifici Calixto et Romanae ecclesiae transmisimus. De cuius latere cum ad hanc causam discutiendam missus fuisset Praenestinus episcopus, ego, assumptis mecum ecclesiae nostrae omnibus prioribus clericis abbatibus et laicis, WORMATIAM veni, ubi sperabam eum invenire. Quem cum non invenissem, ecclesia, quae mecum venerat, coram principibus archiepiscopo me praesentavit et, ut pro respectu iustitiae mihi per omnia ei obedienti consecrationis debitum non denegaret, subnixae postulavit. Archiepiscopus, audito omnium eorum consensu, promisit: communicato cum cardinali consilio, se super his responsurum; praecipiens, ut, paucis mecum relictis, alii remearent et legationem eius expectarent. Postquam itaque venit episcopus cardinalis, congregati sunt ad audientiam imperatoris pro causa mea tractanda ipse archiepi-*

Großen um eine Lösung. Im Juli 1124 ist Kardinalbischof Wilhelm von Palestrina zusammen mit einer ansehnlichen Schar weltlicher und geistlicher Großer in Worms belegt, um über die Rechtmäßigkeit der Bischofswürde Gebhards von Würzburg zu verhandeln²¹⁷. Daß in diesem Zusammenhang und an diesem Ort, in Worms selbst, der Fall Buggos von Worms – eine weitere seit 1122 ungelöste Frage – erörtert wurde, ist anzunehmen. Und wie im Würzburger Fall zeigte der päpstliche Legat wahrscheinlich Verständnis für die Argumente des Kaisers²¹⁸. Denn sicher ist, daß Bischof Buggo weiterhin der Zutritt zu seiner Bischofsstadt verweigert wurde. Unmittelbar nachdem der Kaiser zusammen mit dem päpstlichen Legaten von Worms aus zu seinem Zug gegen König Ludwig VI. von Frankreich aufgebrochen war, führten die Wormser Bürger ihren Bischof selbst in die Stadt zurück. Sie schufen damit Fakten, die nur vor dem Hintergrund der vorangehenden Verhandlungen zu verstehen sind. Warum das *auxilio ducis Friderici* geschah, wird so ebenfalls verständlicher. Schon im Jahr 1122 unterstützte der Stauferherzog dem Geist des Würzburger Fürstenconsiliums vom Herbst 1121 folgend, gegen den Willen Heinrichs V., die kanonisch rechtmäßige Wahl Ruggers von Würzburg. Auch 1124 half er den Wormser Bürgern, ihr im Sinne der Einigung von 1121/22 legitimes Anliegen durchzusetzen. Denn, daß ein Bischof sich über Jahre hinweg nicht in seiner Bischofsstadt aufhalten konnte, war auf Dauer ein kirchenrechtlich unhaltbarer Zustand. Daß daneben aufgrund einer zunehmenden Präsenz der Staufer am Mittelrhein territorialpolitische Motive eine Rolle spielten, ist möglich, wenn auch noch weniger als im Würzburger Fall zwingend²¹⁹. Obwohl das Verhalten Friedrichs im Jahr 1124 in der Wormser Bürgerschaft sicher die Sympathien für die Staufer anwachsen ließ. Dem

scopus Moguntinus, archiepiscopus Coloniensis, Arnoldus Spirensis, Goteboldus Traiectensis, Gotefridus Trevirensis archiepiscopus, Counradus Tullensis, Bruno Argentinensis, Bertoldus Basiliensis et alii fideles imperatoris. Quibus, diu ventilato consilio, placuit: ut dominus cardinalis locum et ecclesiam nostram visitaret, concordiam ecclesiae super electione mea investigaret; quam si inveniret, ab eo promoveret ad presbiterii ordinem, statim consecuturus ad domno archiepiscopo episcopalem benedictionem (Codex Udalrici [wie Anm. 87], Nr. 233, S. 407f.).

217 Vgl. SCHUMANN, Legaten (wie Anm. 216), S. 120; MEYER-GEBEL, Bischofsabsetzungen (wie Anm. 182), S. 41f. Vgl. zum Hoftag in Worms MEYER VON KNONAU, Jahrbücher VII (wie Anm. 38), S. 270. Vgl. die Zeugenlisten der Urkunden St. 3198, 3199, sowie ergänzend die im Bericht Gebhards von Würzburg über die Wormser Vorgänge genannten Bischöfe: Codex Udalrici (wie Anm. 87), Nr. 233, S. 407f.

218 In der Würzburger Causa schlug Heinrich V. eine Untersuchung vor Ort in Würzburg vor, die dann zu einem positiven Ergebnis für Bischof Gebhard von Würzburg führte. Der päpstliche Legat erteilte ihm in Würzburg die Priesterweihe. Vgl. Codex Udalrici (wie Anm. 87), Nr. 233, S. 408: *Quia itaque dominus archiepiscopus hoc fieri consensit et iussit, venit dominus cardinalis in locum nostrum. Et congregati sunt universus clerus et populus, maiores et minores, abbates et complures ecclesiae nostrae viri religiosi; et quia, me absente, inventi sunt in electione mea concordantes, gratias Deo egit et ad ordinem presbiterii me promovit et canonicae electioni meae tam in Romana ecclesia quam in conspectu archiepiscopi testimonium perhibuit, sicut vidit et audivit, et adhuc perhibet.*

219 Vgl. die Forschung, die, wenn auch verhaltener als im Würzburger Fall, diese Motivation für das staufische Handeln annimmt: DIETRICH, Herzog Friedrich II. von Schwaben (wie Anm. 15), S. 119–123, bes. S. 121, wonach es Herzog Friedrich darum gegangen sei im Mittelrheingebiet Anhänger für seine Hausmachtspolitik zu gewinnen. Vom direkten Zugriff auf Worms und Umgebung waren die Staufer aber, bevor sie das salische Erbe antraten, noch weit entfernt.

Wormser Fall aber kam weit über die Bischofsstadt hinaus Bedeutung zu, da er seit 1121 immer wieder Gegenstand der fürstlichen Verhandlungen und somit von überregionalem Interesse war. Das Abrücken Herzog Friedrichs II. von unhaltbaren Positionen seines kaiserlichen Onkels mußte so auch reichsweiten Beifall finden²²⁰. Eine Überlegung, die insbesondere im Hinblick auf die Kinderlosigkeit Heinrichs V. und seine nun vielleicht schon sichtbare Krankheit für den Staufer als den nächsten Verwandten des Kaisers nicht ohne Bedeutung sein konnte.

Die Jahre seit der Rückkehr Heinrichs V. aus Italien lassen so durchaus ein neues Profil Herzog Friedrichs erkennen. Der Staufer löste sich mehr und mehr aus der Abhängigkeit von seinem Oheim. Es gelang ihm jetzt, sich durchaus eigenständig und konsensfähig im Kreis der Großen zu positionieren. Der schwäbische Herzog erscheint so nicht mehr als der unverbrüchlich treue Gefolgsmann des Kaisers, sondern als von der Fürstenverantwortung für das Reich geprägter Großer, der sich den Ergebnissen des aufgrund fürstlicher Initiative zustande gekommenen Ausgleichs zwischen König und Papst verpflichtet wußte. Ohne zu erröten, konnte er so seinen Namen unter die wohl von Adalbert von Mainz entworfene Einladung zur Wahl eines Königs nach dem Tod Heinrichs V. setzen, die von der Unterdrückung (*oppressio*), die Kirche und Reich unter dem verstorbenen Herrscher erlitten hatten, sprach²²¹. Als Herzog Friedrich sich 1125 zur Königswahl in Mainz einfand, machte ihn deshalb nicht nur seine Stellung als Allodialerbe des letzten Saliers sondern

220 Gerade die Resonanz, die die Wormser Ereignisse bei Ekkehard von Aura und in den Paderborner Annalen fanden, sprechen dafür.

221 MGH Constitutiones I (wie Anm. 49), Nr. 112, S. 165f.: *Quin potius discretioni vestrae hoc adprime intimatum esse cupimus, quatinus memor oppressionis, qua ecclesia cum universo regno usque modo laboravit, dispositionis divinae providentiam invocetis, ut in substitutione alterius personae sic ecclesiae suae et regno provideat, quod tanto servitutis iugo amodo careat et suis legibus uti liceat, nosque omnes cum subiecta plebe temporalis perfruamur tranquillitate.* Vgl. hierzu WOLFGANG PETKE, Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad III., Erster Teil: Lothar III. 1125 (1075) – 1137 (JOHANN FRIEDRICH BÖHMER, Regesta Imperii IV,1,1), Köln u. a. 1994, Nr. 88, S. 49f. Für die bisherige Forschung war es sonderbar, daß Herzog Friedrich II. von Schwaben, der engste Parteigänger Heinrichs V., unmittelbar nach dem Tod seines Onkels, seinen Namen für ein Wahlschreiben gab, das dessen Regierungszeit so abwertete, was nur durch eine mögliche Uninformiertheit des Stauferherzogs über den Inhalt des Schreibens zu erklären war. Vgl. dazu vor allem HEINRICH SPROEMBERG, Eine rheinische Königskandidatur im Jahre 1125, in: Aus Geschichte und Landeskunde. Forschungen und Darstellungen. Franz Steinbach zum 65. Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Schülern, Bonn 1960, S. 50–70, hier S. 54: »Es ist kaum verständlich, daß Friedrich von Schwaben eine solche Stellungnahme gegen das Regiment seines Onkels unterschrieben hat, die praktisch auch seine Wahl auf das schwerste gefährdete. Man kann sich der Vermutung nicht enthalten, daß Friedrich zwar die Genehmigung zu dem Einladungsschreiben erteilt hat, daß er aber den endgültigen Wortlaut nicht gesehen hat, denn unterschrieben ist das Dokument nicht. Man kann Adalbert ein solches Vorgehen durchaus zutrauen.« Kritisch dazu ULRICH SCHMIDT, Königswahl und Thronfolge im 12. Jahrhundert (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 7), Köln/Wien 1987, S. 44 mit Anm. 51; »Kalkül« Friedrichs sieht hierin SPEER, Kaiser Lothar III. (wie Anm. 90), S. 51. Treffend in der Bewertung HAGEN KELLER, Schwäbische Herzöge (wie Anm. 10), S. 153: »Auch Friedrich von Schwaben hat dies mitunterschrieben; man verkennt wohl die damalige Situation, wenn man hierin nur kluge Verstellung sieht, um seine Kandidatur nicht zu gefährden.«

auch sein Verhalten in den letzten Jahren der Regierungszeit Heinrichs V.²²² so sicher, daß er zum König gewählt würde²²³.

Doch wurde in Mainz nicht er, sondern Herzog Lothar von Sachsen zum König erhoben. Weshalb konnte der Staufer im Herbst 1125 in Mainz in Krone nicht gewinnen? War es seine Nähe zu Heinrich V.? Stand er zu sehr für das den Großen verhaßte und überlebte spätsalische Regime? Nichts deutet daraufhin, daß die Zeitgenossen das so sahen. Im Gegenteil, ein großer Teil der Fürsten forderte den Staufer als König²²⁴, so will es Otto von Freising wissen. Und – weniger verdächtig – berichtet die ›Narratio de electione Lotharii‹, daß die um den Staufer vor Mainz versammelte Fürstenschar *non modica* gewesen sei²²⁵. Wiederum ist es vor allem die folgenreiche Darstellung der *Gesta Friderici*²²⁶, die Herzog Friedrich II. auf Betreiben Erzbischof Adalberts von Mainz²²⁷ scheitern läßt und die – aus der Rückblende – von Mißstimmungen gegenüber den Staufern wegen ihrer Nähe zu Heinrich V., allerdings nicht unmittelbar auf den Wahlvorgang von 1125 bezogen, spricht²²⁸. Aus der dem Geschehen viel näher stehenden ›Narratio de electione Lotharii‹, ergibt sich

222 Vgl. so mit etwas anderem Akzent auch KELLER, Schwäbische Herzöge (wie Anm. 10), S. 152, wonach sich Herzog Friedrich in den letzten Jahren der Regierungszeit Friedrich II. »der kirchlichen Partei« etwas genähert habe.

223 Nach der *Narratio de electione Lotharii Saxoniae ducis in regem Romanorum*, ed. WILHELM WATTENBACH, in: MGH SS 12, Hannover 1856, S. 509–512, hier S. 510 war Herzog Friedrich II. sicher, in Mainz zum König gewählt zu werden.

224 Vgl. *Otonis et Rahewini Gesta Friderici* (wie Anm. 1), lib. I, cap. 17, S. 31.

225 Vgl. dazu die *Narratio de electione* (wie Anm. 223), cap. 1, S. 510, die die Sammlung der einzelnen Wahlparteien beschreibt. Es wird deutlich, daß nach Ansicht des Verfassers der *Narratio* der Schwabenherzog vor der Wahl über den größten Zuzug verfügte: *Dux autem Fridericus adiuncto sibi episcopo Basileensi ceterisque Sweviae principibus, ac quibusque nobilibus, e regione ex altera Reni parte condecorat, et facta seorsum principum collectione non modica ...* Auch nach den *Gesta Ottonis* von Freising wurde Friedrich von vielen als König gefordert. Vgl. *Otonis et Rahewini Gesta Friderici* (wie Anm. 1), lib. I, cap. 17, S. 31 (Zitat Anm. 227)

226 Vgl. zur Kritik des Berichts Ottos von Freising zu 1125: ODILO ENGELS, Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert (I), in: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters 27, 1971, S. 373–456; zitiert nach dem Nachdruck in: DERS., Stauferstudien. Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert, hg. von ERICH MEUTHEN/STEFAN WEINFURTER, Sigmaringen 1996, S. 32–115, hier S. 63, 67f.; SPEER, Lothar III. (wie Anm. 90), S. 52–55.

227 Vgl. *Otonis et Rahewini Gesta Friderici* (wie Anm. 1), lib. I, cap. 17, S. 30f.: *Igitur Albertus – nam id iuris, dum regnum vacat, Maguntini archiepiscopi ab antiquioribus esse traditur – principes regni in ipsa civitate Maguntina tempore autumnali convocat, malorumque a duce Friderici sibi illatorum haut inmemor, cum predictus dux ad regnum a multis exposceretur, ipse Lotharium duce[m] Saxonum, virum tamen ex probitatis industria omni honore dignum, plus familiaris rei, quantum in ipso erat, quam communi commodo consulens, in regem a cunctis qui aderant principibus eligi persuasit.*

228 Darüber berichtet Otto von Freising allerdings erst im Anschluß an die Wahl von 1125. Danach habe Lothar von Sachsen die Staufer aufgrund des Hasses Erzbischof Adalberts von Mainz gegen die Erben Heinrichs V. verfolgt: *Nam predictus princeps consilio eiusdem Alberti Maguntini episcopi, iuxta quod dicitur: ›Non missura cutam nisi plena cruoris hirudo‹ nondum odio in heredes imperatoris Heinrichi saciati, Fridericum duce[m] fratremque suum Conradum persequitur* (*Otonis et Rahewini Gesta Friderici* [wie Anm. 1], lib. I, cap. 17, S. 31). Bei der Wahl Konrads III. zum König (1138) bemerkt er – in bewußter Anspielung auf die Vorgänge von 1125? – folgendes: *Quod eo facilius fieri potuit, quod imperatoris Heinrichi odium in mentibus plurium iam deferbuerat Albertusque Maguntinus archiepiscopus iam recenter vivendi finem fecerat.* (*Otonis et Rahewini Gesta Friderici* [wie Anm. 1], lib. I, cap. 23, S. 36).

eine Deutung, die sich bruchlos in das in den jüngeren Darstellungen entworfene Bild von der Königswahl des Jahres 1125 fügt²²⁹: Herzog Friedrich II. scheiterte, weil er nicht bereit war, die *libera electio* der Großen zu akzeptieren. Kaum etwas aber war Adalbert von Mainz und den Großen 1125 nach der ›Narratio‹ wichtiger als der Wahlgedanke²³⁰. Herzog Friedrich war sich allzu sicher, zum König gewählt zu werden. Nicht etwa aufgrund eines nicht nachweisbar artikulierten erbrechtlichen Anspruchs²³¹, sondern gerade weil sich der staufische Herzog in der Mitte der Fürsten wußte, scheiterte er also auf der Mainzer Wahlversammlung. Hierin liegt aus staufischer Sicht die Tragik der Wahl von 1125. Denn neben einer möglicherweise gegen den Schwabenherzog gerichteten Verhinderungsstrategie Erzbischof Adalberts von Mainz²³² war es vor allem das Auftreten des Staufers in Mainz selbst, das ihn die Zustimmung der Grossen kostete. *Ambicio*²³³ warfen die Königswähler dem Schwabenherzog vor; sie habe sich im Verlauf der Wahlhandlung von 1125 mehr und mehr

229 Vgl. zur vielbehandelten Königswahl von 1125 PETKE, Regesten (wie Anm. 221), Nr. 92, S. 52–61, mit Quellenstellen und älterer Literatur. Hervorzuheben ist die Deutung von KELLER, Schwäbische Herzöge (wie Anm. 10), S. 123–133 und S. 151–159; Ergänzend zu PETKE vgl. LUDWIG VONES, Der gescheiterte Königsmacher. Erzbischof Adalbert I. von Mainz und die Wahl von 1125, in: Historisches Jahrbuch 115, 1995, S. 85–124; WERNER HECHBERGER, Staufer und Welfen 1125–1190. Zur Verwendung von Theorien in der Geschichtswissenschaft (Passauer Historische Forschungen 10), Köln u. a. 1996, S. 135–137; SCHLICK, König, Fürsten und Reich (wie Anm. 10), S. 83–95; ALFRED HAVERKAMP, Zwölftes Jahrhundert (GEBHARD, Handbuch der deutschen Geschichte 10. Auflage), Bd. 5, Stuttgart 2003, S. 56f.; zu Herzog Friedrich II. bei der Wahl des Jahres 1125 vgl. SCHWARZMAIER, *Pater imperatoris* (wie Anm. 15), S. 263–265.

230 Zum Ringen um die richtige Form der Wahl, das aus der *Narratio de electione* wie bei keiner anderen hochmittelalterlichen Königswahl sichtbar wird, und zum Wahlgedanken, vgl. KELLER, Schwäbische Herzöge (wie Anm. 10), S. 153–159; zum auch 1125 angewandten Wahlverfahren der *electio per compromissum* DERS., »Kommune«. Städtische Selbstregierung und mittelalterliche »Volksherrschaft« im Spiegel italienischer Wahlverfahren des 12.–14. Jahrhunderts, in: Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Karl Schmid zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, hg. von GERD ALTHOFF/DIETER GEUENICH/OTTO GERHARD OEXLE/JOACHIM WOLLASCH, Sigmaringen 1988, S. 573–616, hier S. 588f.

231 Vgl. dazu, die ältere Literatur zusammenfassend HECHBERGER, Staufer und Welfen (wie Anm. 229), S. 135–137.

232 Zur vielfach diskutierten Frage, wen Adalbert von Mainz 1125 zum König erheben wollte, vgl. PETKE, Kanzlei (wie Anm. 25), S. 268–281, der auch zeigen kann, daß es durchaus Differenzen zwischen Herzog Lothar von Sachsen und Erzbischof Adalbert gab, die den Sachsenherzog nicht zwanglos zum Wunschkandidaten Adalberts machten. Auch für VONES, Königsmacher (wie Anm. 229) verhinderte Erzbischof Adalbert Herzog Friedrich II., allerdings um seinen Kandidaten Markgraf Leopold III. zu fördern. Vgl. mit einer dezidierten Gegenposition zur älteren Forschungsmeinung, Adalbert habe auf ein Königtum Lothars hingearbeitet, SPEER, Lothar III. (wie Anm. 90), S. 67f., der eine neutrale Haltung des Mainzer Erzbischofs, die während der Wahl sogar den Staufer begünstigt habe, ausmachen will. Ohne diese Diskussion hier aufnehmen zu wollen, sei doch darauf verwiesen, daß sich durch die oben erarbeitete, zunehmende Ablösung der Staufer von Heinrich V. und ihrem 1122 faßbaren Zusammenwirken mit Erzbischof Adalbert in der Würzburger Causa sowie der Unterstützung des zum Umfeld Adalberts gehörenden Bischofs Buggo von Worms 1124 (dazu SEIBERT, Reichsbischof [wie Anm. 65], S. 107f.) gewichtige Anhaltspunkte für eine Neubewertung des Verhältnisses zwischen den Stauern und dem Erzbischof von Mainz in den letzten Jahren Heinrichs V. ergeben.

233 *Narratio de electione* (wie Anm. 223), cap. 3, S. 510: ... *ambicione cecatus* ...; cap. 4, S. 511: ... *tantam ducis ambicionem* ...

gezeigt²³⁴. Daß Friedrich den Wahlort Mainz nicht betrat, um zuerst die Zustimmung zu seiner Person zu erforschen²³⁵; daß er sich zu lange von den Verhandlungen fernhielt, um seine Wahlchancen nicht zu mindern²³⁶ und schließlich anders als seine Mitbewerber nicht bereit war, die Wahl eines anderen anzuerkennen sowie künftig die *libera electio* zuzugestehen²³⁷: All das widersprach dem Bemühen der Großen um eine freie, einvernehmliche und von allen mitgetragene Königswahl so fundamental, daß der Staufer abgelehnt wurde.

Als der Staufer Ende August 1125 in Mainz zur Königswahl eintraf, war das allerdings noch nicht vorauszusehen. Kaum etwas sprach gegen, aber fast alles für ihn als Thronbewerber: Seine verwandtschaftliche Nähe zum König und die engen Verbindungen zu den Getreuen Heinrichs V. einerseits, seine Erfahrung im Reichsregiment, die in den letzten Jahren geübte Mitwirkung an den Einigungsbemühungen der Großen und nicht zuletzt das Eintreten für die durch Fürstenkonsens erreichte, den Kirchenreformern entgegenkommende Verhandlungslösung des Jahres 1121 andererseits, bestärkten ihn und andere in der Zuversicht, er werde Mainz als der nächste König verlassen. Die Grundlagen dafür legte der Herzog von Schwaben gerade durch seine flexible politische Haltung in den letzten Jahren Kaiser Heinrichs V. Er war weit davon entfernt, »seinen mannhaften Kampf« gegen Heinrichs Feinde »so lange aufrechtzuerhalten, bis die von ihrem Haupt getrennten Glieder sich der Gnade des Fürsten unterwerfend zum Herzen zurückkehrten«, wie uns Otto von Freising suggerieren wollte²³⁸.

234 Aus der Schilderung der Narratio geht hervor, daß Herzog Friedrich am Beginn der Wahlhandlung für die Fürsten als wählbar galt. Vgl. dazu Narratio de electione (wie Anm. 223), cap. 1–3, S. 510f.

235 Narratio de electione (wie Anm. 223), cap. 1, S. 510: *Dux autem Fridericus ... et facta seorsum principum collectione non modica, utpote qui animum iam in regnum intenderat et quasi spe certa preoccupaverat, fingens timorem Mogontiniensium, distulit ad principum venire colloquium: et paratus in regem eligi, sed non regem eligere, prius explorare volebat, quem ex omnibus principum assensus promovere pararet.*

236 Vgl. Narratio de electione (wie Anm. 223), cap. 2, S. 510, wonach Friedrich während der Wahl nicht anwesend war. Erst als die beiden anderen Kandidaten für sich die *refutatio* des Königsamtes verkündeten, glaubte er sich sicher und begab sich in die Stadt (cap. 3, S. 510). Vgl. die Wertung von KELLER, Schwäbische Herzöge (wie Anm. 10), S. 158f.

237 Vgl. Narratio de electione (wie Anm. 223), cap. 3, S. 510f.: *Requisitus ergo dux Fridericus, utrum ipse quoque sicut et ceteri ad totius ecclesiae regnique honorem et liberae electionis commendationem perpetuam idem quod ceteri fecerant facere vellet, sine consilio suorum in castris relictorum se respondere nec velle nec posse asseruit; et quia ad se exaltandum principum animos nequaquam unanimes usquequaque persensit, consilium suum et aspectum curiae iam exinde subtraxit.* Diese Frage Erzbischof Adalberts von Mainz an Friedrich, die er zuvor in eingeschränkter Form auch an Herzog Lothar und Markgraf Leopold gestellt hatte, stellt die entscheidende Wende im Wahlvorgang dar. Vgl. KELLER, Schwäbische Herzöge (wie Anm. 10), S. 157: »Wie der Bericht erkennen läßt, lag eine Entscheidung zugunsten des Staufers bis zu diesem Zeitpunkt durchaus im Bereich des Möglichen.«

238 Vgl. dazu den Text oben Anm. 1.